Polem.
1802.h

Polem. 1802 h [Meineke]

Ad Nr. 11881
von der Regg in Würzburg eingesandt
und confiscirt.

Die

Finsterlinge unserer Zeit.

Von

Aloysius Frey.

Min. d. Innern

Quedlinburg und Leipzig,
bei Gotfried Basse.
1822.

Schaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sey.

Jesus beim Lukas II, 35.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorrede.

Die reine Lehre Jesu befiehlt, Gott allein im Geist und in der Wahrheit, d. h. mit einem reinen, Gotte und seinem heiligen Willen geweihten Herzen anzubeten.

Das Papstthum des rohen barbarischen Mittelalters, so wie es sich in den Decreten der Tridentinischen Synode rein ausgesprochen hat, befiehlt, auch Engel und Heilige anzubeten, vor ihren Bildern zu knien, und Schutz, selbst Wunderbeistand, von ihnen und ihren Reliquien zu erwarten. Das ist nicht Christenthum, das ist Heidenthum, das ist wahrer Fetischdienst.

Eine Haupttendenz des Christenthums war, den der reinen Idee der Gottheit so unwürdigen Opferdienst aus der Welt zu verbannen. Das Papstthum führt ihn durch seine Messe wieder ein, und zwar auf eine höchst anstößige, vernunftwidrige Weise.

Das Christenthum dringt auf innern religiösen Sinn, der sich durch strenge Wahrheitsliebe, und Rechtthun in allen Verhältnissen des Lebens ausspricht. Das Papstthum begnügt sich mit äußerer Werkheiligkeit, und führt geraden Weges wieder zum Pharisäismus und zur schändlichsten Heuchelei, die Jesus für das Grab aller Religion erklärte.

Das Christenthum ist die Religion der Liebe, der Duldung und der uneingeschränktesten Freiheit der Gewissen. Das Papstthum predigt Ketzerhaß, stiftet Glaubensinquisitionen, errichtet Scheiterhaufen, erfindet die scheußlichsten Marterinstrumente, abtrünnige Kinder in den Schooß der allein seligmachenden Kirche zurückzuführen, drückt die Gewissen.

Die Tendenz des Christenthums ist durchgreifende sittliche Veredlung der Menschheit, Beförderung des allgemeinen Gottesreichs auf Erden, das alle Reiche und Staaten, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, unter die ewigen unveränderlichen Gesetze

Gottes, der Wahrheit, des Rechts und der Liebe zu vereinigen strebt. Die Haupttendenz des römischen Papstthums ist die Erhaltung der Hierarchie, gerade so, wie die heidnischen Religionen die Stützen des Despotismus ihrer Staaten waren. Man betrachte jedes Decret der Tridentinischen Synode vom Sacrament der Buße, vom Meßopfer, vom Fegefeuer, vom Heiligendienste u. s. w., ob nicht ihnen allen hierarchische Zwecke zum Grunde liegen.

Man sagt also nicht zu viel, wenn man behauptet, daß der alte Hildebrandismus kein Christenthum, sondern ein wahres Heidenthum sey, dem das Christenthum nur zu einer den Pferdefuß hüllenden Decke dienen muß.

Und gleichwol herrscht dieser alte Hildebrandismus noch über einen so großen Theil der sonst so erleuchtetern Welt, unter dem glänzenden Namen der allein seligmachenden Kirche? Gleichwol sucht die römische Curie ihn, da ihr Bannstrahl erloschen ist, und sie es nicht mehr wagen darf, Inquisitionstribunale und Scheiterhaufen zu errichten, durch mönchische Dummheit, jesuitische List, blinden Glaubens- und Wunder-Prediger überall noch zu befördern, und das Licht der Wahrheit auszublasen, wo es ihr auf ihrem finstern Wege

begegnet. Der neuere, von jenem alten, wie man sagt, himmelweit unterschiedene Katholicismus ist nichts weiter, als ein ästhetisch-philosophisches Mäntelchen, das man dem alten Popanz umhängt, um so viel als möglich seine lächerlichen Blößen zu decken; ein Mäntelchen, das die römische Curie selbst sehr bedenklich, und der vermeinten Heiligkeit dieses alten Popanz gar nicht entsprechend findet.

Beispiele, wie die eines Grafen Friedrich von Stolberg, eines Friedrich von Schlegel, Sohns und Bruders würdiger evangelischen Geistlichen, und neuerdings eines Herrn von Haller, Neffen des berühmten und frommen Gelehrten und Dichters; so wie die Beispiele einiger, sonst wol unbedeutender Fürstlichen Personen, die durch den Glanz des römischen Pomps, und die überlistende Feinheit der römischen Curialisten sich bewegen ließen, das evangelische Christenthum abzuschwören, und sich auf's Neue unter das Joch eines angeblichen Stellvertreters Gottes und Christi auf Erden zu beugen, und andere Söhne gelehrter und berühmter protestantischer Väter, sind für junge übel unterrichtete Gemüther beiderlei Geschlechts, zumal bei einigem Hange zur Schwärmerei, bei der Unfähigkeit zum Selbstdenken, und besonders

bei einer sinnlich-leichtsinnigen Denkungsart, sehr ansteckend, und werden es um desto mehr, je öfter dieser Schritt, selbst wol von protestantischer Seite, als die Wirkung eigner, obwol irriger, Ueberzeugung entschuldigt wird, damit ja Niemand an der Charaktergüte dieser edlen Männer zu zweifeln, und einem solchen Schritte fleischliche Zwecke unterzulegen geneigt seyn möge.

Je mehr außerdem junge Gemüther, oder auch alte Sünder, von schleichenden Jesuiten umgeben sind, die ihr aqua toffana auf alle mögliche Weise zu verzuckern, die Uebung der Religion durch Dispensationen von römischen Kirchengebräuchen, und wol selbst von feierlichen Eiden *), zu erleichtern, und

---

*) So dispensirte z. B. der Bischof von Freiburg den Herrn von Haller auf beliebige Zeit von allen katholischen Gebräuchen, Messe, Abendmahl u. s. w.; erlaubte ihm sogar, heimlich noch den Protestanten zu heucheln, ob er gleich schon den Protestantismus förmlich abgeschworen hatte. In der That, man weiß nicht, was man von einem Manne denken soll, der dieses selbst der Welt so dumm offenherzig gesteht, und sich dieser schändlichen Heuchelei sogar zu rühmen scheint. S. Tzschirner über Hallers Uebertritt. Leipz. 1821. Treffender ist diese schändliche Heuchelei wol nicht geschildert,

den Gewissen durch die Leichtigkeit der Sündenvergebung im Beichtstuhle, und der Kraft eines operis operati, süße Schlaftrunke zu bereiten wissen, desto leichter lassen sie sich überreden, daß nur in der katholischen Kirche Heil und Ruhe für ihre Seelen zu suchen sey. Je weniger dann ferner solche Leute jemals über das Wesen der Religion ernstlich nachgedacht hatten; je weniger sie von diesem Schritte, dem Geiste des Protestantismus gemäß, zeitliche Strafen zu erwarten haben; auf der andern aber ihnen große

als in folgenden Versen, da es bekannt geworden war, daß der verstorbene Oberhofprediger Stark in Darmstadt ein Jesuit gewesen war:

Schwöre zum Papstthum nur, dann magst du es immer verleugnen:
Wenn es der Pfaffe nur weiß, welchem du feierlich schwurst.
Predige nach wie vor auf evangelischer Kanzel;
Aber verbirg dann genau dein tonsurirtes Gelock.
Zeit ist's, ruft dich der Tod, dein Papstthum dann zu bekennen,
Legt mit der Kutte des Mönchs man dich entseelt in den Sarg.

Der Baseler Professor Lucius hat in seiner Jesuiterhistorie, Basel 1626. 4. mehrere Belege aus jesuitischen Schriften geliefert, worin es diese Herren für gar wol erlaubt halten, ad majorem Dei gloriam, auf diese Art den Heuchler zu spielen. Kann man sich etwas Abscheulicheres, ja, ich möchte sagen, Teuflerischeres denken!

zeitliche Vortheile, Ehrenstellen, fette Pfründen, wol selbst Ordensbänder verheißen werden: um desto leichter wird ihnen ein solcher Ueberschritt.

Die jesuitische Moral weiß allen Zwecken gute Seiten abzugewinnen, und jedes Mittel ist dann heilig und gerecht, das zu einem scheinbar guten Zwecke führt. Das wußte Pius VII., und mußte es, besser vielleicht als jeder Andere, wissen. Gleichwol stellte er, mit Widerspruch gegen die Unfehlbarkeit Clemens XIV., diesen schändlichen Orden wieder her, weil kein Orden von jeher eine so kräftige Stütze des Papstthums und aller seiner Greuel war. Ob er sich bei der gebildetern denkendern Welt dadurch prostituirt, daran muß ein Papst nicht denken.

Von allen Ueberläufern zum Papstthum kann man sicher annehmen, daß keiner weder den Geist des Papstthums, noch den Geist des evangelischen Christenthums je richtig erkannt, noch beide nach ihren wahren Zwecken gehörig gewürdiget, wol selbst es je der Mühe werth gehalten hat, einmal ernsthaft darüber nachzudenken. Es müßte denn seyn, daß ihnen Freiheit ein sehr verhaßter Begriff wäre, wie er es dem Herrn von Haller zu seyn scheint, der in allen seinen Staatsschriften dem Despotismus das

Wort redet, und folglich auch, um consequent zu bleiben, in dem Despotismus der päpstlichen Hierarchie das wahre Heil der Welt erblickt.

Evangelische Prediger sollten es sich daher zur Gewissenssache machen, bei ihrem Unterrichte der Kinder, auch oft in ihren Vorträgen an das Volk, (versteht sich mit ächt christlicher Klugheit, Mäßigung und Ruhe,) auf den so großen Unterschied des evangelisch biblischen Christenthums und des römischen Papstthums aufmerksam zu machen, zu zeigen, wie dieses jenem oft geradezu widerspreche, und wie es ganz unmöglich sey, daß beide je mit einander vereinigt werden können, wenn nicht eins von beiden geradezu aufgehoben werden soll. Evangelisches Christenthum und Papstthum sind nicht contrarie, sondern wirklich contradictorie opposita. Man mache dem Volke begreiflich, daß ein leichtsinniger Uebersprung vom evangelischen Christenthum zum Papstthum ein Uebergang vom Gottesworte zum Menschenworte, ein Verkauf der Gewissensfreiheit, und eine wahre Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes sey.

Der gemeine unwissende katholische Christ hält gemeiniglich fester an seiner Confession, als der evangelische. Die Sache ist auffallend, aber leicht zu er=

klären. Der jenen von Kindheit auf eingeprägte Ketzerhaß, und die Furcht vor dem Fegefeuer machen ihn weniger indifferent, als jenen. Bei dem Grundsatze: wir glauben all' an einen Gott, läßt dieser sich leicht bereden, für eine Handvoll Dukaten entweder selbst überzugehen, oder seine Kinder in der katholischen Religion erziehen zu lassen, wofern ein Jesuit sie glaubt einmal brauchen zu können.

In gemischten Staaten, wo dergleichen Uebergänge am häufigsten zu geschehen pflegen, müßte es daher durchaus keinem Priester einer Confession erlaubt seyn, weder einen Proselyten zu werben, noch anzunehmen, ohne vorher die Regierung davon in Kunde zu setzen, und diese müßte den Uebertritt nicht eher als rechtskräftig genehmigen, bevor nicht der Proselyt die Probe bestanden hätte, daß er von den Grundsätzen beider Confessionen wohl unterrichtet sey.

In Ansehung der gemischten Ehen müßte ein doppeltes Symbol vorhanden seyn, in welchem sowol die Hauptgrundlehren, jedoch nur diese, des katholischen Systems nach dem Tridentinischen Concil; (denn was damit nicht übereinstimmt, erkennet die römische Curie nicht für ächt katholisch) und des reinen bloß schriftmäßigen Evangeliums als Satz und Gegensatz,

im ruhigen irenischen Tone, gegen einander übergestellt wären: z. B.

Kathol.	Evang.
1) Christus und Papst.	1) Christus allein, kein Papst; keine menschliche Auctorität.
2) Schrift und Tradition.	2) Schrift allein; keine Tradition.
3) Eine allein seligmachende äußere Kirche.	3) keine allein seligmachende äußere, sondern nur innere Kirche ꝛc.
4) Anbetung und Verehrung der Engel, der Heiligen und ihrer Reliquien, neben der Anbetung Gottes.	4) Anbetung Gottes allein im Geist und in der Wahrheit.
5) Vergebung der Sünden durch päpstlichen Ablaß, oder durch einen an Gottes Statt richtenden Priester.	5) Vergebung der Sünden von Gott allein, beim ernsten Vorsatze der Besserung.
6) Abendmahl ein wahres Opfer, und die	6) Kein Opfer. Die Hostie nichts als Hostie

consecrirte Hostie der leibhaftige anbetungswürdige Christus.	und ihre Anbetung Bilder- und Fetischdienst.
7) Unvermeidliches Fegefeuer vor dem Eingang in den Himmel. U. s. w.	7) Himmel oder Hölle, in verschiedenen Graden, sogleich nach dem Tode, kein Fegefeuer. U. s. w.

Zwei dieser Symbole, das eine von einer katholischen Universität, das andere von einer evangelischen auf landesherrlichen Befehl verfaßt, müßten dem sich zu verehelichenden Paare vor der Trauung zu beiderseitiger Prüfung in die Hände gegeben, und ihnen dabei angezeigt werden, daß sie bei der Trauung bestimmt und gewissenhaft zu erklären hätten, zu welcher Confession sie sich selber halten, und in welcher sie ihre Kinder unterrichten lassen wollten.

Das Gesetz, daß die Söhne der Confession des Vaters, die Töchter der Confession der Mutter folgen sollen, ist in der That ein elender Nothbehelf, und schreiender Gewissenszwang. Kinder gemischter Ehen ohne allen Religionsunterricht heranwachsen zu lassen, bis sie selbst eine Confession, nach eigner Ueberzeugung, zu wählen im Stande seyn könnten, ist sehr

mißlich. Denn nach welchen Gründen sollten sie sich denn entscheiden, wenn sie selber keine Gründe kennen? Sie frühzeitig mit beiden Confessionen bekannt zu machen, wäre noch das sicherste Mittel, wofern zu hoffen wäre, daß wenigstens von katholischer Seite ihnen dieser Unterricht, sine studio et ira ertheilt werden könnte, ohne zugleich den Saamen des Ketzerhasses in ihren Herzen auszustreuen.

Im dritten Abschnitte vorliegender Schrift habe ich einen Versuch gemacht, jenes vorhin angedeutete Doppelsymbol in 40 Sätzen und Gegensätzen etwas weiter auszuführen; bitte aber ja meine Leser, diesen Versuch für weiter nichts, als einen bloßen Versuch zu halten, da ich wohl weiß, daß die Sache, wenn sie durchaus befriedigend ausfallen soll, gar nicht leicht ist, und besonders eine ausgebreitete Kenntniß der katholischen Sophistik voraussetze, die ich nicht zu besitzen gern gestehe. Da indessen die Decrete der Tridentinischen Synode noch immer die Hauptquelle der katholischen Dogmatik sind, von welcher der ächte römisch-katholische Christ keinen Schritt abweichen darf, wenn er nicht aufhören will, ein Katholik, im Sinne der römischen Curie, zu bleiben, und in das Ketzerverzeichniß der Bulle in coena Domini, wenigstens

als Schißmatiker, versetzt zu werden: so kann ich wol hoffen, da ich mich genau an dasselbe gehalten habe, in der Hauptsache nicht einseitig gefehlt, und der katholischen Dogmatik etwas aufgebürdet zu haben, was sie nicht wirklich lehrt, und lehren muß, wenn ich gleich gern zugebe, daß sie nicht an allen groben Mißbräuchen, und theoretischen und praktischen Aberglauben Schuld ist, den mönchische Dummheit, oder jesuitische Bosheit von jeher, oft freilich sehr consequent, daraus abgeleitet hat.

Der dritte Abschnitt dieses Buchs kann daher nur als ein Anhang desselben, und als ein für sich bestehendes Ganzes betrachtet werden. Die beiden andern Abschnitte sind hauptsächlich für evangelische Christen gebildeterer Stände geschrieben, die in katholischen Staaten wohnen, und ihrer mannichfaltigen, auch wol Familienverbindungen wegen, der Zudringlichkeit der Priester und Mönche, besonders der Jesuiten, in Ordenshabit oder Gallakleidern, Uniformen, Schaafs- und Wolfspelzen, nicht wol zu entgehen im Stande sind. Auch solchen jungen Leuten, die bei den protestantisch seyn wollenden Vernunftverschreiern Heil und Seligkeit suchen, ohne zu ahnen, daß dieser Weg gerade zu dem alle Vernunft hassenden Papis-

mus führt. Allen, die selbst, von protestantischen Dichterlingen und Kunstschwärmern verleitet, wähnen, daß man nur ein wenig idealistischen Sinnes bedürfe, um sich die freilich craß klingenden römischen Dogmen auf eine der Vernunft entsprechende Weise auszudeuten, z. B. die Lehre vom Fegefeuer, für die Bezeichnung des Satzes: daß die Liebe Gottes ihre Geschöpfe nicht auf ewig verdamme; die Lehre von der Ohrenbeichte, als Anweisung zur Erwägung seines sittlichen Zustandes mit einem treuen, verständigen und ehrwürdigen Berather (dummen und schmuzigen Kapuziner, dessen Geißelstrick doch wol gewiß nicht viel Zutrauen erwecken kann); die Lehre vom Papste, als Andeutung eines idealisch-frommen Vaters und Vorbildes der gesammten Christenheit. (Wer möchte bei den Päpsten des sogenannten Hurenregiments, und späterhin bei einem Innocentius III., Alexanders VI. u. a. wol je auf eine so liberale Idee haben gerathen können?) Die Lehre vom Mönchswesen, als Darstellung der sich dem Dienste des Heiligen ausschließend weihenden Sinnes, u. s. w. *)

---

*) Diese Worte sind aus der trefflichen Recension des ungemein lesenswürdigen Werks: Manuel Mendoza y Rios, die

Da das Papstthum heut zu Tage schlau genug ist, um nicht mit Inquisition, Kreuzzügen, Folter und Scheiterhaufen gegen die Ketzer zu wüthen (wiewol die heilige Mutter doch auch bei jeder Gelegenheit Strenge zu üben nicht verabsäumt **): so schlägt es jetzt einen mildern Weg ein, sucht das Papstthum in seiner äußern Form nur als eine sinnliche Hülle höherer außersinnlichen Ideen darzustellen, und findet dadurch hauptsächlich Eingang bei schwärmerischen Dichtern, die in den Heiligen die Götter Griechenlands wiederfinden, und in dem, mehrentheils sinnlosen, Pompe des katholischen Gottesdienstes die erha-

---

wahre Kirche Jesu Christi, aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Hebenstreit, Leipz. 1820. in Dr. Röhrs kritische Prediger-Bibliothek 2ten B. 3tes Heft, S. 518, genommen.

*) So wurde der menschenfreundliche Liorente seines priesterlichen Amts entsetzt, weil er die Greuel der spanischen Inquisition der Welt in ihrer ganzen Scheußlichkeit vor Augen gelegt hatte. So die Professoren Brezano und Fessel zu Prag ihres Amtes für unwürdig erklärt, weil sie einige von Protestanten geschriebene Bücher gelesen und ihren Zuhörern empfohlen hatten. Ist das gereinigter Katholicismus, oder altes ächt römisches Papstthum?

densten Gegenstände der bildenden Kunst erblicken, die ihnen das Höchste und Heiligste ist.

Um desto mehr ist es, wie der würdige Röhr am Schlusse jener Recension sagt, jedes Protestanten, dem die Sache der Vernunft, und der auf Vernunft und Wahrheit gebauten Religion am Herzen liegt, heilige Pflicht, so gut er kann, sein Scherflein zur Steuer dieses alten Unwesens und zur Enthüllung des unter einer täuschenden Schleppe verhüllten Pferdefußes beizutragen; zu zeigen, daß der alte Hildebrandismus des rohen unwissenden Mittelalters, und der heutige Katholicismus der römischen Curie, aller scheinbaren Veredelungen desselben ungeachtet, noch immer derselbe sey, und es bleiben müsse, so lange ein Theil der Christenheit noch einem Papste, als Stellvertreter Gottes und Christi, und Gesetzgeber und Richter des christlichen Glaubens, huldiget. Ich habe dieses aus innerm Drange meines Herzens zu thun gewagt. Keine individuelle feindselige Gesinnung gegen einzelne Katholiken, unter denen ich viele würdige und treffliche Männer dem Namen nach kenne, liegt dabei zum Grunde; sondern meine Zielscheibe war der alte hierarchische Geist der römischen Curie

selbst, der schaamlos genug das Licht für Finsterniß erklärt, weil er es auszublasen nicht mehr im Stande ist.

Sollte diese kleine Schrift ihrem Zwecke nicht ganz entsprechen, und nach dem Urtheile sachkundiger Männer, denen ihr Inhalt so wichtig ist als mir, noch dieses und jenes daran in materia und forma zu bessern und zu berichtigen seyn: so wünsche ich nichts herzlicher, als daß einer oder mehrere würdige und sachkundige Männer dadurch veranlaßt werden möchten, ähnliche Kreuzzüge gegen die schaamlosen Verfechter der Barbarei des Mittelalters mit recht glücklichem Erfolge vorzunehmen. Die nicht hundert-, sondern tausendköpfige Hyder des Hildebrandischen Papstthums hört nicht auf, einen hinterlistigen Guerillakrieg gegen uns zu führen. Wir müssen nicht aufhören, ihr uns muthig entgegen zu stellen, um ihr zu zeigen, daß wir ihren Gift hauchenden hundert Hälsen eben so viele geschliffene Damascenerklingen entgegen zu setzen wissen. Endlich wird und muß einmal die Zeit kommen, da sich das Ungeheuer verbluten, und ein neuer Johannes ein Triumphlied im höhern Chor über seine Niederlage anzustimmen im Stande seyn wird. Was zu Luthers Zeiten unmöglich zu seyn schien, und doch wirklich ward, kann

es auch in der Folge seyn. Nur erst mehr Sinn für Religion selbst; nur ein, zwei kräftige, muthige, vom Geiste der Wahrheit beseelte Männer, und Fürsten, wie Friedrich der Weise, und Johann Constans, die sie kräftig unterstützen; nur nicht zu sicher, zu kalt, zu gleichgültig und zu nachgebend von unserer Seite. Der Feind versteht die Kunst, unsere Gleichgültigkeit und Nachgiebigkeit trefflich zu benutzen. Denn wo wir ihm einen Fingerbreit einräumen, da nimmt er sich sicher eine Handbreit. Handelt jeder Fürst redlich in seinem Lande als Schutzherr der Kirche, und der Gewissensfreiheit jedes Einzelnen seiner Unterthanen: wozu bedarf's denn der Concordate mit einem italienischen Mönche?

Bevor ich die Vorrede schließe, will ich nur noch Herrn Pfarrer Nellessen in Aachen auf das Glaubensbekenntniß aufmerksam machen, welches der Herzog Moritz von Sachsen-Zeiz bei seinem Uebergange zur katholischen Kirche beschwören mußte. Es steht im ersten B. der biographischen Schilderungen. Leipz. 1821. S. 462—464.

....., am 14ten Mai 1822.

Der Verfasser.

Einleitung.

Wer jemals über Religion, als über die heiligste Angelegenheit, sowol für die Vernunft, als für das Herz der Menschen; so wie über das, was religiöse Wahrheit ist, nachgedacht, und zugleich in der Geschichte geforscht hat, wie und was darüber, im Ganzen und im Einzelnen, von Weisen und von Thoren, Philosophen und Phantasten, ist vernünftig gelehrt und geschwärmt worden: der muß es in der That bejammern, daß Religion, dieser Gottesfunken in dem Menschen, dieses heilige Dokument seines höhern Ursprungs und seiner höhern Bestimmung, von jeher, nicht sowol von seiner innern wesentlichen und unveränderlichen, als vielmehr von seiner äußern außerwesentlichen und veränderlichen Seite ist aufgefaßt, und hier von Unvernunft und Dummheit zur Quelle des scheußlichsten Aberglaubens, dort von Habsucht, Rechthaberei und Herrschsucht zu den empörendsten Ungerechtigkeiten und Greuelthaten gemißbraucht worden und entweihet ist. Ein Wort über Religion, und über das Wesen derselben wird daher, wie ich glaube, in dieser Einleitung zu meiner Schrift an der rechten Stelle seyn.

Alle Religion setzt einen Glauben an das Daseyn eines höchsten Wesens, als des Urgrundes aller Dinge, und an eine nothwendige Abhängigkeit aller Dinge von diesem höchsten Wesen und seinem Willen voraus, mag nun dieser Glaube auf einem Wege entstanden

seyn, auf welchem er wolle; ist aber die Religion noch nicht selbst. Denn dieser Glaube kann da seyn ohne Religion, Jac. 2, 19. Religion entsteht erst, wenn dieser Glaube dergestalt auf Vernunft und Herz wirkt, daß er tiefe Ehrfurcht gegen dieses höchste Wesen, und den Drang erzeugt, sich durch Erkenntniß und Befolgung seines Willens vor seinem Zorn zu sichern, und seiner Huld und Gnade würdig zu machen. Dieser innere Drang des Herzens; diese fromme Scheu vor Gott, und dieses ernste Streben, nach dem Maaße unserer Erkenntnißkraft, Gottes Willen zu erkennen und zu befolgen, das ist das unveränderliche Wesen aller Religion, und was daraus hervorgeht, mag es auch der gebildetern Vernunft kleinlich, kindisch, und widrig scheinen, ist, wofern der Irrthum nur unverschuldet ist, wahrhaft religiös, heilig und achtungswürdig, mögen wir es bei Christen, Juden, Türken oder Heiden finden.

Ganz etwas anderes ist die äußere Religionsform, d. i. die Art und Weise, wie Jemand nach dem Maaße seiner Einsicht, oder nach dem Maaße des Gefühls religiöser Bedürfnisse, oder selbst auch ganz gedankenlos, aus bloßer Gewohnheit, seinen Glauben an Gott und Verehrung Gottes, jenen durch Grundsätze und Dogmen, diesen durch Gebräuche zu äußern sucht. Dieses ist das Außerwesentliche, Veränderliche und Menschliche, und hängt entweder von dem Grade der Erkenntnißkraft, und der Wirksamkeit der Vernunft, oder bloß von Erziehung, Gewohnheit, alten Vorurtheilen, Nachahmungssucht u. s. w. ab, und kann da seyn, wo selbst fast keine Spur von Religion des Herzens zu entdecken ist, wie es sich denn oft findet, daß selbst der größte Bösewicht, oder der roheste, unwissendste Mensch, streng an seiner Confession, und an den Gebräuchen seiner Kirche hängt, ohne wol selbst zu wissen, was Religion ist, und noch weniger, was sie fodert. Wo Religion ist, da ist auch allemal eine gewisse Religionsform; nicht

aber umgekehrt, wo Religionsform ist, da ist auch allemal Religion. Die Religionsform kann sehr irrig und mangelhaft seyn, und die Herzensreligion untadelhaft. Sie kann Gottes und der Vernunft vollkommen würdig, und doch für Tausende, die sich zu ihr bekennen, selbst für sie eifern, ein tönend Erz und eine klingende Schelle seyn. Die Religion geht immer von innen heraus, als Produkt des ganzen Gemüths; die Religionsform wird von außen gegeben, wird geformt, und ihr Werth besteht nur darin, daß sie die Religion des Herzens erweckt, unterhält und stärkt, welches sie um desto mehr zu thun im Stande ist, je mehr sie mit den Grundsätzen der gebildeten Vernunft, oder mit gesunder Philosophie im Einklange steht.

Hier kommen wir nun auf zwei für unsern Zweck sehr wichtige Fragen:

1) „Darf Religionsform je mit der Religion selbst verwechselt werden? 2) Muß die Religionsform nicht nach den jedesmaligem Bedürfniß der Vernunft und selbst des Herzens, so wie diese sich reinigen und veredeln, auch gereinigt, gebildet und veredelt werden?"

Diese beyden Fragen sind der Hauptangel, um welchen sich alles dreht, was über den Unterschied unter Katholicismus und Protestantismus gesagt werden kann.

Die erste Frage wird der Katholik zwar durchaus nicht kategorisch bejahen; allein sein Grundsatz von der katholischen Kirche, als der allein seligmachenden, ist so ganz offenbar wider ihn. Sein Schluß ist: wer ewig selig werden will, muß sich zur katholischen Kirche bekennen; wer sich zu dieser bekennt, muß sich an die Dogmen und Gebräuche halten, die diese vorschreibt, und wer es nicht thun will, den verflucht die Kirche, oder gebraucht selbst, wo sie kann, Folter und Scheiterhaufen, um ihn dazu zu zwingen, um ihn durch diese zeitlichen Strafen gleich=

sam mit Gewalt in den Himmel einzuführen. Ob er überzeugt sey? Ob Folter und Feuertod Ueberzeugung bewirken können? Danach fragt die heilige Mutter Kirche nicht. Es ist ihr genug, daß Jemand die Messe hört, sich bekreuziget, den Rosenkranz abbetet, vor einem Marienbilde, oder dem Bilde eines andern Heiligen kniet; wer das thut, den erkennt sie für eines ihrer ächten Kinder, das auf diesem Wege des Himmels nicht verfehlen kann. Heißt das nicht Religion mit Religionsform verwechseln? Man gebe doch nur Acht auf alle päpstliche Bullen und Decrete, in welchen er von Religion redet, ob darin von Treue, Rechtschaffenheit, Wahrheits- und Menschenliebe, oder nicht vielmehr von Anhänglichkeit an den päpstlichen Stuhl, Ehrfurcht für die Geistlichen und Mönche, Heilighaltung ihrer Güter, Ausrottung der Ketzer, Festhaltung des katholischen Ritus u. s. w. die Rede ist.

Die andere Frage muß er, wenn er consequent seyn will, gerade zu verneinen. Die heilige Mutter Kirche, muß er sagen, d. i. die Päpste, und die auf den Kirchenversammlungen vereinigten Väter, waren bei ihren Decreten unfehlbar. Denn sie wurden vom h. Geiste beseelt. Was sie also beschlossen, ist daher ewige, unveränderliche Wahrheit, dem Worte Gottes in der Bibel vollkommen gleich zu achten. Es darf dem nichts zugesetzt, und nichts genommen werden, und gerade darin besteht der Werth der katholischen Kirche, daß ihre Dogmen, so wie ihre einmal eingeführten Gebräuche, unveränderlich bleiben, außer, wenn sie selbst, durch den Papst, oder durch eine Kirchenversammlung etwas daran zu ändern für gut findet. Und danach handelt denn auch selbst der Katholik, der sich nicht unter die abergläubigen Papisten rechnet. Er wird es sich gewiß nicht öffentlich zu sagen getrauen, daß die Idee vom Meßopfer ganz widerchristlich; der Heiligendienst wo nicht Abgötterei, doch gewiß Bilderdienst; daß er, als Priester

im Beichtstuhl, nicht Richter der Gewissen sey. Als Katholik muß er das Alles bekennen, wenn er es auch selbst nicht glaubt. Und das Viele unter ihnen dieses und andern papistischen Aberglauben in ihren Herzen verwerfen, machen anderweitige Beweise der Aufklärung und geläuterter Kenntnisse ihrer Schriftsteller glaublich genug.

Um desto unbegreiflicher ist es, nicht, wie vernünftige Katholiken bei ihrem unvernünftigen Systeme beharren können, (denn der förmliche Uebertritt aus einer Kirche in die andere, hat immer etwas Bedenkliches in mehr als einer Absicht,) sondern wie Protestanten, die auf Bildung des Geistes, gelehrte, historische und philosophische Kenntnisse Anspruch machen, und von denen man wol voraussetzen kann, daß sie über Religion, und den Ausspruch Jesu, Joh. 4, 23. 24., nachzudenken fähig waren, ihren Protestantismus mit Ueberzeugung, (wenn auch nicht nach dem, wie man uns gern glauben machen möchte, erlogenen, in Wachler's Annalen 1819 abgedruckten empörenden jesuitischen Formulare) abschwören, und sich für allen Unsinn feierlich bekennen konnten, den das Tridentinische Concilium für apostolisches Christenthum ausgiebt. Einigermaßen begreiflich kann ein solcher Uebertritt, wie ich bereits in der Vorrede bemerkt habe, bei ästhetisch-poetischen Schwärmern, oder auch bei Fürsten werden, denen Religion und Moral nur gehorsame Diener ihrer Politik sind, und denen das Papstthum, wo nicht zu Kronen, doch wenigstens zu Erzbisthümern und fetten Pfründen Hoffnung macht. Denn wo die liebende Mutter Kirche mit Folter und Scheiterhaufen nichts auszurichten vermag, da sucht sie auch wol zu bestechen. Cajetan drohte Luther. Vergerius versuchte den letzten Weg *). Von Leuten, denen

*) Sarpi Historia concilii Tridentini. Ed. Francof. 1621. p. 80. sqq.

Religion und jede Religionsform gleich ist, oder von Leuten, die eine Religion bloß für die Phantasie haben wollen, um in ihr Stoff zu mythischen Gebilden zu finden, woran der Katholicismus freilich sehr reich ist, kann hier die Rede nicht seyn, sondern von solchen, bei denen man voraussetzen konnte, daß sie Glauben von Aberglauben, Wahrheit und Irrthum, Gottes- und Menschenwort, Aufklärung der jetzigen Zeit und Barbarei des Mittelalters wohl zu unterscheiden wußten. Wie solche Männer dem Papstthume huldigen konnten, das bleibt in der That ein psychologisches Räthsel.

Bei dem Grade der gegenwärtigen religiösen Aufklärung in dem protestantischen Deutschland, wo jeder Theologe immer mehr und mehr die Fesseln menschlicher Auctorität abstreift, und seinen eignen Gang geht, kann es freilich nicht fehlen, daß nicht noch über manche Sätze scharf disputirt wird; aber diese Streitigkeiten kommen nicht außer den Bereich der Schule. Man belästigt und verwirrt damit das Volk nicht, wie noch zur Zeit der Reformation; scheidet die esoterische speculativische Theologie genau von der exoterischen populairen und praktischen, und ist in Ansehung derer-jenigen Glaubenslehren, die wesentlich zur Christusreligion gehören, gewiß übereinstimmend, so daß diese theologischen Untersuchungen nicht nur dem praktischen Christenthume, wie das sonst wol der Fall war, gar nichts schaden, sondern vielmehr dazu dienen, die religiöse Erkenntniß immer mehr zu berichtigen, und von den Schlacken der Menschensatzungen zu reinigen. Bei dieser, ungeachtet aller Verschiedenheit der Ansichten über das Wie, dennoch allgemeinern Einheit in Ansehung des Was, d. i. des Wesentlichen der Christusreligion, glaubte man nun von dem Einflusse der zur Schande Pius VII. wieder hergestellten, und ihrer abscheulichen Grundsätze wegen, selbst bei einem großen Theile erzpäpstischen Christen, z. B. in Portugal, äußerst verhaßten Jesuiten, nicht viel befürchten

zu dürfen. Aber man kennt die Unverschämtheit und die Ränke dieser Herren nicht. Schon fangen sie wieder an unter allerlei Gestalten, selbst als verkappte Studenten, auf protestantischen Universitäten umher zu schleichen, und sogar schamlos, wie der Herr v. Haller, den Protestanten zu heucheln, um unter dieser Firma dem Protestantismus desto heimlicher zu schaden *). Hier wissen sie bald einen armen protestantischen Vater für einige Goldstücke zu bereden, wonicht selbst zur katholischen Kirche überzugehen, doch seine Kinder in diesem Glauben erziehen zu lassen, sie wol gar ihnen in dieser Absicht mit Gewalt zu entreißen; dort stiften sie Zwietrachten in den gemischten Ehen, suchen besonders die Weiber in ihre Netze zu verstricken, die ihnen dann wieder zu Lockvögeln dienen müssen; bieten überhaupt alles auf, was Leidenschaft zu erregen im Stande ist, Liebe, Stolz, Ehrgeiz, Schwärmerei, Harmsische Mystik u. s. w. schwache Weiber und Jünglinge zu bereden, daß nur in der allein seligmachenden Kirche das zeitliche und ewige Paradies für sie zu suchen sey. Selbst das Ansehen der protestantisch-symbolischen Bücher muß ihnen dienen, wie im Holsteinischen, das Licht der Aufklärung zu verdunkeln, und den Werth des blinden Glaubens durch den Zwiespalt geltend zu machen, den sie unter den Protestanten zu erregen wissen. Gesetzt nun auch, daß an dem Holsteinischen Unfuge der Jesuitismus unschuldig sey: so hat man doch

---

*) Man weiß in der That nicht, was man zu der scheinbaren Offenherzigkeit, mit welcher dieser Mann solche Schändlichkeit selbst, in seiner Lettre de Mr. Charles Louis de Haller à sa Famille, pour lui déclarer son retour à l'Eglise catholique apostolique et romaine, l'an 1821. zu gestehen gar kein Bedenken trägt, sagen soll. S. die schon oben in der Vorrede angeführte Schrift von Tzschirner, und die Recension der Lettre in der Halleschen allgem. Literatur-Zeit. Sept. 1821. Nr. 217 ff.; ingleichen Hallers Sendschreiben, geprüft von Krug, Leipz. 1821.

längst bemerkt, daß, seit der Wiederherstellung dieses Ordens, die Umtriebe desselben, in der Schweiz, im südlichen Deutschland, im Oesterreichischen, wo die Redemtoristen, die Pius VII. selbst für Jesuiten erklärt, sich bereits wieder aller Lehrstühle, selbst in Privathäusern, zu bemächtigen anfangen, und in Frankreich treiben die Jesuiten ihre Verfinsterungsversuche durch ihre Missionen schon im Großen wieder. Auf den deutschen gemischten Universitäten ertönt das alte Anathema gegen Luther und die protestantischen Erzketzer immer unverschämter und lauter. Dem in protestantischen Staaten geduldeten katholischen Pfaffen heißt die protestantische Kirche noch immer die bloß tolerirte. Und wenn es denn einmal einem solchen Proselytenjäger gelungen ist, ein verirrtes Schäfchen, wie einen Herrn von Haller, wieder einzufangen, dann stimmen diese Herren ein lautes Jo Triumphe an, als wenn durch einen solchen Uebertritt die ganze protestantische Kirche schon vernichtet wäre. Da nun ferner solche Ueberläufer schwören müssen, selbst wieder Proselytenjäger zu werden, wenigstens alles zur Schwächung der protestantischen Kirche beizutragen: so ist es in der Ordnung, daß diese nunmehro selbst, schamloser, als ihre Bekehrer, auf den Kampfplatz treten, aber denn oft auch, wie Herr Bernhard Freudenfeld in Breslau, jetzt, wie es heißt, Mitglied der propaganda in Rom, Blößen geben, die ihren Bekehrern selbst unmöglich erwünscht seyn können.

Der Herr v. Haller hat sich sehr bestimmt erklärt, daß er nicht bloß zur katholisch-apostolischen, sondern auch zur römischen Kirche übergegangen sey, also nicht zu dem neuern vernünftigern Katholicismus, sondern zu dem crassern unvernünftigsten des barbarischen Mittelalters. Ich glaube es gern, daß bei aufgeklärten Köpfen unter den heutigen Katholiken der Katholicismus etwas anders ist, als zu den Zeiten Hildebrands, und selbst noch zu Luthers Zeiten, und daß viele der liberalen Ideen

des Protestantismus sich wol selbst auf katholischen Kanzeln und Lehrstühlen verbreitet haben. Ueberdem fürchte ich, daß selbst dieser von Protestanten so sehr urgirte Unterschied unter Katholicismus und Papismus den Proselytenjägern zu einem Mittel dienen werde, den Protestantismus als etwas ganz entbehrliches zu verschreien, in so fern der Katholicismus keiner freiern liberalen Idee den Zugang verbiete. Aber werdet nur erst katholisch: dann müßt ihr auch sicher papistisch werden, den Papst als obersten Glaubensrichter, unfehlbaren Interpreten der Bibel anerkennen, die Aussprüche der heiligen Mutter Kirche dem göttlichen Worte gleich schätzen, euch einen Schutzheiligen erwählen, und euch wenigstens Alles zu lehren verpflichten, was das Tridentinische Concilium, unter dem Fluche des Anathema, als ächt apostolische Lehre zu glauben befiehlt, gesetzt auch, daß ihr dem Papste, wie die gallicanische Kirche, nicht alle angemaßten äußern Rechte einräumt, die er gleichwol noch immer nicht aufgiebt.

Dank dir, edler freimüthiger Voß, daß du zuerst das feige Stillschweigen brachst, und eine so kräftige Warnungstafel vor diesen Wölfen in Schaafskleidern vor aller Welt Augen aufgerichtet hast. Vorher hieß es immer, der sanfte liebevolle Stolberg ist und bleibt unserer Achtung werth, wenn er gleich geirrt hat, und wir seine Ueberzeugungen nicht mit ihm theilen können. Wir wollen ihn darum nicht anfeinden, nicht verketzern. Recht gut und recht christlich gedacht. Aber wie ist es möglich, daß wir, selbst bei der liebevollsten christlichsten Gesinnung, uns des Gedankens erwehren können: Wie war es möglich, daß ein gelehrter, so vielseitig gebildeter Stolberg zu einer solchen Ueberzeugung kam? Sollte es nicht möglich seyn, daß gewisse fleischliche Absichten im Hintergrunde seines Herzens, ihm selbst vielleicht nicht einmal ganz klar, verborgen lagen? wenn z. B. die katholische Kirche den stiftsfähigen Erbadel von 16 Ahnen

in dem Grade zu begünstigen scheint, als er in der protestantischen von seinem Werthe verloren hat? Stolberg ist todt, suchte seinen Trost in der magischen Kraft des heiligen Chrisma in der letzten Oelung, und stehet nun seinem Richter. Fern sey es von uns, ihn richten zu wollen; aber auch eben so heilig, die Pflicht zu verhüten, daß sein Beispiel nicht anstecke, wozu die Disposition bei der, besonders in den höhern Ständen, auffallenden Gleichgültigkeit gegen alle sich auf Religion beziehende Wahrheit auf der einen Seite, als auf der, mit ihr so grell contrastirenden, Bigotterie und Hange zum blinden Glauben auf der andern, in unserm protestantischen Deutschlande so sehr überhand nimmt.

Ich weiß es zwar wohl, daß die Polemik zu unsern Zeiten sehr in Mißcredit gerathen ist, und wollte Gott, daß sie es wirklich verdiente, wie es die ältere Polemik selbst noch zu unserer Reformatoren Zeiten, die, wie in den majoristischen, adiaphoristischen u. a. Streitigkeiten nie von bestimmten Principien ausging, und daher lauter Luftstreiche machte, wobei nichts gewonnen, und vielmehr alles verschlimmert ward, wirklich verdiente. Aber eine ruhige Polemik, die, ohne Erbitterung gegen die Person, nur auf das sieht, was die Person geltend zu machen strebt, und ohne Leidenschaft, immer auf dem ebnen Pfade der Logik, der gesunden Exegese und der Geschichte fortgeht, nur den reinen Zweck, Wahrheit zu finden, vor Augen behält, um durch die Wahrheit frei zu werden, behält gewiß zu allen Zeiten einen um desto entschiedenern Werth, je mehr es Feinde der Wahrheit giebt, die es geflissentlich darauf anlegen, ihre verderblichen Irrthümer unter der Hülle der Wahrheit zu verstecken. Nicht gegen den Katholiken überhaupt, der weder den Geist seiner, noch der protestantischen Kirche kennt, und mehrentheils in einer unverschuldeten Unwissenheit dahin lebt, sondern gegen diejenigen ist meine Polemik gerichtet, die beides kennen, Amts

und Berufs wegen kennen sollten und müßten, und sich gleichwol als erklärte Feinde der Wahrheit gegenüber stellen, wie Werner, Adam Müller, Freudenfeld und Consorten, mit deren albernen Fechterstreichen vernünftige Katholiken eben so wenig zufrieden seyn können, als mit dem Unsinn eines Bartholomäus Albicius. Denn kann man etwas Unsinnigeres sich denken, als Freudenfelds Behauptung, daß die Verehrung selbst solcher Reliquien, die erweislich falsch sind, oder von Personen herrühren sollen, die nie existirt haben, wie die der 11000 Jungfrauen, gleichwol sehr erbaulich seyn und ein kräftiges Beförderungsmittel wahrer Gottseligkeit werden könne. Wenn das den Standpunkt der Religion nicht aus der Region der gesunden Vernunft in die Region der zügellosesten Phantasie verrücken heißt: so weiß ich in der That nicht, was in dieser Hinsicht noch mehr geschehen könne, um aus dem Christenthume wieder ein neues Heidenthum zu bilden, das ärger ist, als das alte war. Und ein solcher Mensch strebt gleichwol darnach, Proselyten zu machen? Unmöglich können Männer, wie ein Cajetan Weiler, Dereser, Leander v. Eß, der Marburger, nicht der Huysburger, mit einem solchen Verfechter ihres Glaubens zufrieden seyn.

Genug zur Einleitung. Nun nur noch etwas von dem Plane vorliegender Abhandlung. Ich habe sie in drei Hauptabschnitte getheilt. Der erste untersucht „die drei Grundpfeiler," worauf das ganze Papstthum beruhet, „die Lehre von der katholischen Kirche, als der allein seligmachenden; 2) die Lehre von der Tradition, als der zweiten Glaubensquelle des Christenglaubens außer der Bibel, und 3) die Lehre vom Papste, als dem obersten Glaubensrichter der gesammten Christenheit."

Der andere prüft die „einzelnen durch die Decrete der Tridentinischen Synode als ewige und un-

veränderliche Fundamentalartikel des christlichen Glaubens aufgestellten Lehren und Grundsätze."

Der dritte „liefert den Versuch eines vergleichenden Symbols der evangelischen Kirche nach dem gegenwärtigen geläuterten Systeme, und der katholischen, so wie sie noch im Ganzen besteht."

Erster Abschnitt.

Die drei Grundpfeiler des Papstthums.

1.

Von einer äußern allein seligmachenden Kirche.

„Der Katholik muß glauben, daß es nicht nur eine innere unsichtbare, Gott allein bekannte, sondern auch eine äußere, in ihren Symbolen und Gebräuchen sichtbare, allein seligmachende Kirche gebe, und diese sey nicht die katholische, sondern die römisch-katholische päpstliche.

Der Protestant erklärt diesen Satz für höchst anmaßend, unchristlich, gleich zuwider der gesunden Vernunft, als der Bibel."

Erläuterung.

Im letzten Kriege hatte ich einen französischen Officier im Quartier, der nichts weniger als ungebildet, und besonders in der schönen Literatur sehr bewandert zu seyn schien. Dieser fragte mich einst über Tische: Ob wir Protestanten denn im Ernste glaubten, daß auch Heiden, Juden und Türken, so wie die verruchten Ketzer selig werden könnten? Ich antwortete ihm: Wir evangelische Christen maßten uns

nicht an, Herzenskündiger zu seyn, sondern überließen das Urtheil in dieser Sache, nach Jac. 4, 12., dem, der da recht richtet. Gleichwol dränge uns das Gebot der Menschenliebe anzunehmen, daß Gott Allen, die im unverschuldeten Irrthume lebten, diesen Irrthum nur in so fern anrechnen werde, als es ihnen möglich gewesen wäre, denselben zu vermeiden, und daß er selbst Heiden, Juden und Muhamedaner, die von Christo gar nichts gewußt, oder eine falsche Meinung von ihm von ihrer Kindheit an eingesogen hätten, nach Matth. 25, 44., denjenigen Grad von Seligkeit zuerkennen werde, dessen sie sich übrigens durch die Güte ihres Herzens, und durch die Reinheit ihrer Gesinnungen empfänglich gemacht hätten. Hier zuckte er mit den Achseln. Nun fragte ich weiter: Ob er denn glaube, daß ich, als ein Protestant, ewig verdammt seyn müsse? Nach den Grundsätzen meiner Kirche, sprach er, muß ich das freilich glauben. Nun so meine ich es doch sicher besser mit Ihnen, als Sie mit mir, erwiederte ich. Lassen Sie indessen meine Seligkeit nur meine Sorge seyn. Weder Sie, noch Ihr Papst, werden mich an jenem Tage einmal richten.

Was hat es denn nun also mit dieser allgemein selig machenden Kirche für eine Bewandniß? Glauben wir Protestanten denn nicht auch an eine allgemeine Kirche Gottes auf Erden? Allerdings, nur nicht an eine äußere, die sich durch Symbole, Gebräuche, und eine bestimmte Art des Cultus kundbar macht, sondern an eine innere unsichtbare, Gott allein bekannte, die so alt ist, als das Menschengeschlecht, und dauern wird, wenn es möglich wäre, daß aller äußere Cultus zu Grunde ginge, alle Tempel verschlossen, und alle Symbole vernichtet würden. Wir glauben an eine weit allgemeinere Kirche Gottes, als die römisch-papistische, an ein Gottesreich auf Erden, in den Herzen aller Menschen gegründet, die einen Gott erkennen, nach dem Maaße ihrer Erkenntniß mit frommer Treue ihn treu, redlich und kindlich

verehren, und ihre Liebe und Ehrfurcht vor Gott durch Achtung für Wahrheit, Recht und Pflicht zu bestätigen suchen. Wir glauben, daß es nach Ap. Gesch. 10, 35. solcher Menschen unter allerlei Volk geben könne, und daß die Einführung des Christenthums in die Welt nur ein Mittel werden sollte, die große Idee dieses allgemeinen Gottesreichs auf Erden bekannter zu machen, und die Herzen der Menschen dafür zu gewinnen. Die Grundbedingungen der Theilnahme an diesem allgemeinen Gottesreiche auf Erden trug Jesus selbst in seiner Lehre zuerst den Juden vor, als dem Volke, das durch den Glauben an den einigen Gott dazu am meisten vorbereitet war. Dann befahl er seinen Aposteln, sie in aller Welt zu verbreiten, und so stiftete er dann auch eine äußere christliche Kirche, d. i. eine Gesellschaft von Menschen, die sich für Bekenner der Wahrheit seiner Grundsätze erklären, und verpflichten würden, ihrer Foderungen gemäß zu denken und zu handeln. Dabei schloß er aber auch keinen von diesem Gottesreiche aus, der zu dem öffentlichen Bekenntnisse desselben keine Veranlassung fand, wenn Herz und Gesinnung nur dafür stimmten, Matth. 25, 44. 45., so wie er das öffentliche Bekenntniß ohne Sinn dafür, für gar nichts werth erklärte, Matth. 7, 21. Wer indessen für seine Lehre sich bekannte, von dem foderte er Liebe für Wahrheit, Joh. 8, 31. 32., das heißt, ein Streben, seine Grundsätze nicht gedankenlos nachzusprechen, sondern auch den allgemeinen Grundsätzen der Vernunft anzupassen. Er verlangte keinen blinden, sondern einen geprüften vernünftigen Glauben, so wie denn auch der Apostel Paulus, 1 Thess. 5, 21., alles zu prüfen, und nur das Gute, das ist, das Vernünftige zu behalten befiehlt. Eine solche Prüfung schloß natürlich allen Zwang aus. Der Glaube des Christen sollte sein eigner Glaube, nicht der Glaube eines andern, kein aufgedrungener Glaube seyn, und so war es denn auch sehr natürlich, und unvermeidlich,

daß, bei so unendlich verschiedener Verstandesfähigkeit der Menschen, auch ihre Ansichten der Gegenstände des Glaubens sehr verschieden ausfallen mußten. Was dann nur aus dem Glauben, d. i. aus inniger Ueberzeugung ging, das war auch keine Sünde vor Gott, sobald nur der Geist in der Prüfung nicht nachließ, sich nicht in dem alleinigen Besitze der Wahrheit glaubte, und seine Ueberzeugungen immer zu berichtigen strebte. Gerade dieses Prüfen des Glaubens, dieses Streben nach Berichtigung unserer Ueberzeugungen verbietet aber die römisch-katholische Kirche. Sie verlangt blinden Glauben an das, was die Kirche, d. i. Papst, Kirchenväter und Bischöfe, irrende, oft grob irrende, unwissende Menschen, lehrten, und schon darum kann die römisch-katholische Kirche nicht die allgemein seligmachende seyn, weil sie das Licht auslöscht, das Jesus und seine Apostel, den Weg zur Seligkeit zu finden entzündet hatten.

Nach der Logik ist jeder Satz an sich schon falsch, aus dem ein anderer falscher Satz nothwendig folgt. Und was für Absurden folgen nun nicht aus jenem Princip von der römisch-papistischen, als der allein seligmachenden Kirche? Ich frage: Wo war denn diese Kirche, ehe an einen Papst und Papstthum gedacht war? War es die jüdische? Nun warum blieb sie es nicht? Ich antworte: Gerade darum, weil sie sich für die allein seligmachende hielt, einen Particularismus predigte, der alle Nichtjuden von der Gnade des Jehovah völlig ausschloß, und einen geistlichen Stolz erzeugte, der aller Menschenliebe, Tugend und Sittlichkeit Grab ward, einen Particularismus, welchen zu verbannen einer mit der vorzüglichsten Zwecke aller Belehrungen Jesu war, Matth. 8, 12 bis 17. Luk. 11, 39 ff. So absurd daher der stolze Satz der Pharisäer war: Niemand kann an dem Messiasreiche Antheil haben, der nicht zuvor ein Jude ward; eben so absurd ist die papistische Behauptung: Niemand kann selig werden, der nicht ein römisch-

katholischer Christ, ja noch mehr ein katholischer Christ der ganzen Form nach ist, die das katholische Christenthum erst in den barbarischen Zeiten des Mittelalters erhalten hat, und dem das Gepräge der gröbsten Unwissenheit, des Aberglaubens, der hierarchischen Hab- und Herrschsucht an der Stirn unverkennbar ausgedruckt ist.

Die katholische Kirche rühmt sich zwar ihres apostolischen Alterthums. Das ist aber nicht wahr. Die alte apostolische Kirche hatte eine ganz andere Gestalt, als die gegenwärtige katholische. Sie wußte noch nichts von einem allgemein herrschenden und befehlenden Papste, von einem Fegefeuer, von Anbetung irgend eines Heiligen, vom Meßopfer, nichts von 7 Sacramenten, nichts von Priestern, die an Gottes Statt Richter der Gewissen sind, und, aus der ihnen zugetheilten Vollmacht, Sünden hier zu erlassen, dort mit Strafen zu belegen haben; nichts von wunderthätigen Marien- und andern Heiligenbildern und Reliquien, nichts vom heiligen Rosenkranze, und andern kindisch-religiösem Tande. Der Glaube der ersten apostolischen Kirche war äußerst einfach, und ist mit wenigen Worten in der Taufformel, Matth. 28 19. zusammengefaßt. Auch bekam dieser Christenglaube, seiner Form nach, unter Heiden und Juden eine etwas verschiedene Gestalt, ohne daß er dadurch selbst in seinem Wesen geändert, und in seiner praktischen Wirkung gehemmt wurde. Das Unwesen begann zuerst, und freilich schon früh, als sich die orientalische Philosophie, das Aeonenwesen, und die Emanationslehre mit dem Christenthum zu verquicken suchte. Dieses legte den ersten Grund zu aller Sectirerei und Ketzerjägerei. Und als nun dieser Grund gelegt war, und im 4ten Jahrhundert das Christenthum herrschend ward: so kam Priesterstolz, Priesterneid und Rechthaberei hinzu. Man fing an, die Lehren des Christenthums, besonders vom Sohne Gottes und vom heiligen Geiste, ganz in das Gebiet der speculativen Me-

taphysik hinüber zu ziehen, ohne selbst einen Begriff von Metaphysik und ihren Grenzen zu haben. Jeder Bischof stempelte seine Ansichten, oft Zeugen der gröbsten Unwissenheit und Schwärmerei, mit dem Namen der Orthodoxie, und dann kam es auf den Anhang an, den er sich zu machen wußte, um seine subjectiven Ansichten für die allgemein gültige Lehre der christlichen Kirche objectiv geltend zu machen. So ging es von der Kirchenversammlung zu Nicäa an, bis zu der in Trident. Fast in jeder gestaltete sich der Kirchenglaube anders, als er vorher gewesen war.

Grundfalsch ist es daher ferner, wenn das Papstthum vorgiebt, daß sein Kirchenglaube von jeher der allgemeine des ganzen Christenthums gewesen sey. Nie ist ein allgemeiner Friede in der Kirche gewesen. Dieses beweisen die vielen Kirchenversammlungen, die in keiner andern Absicht gehalten wurden, als eine Allgemeinheit des Kirchenglaubens zu bewirken, es aber gleichwol nie dahin brachten. Es blieben immer große Parteien in der Kirche, die sich auch Christen, und oft mit mehrerm Rechte Christen nannten, als die sogenannten Rechtgläubigen, und die zum Theil noch jetzt bestehen, z. B. der griechischen Christen, Nestorianer, Jacobiten, Kopten, u. a. im Orient, und selbst der Protestanten im Abendlande, ob ihnen gleich das Papstthum in seinem pharisäischen Dünkel wol selbst den Namen der Christen streitig machen möchte *).

Der große Zweck, sagt der Papist, worauf die Kirche hinarbeitet, ist eine Einheit des Glaubens nicht bloß in seinen Lehren und Grundsätzen, sondern auch in der ganzen Form zu bewirken, wodurch er sich äußerlich zu erkennen giebt, in so fern diese Form das Band ist, wodurch diese Vereinigung bewirkt

---

*) S. Leonh. Aloys Nellessens Schrift: Was ist Katholicismus? Aachen 1821. S. 9 ff.

werden soll. Laßt uns sehen, was daraus folgt. Ins Herz kannst du Papst, Bischof, Priester, keinem sehen, ob er auch wirklich glaubt, was er dem Kirchengebote zu Folge glauben soll. Folglich hältst du dich bloß an die äußere Form, und jeder ist dir ein ächter katholischer Christ, der mit dir die Messe hört, seinen Rosenkranz abbetet, und vor dem Bilde eines Heiligen kniet. Glauben mag er übrigens, was er will, wenn er's nur nicht laut werden läßt. Ist das nicht wahrer Pharisäismus?

Einsehen mußt du doch, daß bei der unendlichen Verschiedenheit der Köpfe, und ihrer Bildung, eine durchgehende Einheit der Ansichten der Gegenstände des Glaubens ganz unmöglich ist, und folglich auch durch kein Mittel erzwungen werden kann. Du mußt dich also mit dem Herr Herr sagen deiner Gläubigen, mit dem bloßen Bekenntnisse begnügen, mag es wahr oder erheuchelt, erschlichen oder durch Folter und Scheiterhaufen erzwungen seyn, ohne innere Ueberzeugung, und ohne Zustimmung des Gewissens. Sprich: öffnet nun nicht dieser Grundsatz aller Heuchelei, aller Werkheiligkeit Thür und Thor? Ist er nicht für jeden rohen Sünder das verderblichste Polster der Sicherheit? Ich kannte auf der Akademie einige katholische Studenten, die regelmäßig Sonntags und Festtags in die Kirche eines benachbarten Klosters gingen, sich auf die Knien warfen, mit Weihwasser besprengten, und ganz Andacht zu seyn schienen; die ganze Woche hindurch aber sich in allen lüderlichen Häusern herumtrieben, keinen Hörsaal besuchten, und die tollsten Streiche unternahmen. Zeigt sich nicht die Verwerflichkeit dieses Grundsatzes von einer allgemein seligmachenden Kirche selbst in der menschenfeindlichen, dem Geiste der christlichen Religion, der Religion der Liebe, so durchaus widersprechenden, und schamlos genug von Pius VII. laut ausgesprochenen Behauptung, daß Toleranz nicht in dem Geiste der Kirche sey? Weiter braucht es doch

wahrlich nichts, diese allgemein seligmachende Kirche, als solche verdächtig zu machen, als diese blutdürstige und marternde Intoleranz.

Ja, sagst du: zu dieser Intoleranz zwingt die heilige Mutter Kirche selbst die Menschenliebe. Wollen die verirrten Schaafe nicht mit Güte zu ihrer Heerde zurückkehren: so müssen sie dazu gezwungen werden, und das ist freilich eine bittere, aber doch für das Heil ihrer Seelen sehr heilsame Arzenei. So? — auch dann, wenn Folter und Scheiterhaufen, wie bei Huß, Hieronymus von Prag, und andern Schlachtopfern, keine Ueberzeugung gewirkt, andere aus Furcht vor der Marter zu Lügnern und Heuchlern gemacht hat? Was für eine Kirche muß das seyn, der es einerlei ist, ob sie in ihrem Schooße Wahrheitsfreunde, oder Lügner und Heuchler hat? Oder dieser mordsüchtigen Intoleranz der lieben Mutter Kirche liegt ein ganz anderer Zweck als die ewige Seligkeit ihrer Kinder zum Grunde, und zwar ein sehr fleischlicher. Sie fürchtet nämlich, daß irgend ein selbstdenkender Ketzer den heiligen Vater an seine dreifache Krone greifen, und seinen, ohnedem schon auf sehr morschen Stützen ruhenden Thron am Ende völlig stürzen werde. Denn auf diesem Hauptpunkte beruht das ganze unchristlich-papistische Glaubenssystem. Zur Erhaltung des Papstes und seiner angemaßten Hoheit und Rechte soll sich Alles vereinen. *)

Ferner ist es sonnenklar, daß eine durchgehende Allgemeinheit der Ansichten in Glaubenssachen der Religion selbst gar nicht vortheilhaft, sondern vielmehr sehr schädlich seyn würde. Denn Christus und seine Apostel haben nichts weniger beabsichtigt, als daß ihre Schüler ihnen bloß nachbeten, sondern selbst denken, selbst prüfen, und ihren Glauben zum Eigenthume ihrer Vernunft machen sollten. Joh. 8, 34 ff.

---

*) Nellessen l. c. S. 23.

Röm. 14, 5. Ebr. 4, 14. 13, 9. 1 Joh. 4, 1. u. a. Eine wundervolle Erleuchtung, bei völliger Unthätigkeit menschlicher Seelenkräfte, ist keinem verheißen. Gesetzt nun, es käme so weit, daß alle Welt so papistisch-katholisch würde, als es diese Kirche wünscht, jeder blindlings an das Tridentinische Symbol glaubte, und den Papst oder seinen Priester für die Gründe seines Glaubens sorgen ließe: würde dann Religion und Christenthum mehr seyn, als eine Maschine, die bloß mechanisch durch blinde Kräfte wirkt? Mögen es die Papisten den Protestanten doch sehr Dank wissen, daß durch ihn selbst der Forschungsgeist in ihrer Kirche geweckt ist, daß er Männer wie Mobillon, Montfaucon, d'Achery und andere Gelehrte erzeugte, die sich genöthigt sahen, ihren ganzen Fleiß auf das Studium der Quellen ihres Kirchenglaubens zu verwenden.

Sollte dir nun, mein junger evangelischer unverdorbener Christ, auf deinen Wanderungen in der großen Welt, ein schleichender jesuitischer Verführer aufstoßen, und etwa folgender Gestalt zu dir reden: „Freund, du gefällst mir. Ach, ich möchte dich gern von ganzem Herzen lieben; aber ich kann, ich darf es nicht, so lange ich dich in den Klauen des Satans, und in dem Netze der abscheulichen Lutherischen oder Calvinischen Ketzerei verstrickt sehe. Ermanne dich! Mache dich los von diesen Fesseln! Schwöre deinen Irrthum ab! Kehre in den Schooß der allgemein seligmachenden Kirche zurück, von welcher deine Vorfahren so gewissenlos gewichen waren. Denn außer ihr ist für dich kein Trost und keine Hoffnung im Tode. O, die Kirche ist eine zärtliche Mutter, die ihre verirrten Kinder liebreich und mit Freuden wieder aufnimmt, und dann sie wol sorgfältiger pflegt, und wartet, als die ihr treu gebliebenen. An deinem Glücke kann es dir auf diesem Wege gar nicht fehlen. Dein Schritt wird Aufsehen machen, wird die Herzen aller gläubigen Seelen für dich stimmen, du wirst

Gönner und Freunde selbst unter den Königen und Fürsten finden, die der Kirche treue Söhne sind, bei denen du Vater, Mutter, Bruder und Schwester leicht vergessen kannst. Auf! Zögere nicht. Es wird Freude seyn über dich bei allen Heiligen des Himmels, die ihre Fürbitte bei Gott für dich vereinigen werden." Sollte, sag' ich, ein solcher Schleicher einmal also zu dir reden, so lege ihm nur folgende Fragen vor: Muß ich, wenn ich zu deiner Kirche übergehe, blindlings glauben, was diese mir zu glauben befiehlt; darf ich nicht prüfen? Oder ist mein äußeres Bekenntniß schon hinlänglich, wenn ich auch in meinem Herzen ein Protestant bleibe? Kann ich etwas beschwören, wovon ich jetzt entweder noch nicht überzeugt bin, oder wovon sich in der Folge vielleicht meine Ueberzeugungen noch ändern können? Ist dieses nicht der schändlichste Mißbrauch, der von einem Eide gemacht werden kann? Nein, wird er dir antworten: die Kirche ist unfehlbar, und fodert unbedingten Gehorsam. Siehe, das Forschen, das Grübeln, das Zweifeln, das sind eben die heillosen Stricke des leidigen Satans, welche die heilige Mutter Kirche zu zerreißen gebietet. Glauben foderte Jesus von seinen Zeitgenossen; Glauben fodert also auch seine Kirche. Antworte ihm: Aber nie blinden Glauben, nie offenbaren Aberglauben, wie ihn deine Kirche fodert. Raubt sie mir das heiligste meiner Menschenrechte, das Recht zu denken und zu forschen; macht sie mir zur Sünde, was das Evangelium Jesu mir zur Pflicht macht: so ist sie keine liebende Mutter, sondern eine tyrannische Stiefmutter, die gewiß nicht mein Bestes sucht, sondern nur mich zum Werkzeuge ihrer geheimen Zwecke benutzen will. Gehab dich wohl, mit deiner allgemein seligmachenden äußern Kirche. Eine innere glaube ich, rechne aber eben so wenig alle scheinbaren Protestanten zu derselben, als ich alle Katholiken davon ausschließe. Kannst du mich meiner vermeinten Ketzerei wegen nicht lieben: so möge

Gott es dir vergeben, wenn du dem Gebote der liebenden Mutter zu Folge mich hassen, mir fluchen, und wol gar mich foltern, mir einen Scheiterhaufen errichten mußt. Damit du nun aber wissen mögest, wie ich von deiner allgemein seligmachenden Kirche urtheile: so will ich dir ehrlich sagen:

1) daß ich glaube, daß es auf Erden, unter allen Nationen, selbst Heiden, Juden und Türken redliche fromme Verehrer Gottes nach dem Maaße der Erkenntniß gebe, die ihnen zu erlangen möglich war, und daß Gott einem jeden dieser seiner herzlichen Verehrer im Geist und in der Wahrheit, nach dem Maaße seiner von der Güte des Herzens, nicht von der Größe seines Geistes abhangenden Würdigkeit, auch den Grad der Seligkeit ertheilen werde, dessen er in jenem Leben empfänglich seyn wird. Daß ich es aber

2) bei diesem erweiterten Begriffe von der allgemein seligmachenden Kirche gar nicht für ganz gleichgültig halte, ob sich Jemand zu dieser oder jener Partei bekenne, oder leichtsinnig übergehe, weil es möglich ist, daß er in einer jeden derselben zur allgemein seligmachenden Kirche gehören kann; daß ich es vielmehr jedem zur heiligsten Pflicht mache, sich derjenigen Kirchenpartei anzuschließen, bei welcher er die meiste Wahrheit und die meiste Freiheit, Wahrheit zu erforschen, findet. Daß ich

3) dieses bei der papistischen Kirche gar nicht; bei meiner protestantischen hingegen im hohen Grade finde, und daß ich

4) es für die wahre Sünde wider den heiligen Geist halte, selbst um einer Krone willen, Verräther an der Wahrheit zu werden.

5) Gesetzt nun auch, daß ich mit jener frommen Gräfin *) manches in der äußern Kirchenverfassung

---

*) Gedanken einer frommen Gräfin. Quedlinburg und Leipzig bei Basse. 1822. S. 128.

der Katholiken selbst, doch nur in gewissen Fällen, die Ohrenbeichte zum Beispiel bei Kindern, die zum erstenmale zum h. Abendmahle gehen, und bei notorischen Sündern und Missethätern, für passend und zweckmäßig halte: so bin ich doch dem Papstthume darum von ganzem Herzen gram, weil es nicht bloß nach dem Ausdrucke jener Gräfin, (S. 152.) Finsterniß zu unterhalten, sondern die Finsterniß sogar zu verunreinigen sucht, und zwar, welches am schändlichsten ist, ad majorem Dei (gewiß nicht im eigentlichen Sinne,) sondern Dei Papae gloriam.

2.

Von der Tradition als der zweiten Glaubensquelle.

Der Katholik soll glauben, „daß es außer den Schriften der Evangelisten und Apostel noch viele Lehren und Glaubensartikel, nicht bloß Gebräuche, gebe, die man in jenen Schriften gar nicht, oder doch nicht ausdrücklich verzeichnet finde, die aber von Jesu mündlich den Aposteln, von diesen ihren Gemeinen wieder mündlich mitgetheilt wären, und sich so von Jahrhundert zu Jahrhundert, und gleichsam vom Munde zu Munde, bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt hätten.

Der evangelische Christ verwirft diese Tradition ganz und gar, weil sie einerseits sehr unsicher, und es historisch erweislich ist, daß viele dieser Traditionslehren erst Produkte weit späterer Jahrhunderte, wenigstens in ihrer Ausbildung zu der gegenwärtigen Gestalt, sind, und weil andererseits diese Tradition der richtig erklärten Bibel oft geradezu widerspricht."

Erläuterung.

Ich erkläre als evangelischer Christ, daß ich nur die Bibel, als Christ aber, vorzüglich das Neue Testa-

ment, für die einzige Quelle meines Glaubens, und für die alleinige Richtschnur halte, nach welcher ich die Wahrheit meines Glaubens mit meiner Vernunft zu prüfen habe. Ich halte die Bibel für das heilige Wort Gottes, in so fern sie, seit dem Anfange des Menschengeschlechts, theils in ihren geschichtlichen, theils in ihren dogmatischen und poetischen Büchern, das Archiv aller derjenigen Wahrheiten ist, die zur Grundlage eines vernünftigen Systems der Glaubens- und der Sittenlehre dienen können, und gedient haben. Ich erkläre sie für ein bleibendes geschichtliches Document, durch welches die göttliche Vorsehung ihre fortdauernde Sorgfalt für die Erziehung des Menschengeschlechts zur Sittlichkeit, und für die stufenweise fortschreitende Veredlung derselben, seiner Freiheit und Selbstthätigkeit unbeschadet, bewährt hat. Ich erkläre aber auch zugleich, daß ich von dieser Bibel, und ihrem Buchstaben, keine magische Kraft, weder zu meiner Belehrung noch Besserung erwarte, sondern von der Anwendung ihres Inhalts, und des meinem Geiste entsprechenden Geistes, welcher ihre Verfasser, ihrer individuellen, der Zeit, worin sie lebten, sich anpassenden Einsichten unbeschadet, beseelte; daß daher dieser Inhalt mir verständlich seyn müsse; dieses aber, als von dem Inhalte uralter, in ausgestorbenen Sprachen, größtentheils in Asien, in fernen Zeiten, und unter Völkern von ganz andern Sitten, Gewohnheiten, Lebensweise und Gebräuchen geschriebenen Büchern nicht anders, als durch Anwendung derjenigen Hülfsmittel möglich sey, die zur Erklärung eines jeden andern alten Buches nothwendig erfodert werden, Sprachkunde, Alterthumskunde, Geschichte und Philosophie; daß es überhaupt unmöglich sey, durch irgend ein anderes Mittel, als eine durch mannichfaltige Kenntniß gebildete Vernunft, diesen Geist der Bibel aufzufassen. Ich erkenne es daher selbst für einen auffallenden Beweis der immer zum Besten der Menschheit wirkenden göttlichen Vorsehung, daß

diese biblischen Bücher nicht nur bis auf unsere Zeiten sorgfältig gesammelt und erhalten sind, sondern auch daß das Studium ihrer Erklärung, und eines darauf zu gründenden Systems der Glaubens- und der Sittenlehre, zu einem, alle anderen ausschließenden Berufssache für Männer von Geist und Einsicht erhoben ist.

Da ich nun völlig überzeugt bin, daß die Bibel zur Beantwortung der drei wichtigen Fragen: Was muß ich glauben, was muß ich thun, und was kann ich hoffen? vollkommen hinreicht: so halte ich mich an sie allein, und verwerfe daher jene Tradition, welche die katholische Kirche ihr an die Seite setzt, völlig überzeugt, daß es nicht wahr sey, weder was von ihrem Alterthume, noch von ihrer Allgemeinheit gefabelt wird. Denn wie viele dieser traditionellen Lehrsätze, z. B. von der Transsubstantiation, vom Fegefeuer, von den 7 Sacramenten, vom Cölibat der Geistlichen, sind nicht ganz offenbar weit spätern Ursprungs. Und gesetzt auch, daß einige dieser Traditionslehren ein hohes Alter haben: so folgt daraus gar noch nicht, daß sie darum auch annehmbarer sind, wenn sie der Bibel und der gesunden Vernunft, wie die Verehrung der Heiligen, als Fürbitter bei Gott, und ihrer Reliquien, geradezu widersprechen. Denn was nicht wahr, oder was nicht vernünftig ist, kann auch ein Alter von tausend Jahren nicht wahr und nicht vernünftig machen.

Selbst die gepriesene Allgemeinheit dieser Tradition wird jetzt nicht einmal mehr von vernünftigen Katholiken behauptet, sondern nur das aus der Tradition angenommen, was die gesammte Kirche von jeher ununterbrochen angenommen und geglaubt habe. Nun, und wie viel wird denn das seyn? Gewiß nicht viel mehr, als die allgemeinen Sätze: Glaube an Gott; glaube an Jesum Christum, den Sohn Gottes und Erlöser der Menschen; glaube an einen heiligen Geist; strebe, in der Welt immer besser,

immer tugendhafter zu werden; glaube an die Bibel, als an Gottes Wort; hoffe Vergebung der Sünde und eine selige Unsterblichkeit. Ueber alles andere, selbst über die nähere Bestimmung dieser Sätze ist die Kirche nie eines Sinnes gewesen. Was für Kämpfe hat es nicht gekostet, ehe die Dreieinigkeitslehre so bestimmt wurde, als es in der Synode zu Nicäa geschah. Wie viele Gegner fand die Lehre von der wesentlichen Gottheit Jesu schon seit dem zweiten Jahrhundert?

Mag dem seyn, wie ihm wolle, wird der Jesuit dir erwiedern; mögen immer einige Lehren der Tradition der ersten christlichen Kirche noch nicht bekannt gewesen seyn. Ist nicht die Gabe der Inspiration und selbst die Gabe der Wunder, von den Zeiten der Apostel an bis jetzt, in der Kirche fortgepflanzt? Ist nicht daher das, was durch die heiligen erleuchteten Kirchenväter, die Väter auf den Concilien und die unfehlbaren Päpste als Lehre und Dogmen der Kirche festgesetzt worden ist, eben so gut als das göttliche Wort der inspirirten Apostel? Schämen sollte sich doch billig jeder Katholik eines solchen Arguments. Eine Tradition will er durch die andern erweisen. Denn wo ist denn irgend ein unwiderlegbarer Beweis dieser fortdauernden unmittelbaren Erleuchtung? 1) Nicht bei den Kirchenvätern. Denn wenn diese gleich als historische Zeugen noch wol einige Gültigkeit haben können: so haben sie sich doch, als dogmatische Zeugen, durch manche Beweise der Unwissenheit und Einfalt sehr verdächtig gemacht. Nicht die auf den Concilien versammelten Väter. Denn wahrlich, auf den wenigsten unter ihnen herrschte ein heiliger, sondern ein sehr unheiliger Geist des Stolzes, des Neides, der Rechthaberei und anderer sehr unheiligen Leidenschaften. Und dann die läppischen Fragen, worüber mit solcher Erbitterung, wie auf der Synode zu Ephesus und der sogenannten Räubersynode gestritten ward! Nicht die Päpste, denen jede Gelegenheit will-

kommen war, wo sie etwas zur Beglaubigung ihres Ansehens, und Bestätigung ihres angemaßten Supermats, und ihrer Unfehlbarkeit decretiren konnten.

Und was die Wunder anbetrifft: so will ich gern zugeben, daß viele Thaten Jesu und der Apostel, auch selbst wol verehrter Männer nach der Apostel Zeiten, z. B. des Wunderthäter Gregorius, für Wunder gehalten worden sind. Aber wirkliche von Seiten Gottes, als Abänderungen seiner ewigen und unveränderlichen Gesetze? Das kann ich mir nicht denken. Denn ein Werk Gottes, das er durch ein Wunder verbessern muß, bleibt immer ein unvollkommenes, wenigstens unvollendetes Werk. Und so würde denn auch die Kirche durch das göttliche Wort sehr schlecht begründet seyn, wenn sie noch immer der Wunder zu dieser Begründung bedürfte, die gleichwol nicht im Stande wären, die Gesetze des Denkens zu verändern, und einen Widerspruch zur Wahrheit zu machen. Und was sind denn nun eure Wunder für welche? Die meisten doch offenbare Betrügereien, wie das mit dem Blute des h. Januarius in Neapel; andere wahre Ammenmährchen, wie das von dem durch die Engel durch die Lüfte nach Loretto getragenen heiligen Hause der Maria; wie alle von den wunderthätigen die Augen verdrehenden Marienbildern, oder den Wundern der Reliquien, dem Wunder der Nägelmahle, von Jesu dem h. Franciscus selber eingedrückt. Ist das nicht kindisch, nicht empörender Hohn des gesunden Menschenverstandes? Und gleichwol foderst du, daß ich dergleichen Ammenmährchen glauben und für überzeugende Beweise von der Wahrheit eurer Tradition annehmen soll? Wenigstens würde ich es doch nicht wagen dürfen, in Neapel der Sage zu widersprechen, wenn der Priester freudig ausruft: il miraculo e fatto. Sage mir Niemand: Kein vernünftiger Katholik glaubt jetzt mehr an solche Mährchen. Wie! glaubt nicht noch ganz Italien an dieses Wunder? Müssen es nicht die Priester, in

deren Händen das Blut des Heiligen flüssig wird, als ein wahres Wunder verkündigen? Darf der Papst dem Unsinne widersprechen, den Bartholomäus Albitius in seinem Buche Conformitates s. Francisci cum Jesu Christo aufgetischt hat, um die Unfehlbarkeit Clemens IV. oder V., ich weiß es jetzt nicht genau, nicht verdächtig zu machen, der der gesammten Christenheit alle diese albernen Träume eines verrückten Gehirns, bei Verlust der ewigen Seligkeit zu glauben befahl? Hat je in unsern Zeiten die heilige Mutter Kirche irgend einem geheiligten Aberglauben des barbarischen Mittelalters, sich als einer Schändung der Religion sowol als der gesunden Vernunft mit Ernst und Nachdruck zu widersetzen, und ihn auszurotten gesucht? Nein, es bleibt Alles beim Alten. Die Santa Casa steht, und bereichert sich von den Weihgeschenken der frommen Pilger. Das Blut des h. Januarius fließt noch alle Jahre. Und wie würde ich alle die Wunder der Heiligen aufzählen können, um welcher willen die Päpste sie zu canonisiren sich gedrungen fühlten. Wer weiß es, ob dem wunderthätigen Fürsten von Hohenlohe diese Ehre nicht auch noch wiederfährt? Beides also, diese vermeinte noch fortdauernde Inspiration des h. Geistes sowol, als der Beweis derselben in den Wundern der Heiligen und ihrer Reliquien, sind Lügen, schändliche Lügen, um kein Haar besser, als die Divinationen, Augurien und Auspitien der Römer, und zu keinem andern Zwecke erfunden, als um ein rohes und unwissendes Volk desto sicherer in den Fesseln des Despotismus zu erhalten.

Diese Tradition ist immer das erste, worauf die Vertheidiger des Papstthums sich zu berufen pflegen, schamlos genug, da sie selbst schon längst verdächtig gemacht worden ist. *) Denn mag es immer wahr

---

*) Selbst von Katholiken, z. B. in der Conference avec

seyn, daß einige ihrer Lehren sehr alt sind, und selbst wol über das vierte Jahrhundert hinausreichen: so ist doch gar nicht zu leugnen, daß manche Gebräuche, und denen zum Grunde liegende Vorstellungen aus dem Judenthume, wie z. B. die Vorstellung von der hohenpriesterlichen Würde und vom Opfertode Jesu, die Lehre vom Fasten, Gelübden und Reinigungen, und selbst aus dem Heidenthume, wie die religiösen Schauspiele, Processionen und die Neigung zum Bilderdienste, übergegangen waren. Gerade diese Ideen sind es aber, die der Tradition zum Grunde liegen, und daher ihren Werth sehr zweifelhaft und verdächtig machen.

So oft dich also, mein evangelischer Christ, irgend ein Proselytenjäger mit seiner heiligen Tradition zu überlisten sucht: so laß dich gar nicht darauf ein. Mach es, wie **Luther**, verwirf sie ganz und gar. Mit ihr steht das Papstthum, sobald du dich auf sie einlässest. Mit ihr sinkt es auf einmal, sobald du sie als Glaubensquelle schlechterdings verwirfst, und sie für nichts weiter, wenn du noch am glimpflichsten davon urtheilst, erklärst, als für die Geschichte menschlicher, oft sehr sinnlicher oder mystischer Ansichten und Erfindungen, durch welche man sich das einfache Christenthum zu erläutern, und dem Verstande und dem Herzen anzupassen suchte. Die einzige wahre Tradition ist allein in den historischen Schriften des N. T. zu finden, deren Inhalt schon durch mündlichen Unterricht fortgepflanzt und verbreitet wurde, als man ihn in den sogenannten Evangelien schriftlich aufzubewahren suchte. Daher denn auch die große Sorgfalt der Kirche, die ächte apostolische Tradition

---

Mr. **Claude** sur la matière de l'Eglise par J. B. **Bossuet**. Paris 1683. 12. und der Response de Mr. **Claude** etc. A la Haye 1638. Einer der neuesten Vertheidiger derselben ist **Galura** in seiner Schrift: de traditione altero reuelationis fonse. Friburgi 1790. 8.

in den ächten Evangelien von den unächten und erdichteten Sagen in den vielen untergeschobenen, so wie auch die reine Lehre der Apostel in ihren ächten Briefen, von der vorgeblichen, in den unter ihren Namen ausgefertigten, zu unterscheiden. Und wer möchte denn nun wol die in den spätern Zeiten von den Scholastikern ausgesponnenen, und von den Päpsten, zur Beförderung ihres Ansehens, als apostolische Lehren der Kirche, bestätigten Hirngespinnste, z. B. von der unbefleckten Empfängniß der Mutter Maria, von der Himmelfahrt derselben, von der Transsubstantiation u. a. für mündlich fortgepflanzte Lehren Jesu und seiner Apostel halten?

Verwirfst du nun diese Tradition als eine wo nicht ganz in historischer Hinsicht zu vernachlässigende, doch gewiß in dogmatischer höchst unzuverlässige Quelle: und mit ihr zugleich alle die grundfalschen Erklärungen einiger Bibelstellen, z. B. Joh. 6. 53 ff. die zu ihrer Begründung dienen sollen: so bleibt deinen Bekehrern nichts weiter übrig, als über dich das Anathema zu sprechen, oder wol gar im Gebete, wie der Huysburger v. Eß, in seinem ärgerlichen, der elenden Skizze einer Religionsgeschichte, die er zur Befestigung seiner gläubigen Seelen, auf Veranlassung des Reformationsfestes *) herausgab, Gott feierlich um Rache gegen dich, verruchten Ketzer, anzuflehen. Dafür erflehe du ihm von Gott Erleuchtung und ein liebevolles und duldendes Herz.

3.

Vom Papste, als dem Centralpunkte der kirchlichen Einheit in Glaubenssachen.

„Der katholische Christ muß glauben, daß der h. Petrus, als Stifter des römischen Stuhls, der

*) Halberstadt.

erste Papst gewesen sey, in dieser Absicht einen großen Vorrang vor den übrigen Aposteln von Jesu erhalten habe; daß alle nachfolgende Päpste seine unmittelbare Nachfolger, durch Einfluß des h. Geistes erwählt, mit Unfehlbarkeit in ihren Aussprüchen in Glaubenssachen ausgerüstet, die sichtbaren Statthalter Gottes und Christi auf Erden, die obersten Gewissensrichter aller Menschen, selbst keinem menschlichen Richter unterworfen, die einzig untrüglichen Erklärer der Bibel seyen, und daß sich die ganze Christenheit ihren Aussprüchen, als göttlichen Orakeln, unterwerfen müsse.

Der evangelische Christ erkennet den Papst für nichts weiter, als was er ursprünglich war, für einen Bischof der römischen Gemeine, und was er durch Pipin und Carl dem Gr. ward, für einen weltlichen Fürsten über einen Theil von Italien, übrigens aber für einen ganz gewöhnlichen, oft sehr schlechten, und mehrentheils von mönchischem Aberglauben eingenommenen Menschen, der sich zu nichts weniger als zu einem sichern Interpreten der Bibel und unfehlbaren Glaubensrichter eignet; die Würde, die er jetzt besitzt, von dem Geiste der Zeit, die er zu nutzen wußte, begünstigt, erschlichen hat, und sich noch jetzt, bei der Nachgiebigkeit der katholischen Fürsten, durch alle möglichen Kunstgriffe in derselben zu behaupten sucht; nachläßt, wo er gezwungen nachlassen muß, aber nichts von dem aufgiebt, was Gregor VII. errungen, und die Päpste, seit der Verlegung ihres Sitzes nach Avignon, verloren hatten. Der evangelische Christ hält sich an Christum selbst, 1 Kor. 3, 22—23., bedarf keines sichtbaren Stellvertreters, zumal eines italienischen Mönches, er hält sein Gewissen frei, und unabhängig von jeder menschlichen Macht."

Erläuterung.

Wenn der Katholik zuerst die Lehre von dem Papste auf den Vorzug gründet, den Christus dem Petrus vor den übrigen Aposteln eingeräumt habe: so ist das wieder nicht wahr. Denn es erhellet weder aus den dafür angeführten Stellen der h. Schrift, Joh. 1, 42. Luk. 22, 31. 32., da aus dieser Stelle V. 24—26. gerade das Gegentheil hervorgeht, noch aus Ap. Gesch. 15, 7. Ja selbst der Jesuit Raynaud gesteht, daß Clemens I. nicht den Petrus, sondern den Jacobus den Bischof aller Bischöfe und Fürsten den Apostel genannt habe, und wenn wir auf die ausgebreitete Wirksamkeit der Apostel sehen wollen: so verdient in der That Paulus, als Stifter der meisten christlichen Gemeinen, und vielleicht, wo nicht Stifter, doch gewiß Ordner der römischen, den Vorzug vor allen, 2 Kor. 11, 23. Es ist ferner gar nicht historisch gewiß, daß Petrus der erste Papst gewesen sey, nicht einmal ausgemacht, ob er jemals nach Rom gekommen sey. *) Die ältesten Verzeichnisse der römischen Bischöfe, worauf die Lehrer der päpstlichen Kirche so viel rechnen, sind höchst unsicher, zweifelhaft und sich widersprechend. Irenäus fängt die Reihe der römischen Bischöfe mit Linus an, und von diesem Linus, und seinem Nachfolger Kletus, oder Anakletus, wissen wir nur, daß sie Märtyrer, überhaupt, unter dem Drucke der heidnischen Kaiser, sehr ohnmächtige Männer gewesen seyen. Die katho=

*) S. u. a. Spanhemii Diss. de ficta profectione Petri in vrbem Romam, in dessen operibus Tom. II. P. F. Foginii exercitationes de itinere Petri Romano. Flor. 1741. Das ganze Vorgeben beruhet auf sehr unsichern Berechnungen der letzten Lebensjahre des Petrus, welche den Nachrichten des N. T. z. B. Röm. 15, 20. Kol. 4, 10 bis 14. Ap. Gesch. 28, 21. 22. widersprechen, und worin die kathol. Schriftsteller Pamvinius, Carranza u. a. selbst nicht einstimmig sind.

lischen Schriftsteller sollten doch also ehrlicher seyn, und nicht das, was selbst von einigen ihrer eignen in der Kirchengeschichte bewanderten Glaubensgenossen noch bezweifelt wird, für historisch ausgemachte Wahrheit ausgeben. Gesetzt aber auch, Petrus sey wirklich der erste römische Bischof gewesen, habe die römische Kirche gegründet; war er deswegen schon das, was die Päpste der nachfolgenden Zeiten seyn wollten? Gesetzt ferner, man habe ihm, als einem Bischofe der ersten Hauptstadt des römischen Reichs, einen Vorrang eingeräumt: gab man ihm darum eine Oberherrschaft über die Gewissen; eine unfehlbare Stimme in Glaubenssachen, die man überzeugt war, als Gottes und Jesu Stimme verehren zu müssen? Hier steckt das Πρωτον Ψευδος. Nellessen in der oben angeführten Schrift sammelt alles zusammen, was sich zur Bestätigung des Ranges der Bischöfe von Rom nur sagen läßt; aber er übergeht sorgfältig alle vom Bischof Victor I. im zweiten Jahrhundert an, bis auf Leo IX. († 1054) erregten heftigen Streitigkeiten und Widerstand, wenn die römischen Bischöfe den Herrscher und Gewissensrichter spielen wollten, Streitigkeiten, die selbst durch den Patriarchen Michael Cerularius die noch jetzt bestehende Trennung der griechischen und lateinischen Kirche herbeiführte. Ist das nun ehrlich?

Denke dir einmal, lieber Leser, du seyst das verirrte Schäflein, das ein Pater Jesuit zu seinem Hirten und gebietenden Herrn zurückzuführen sucht: so frage ihn:

A. Muß ich, um ein ächter Katholik zu seyn, und als solcher einst selig sterben zu können, nothwendig an den Papst und seine Lehren glauben? seine oberherrliche und oberrichterliche Gewalt in Glaubenssachen über die ganze Christenheit, und folglich auch über meine Vernunft, und mein Gewissen anerkennen? und es für höchst wünschenswürdig halten, daß

alle Menschen auf der ganzen Erde dieser geistlichen Universalmonarchie unterworfen würden?

J. Das ist unerläßlich. Der Papst ist der Centralpunkt, oder der Ruhepunkt der Einheit und des Friedens der Kirche.

A. So erlauben Sie mir denn zuvörderst die Frage: Worin soll denn diese Einheit der Kirche bestehen? In der völligen Uebereinstimmung aller subjectiven Ansichten und Vorstellungen? Und sind diese zur Erhaltung des Friedens in der Kirche so nothwendig?

J. Allerdings. Ein Herr, ein Glaube, *eine* Taufe.

A. Sehr wahr. Aber auch eine Vorstellung von dem, wie ich mir diesen Herrn zu denken habe; was dieser Glaube sey und fodere, wozu die Taufe diene, und was sie wirke? Sagen Sie, wie ist das bei der unendlichen Verschiedenheit der Köpfe und ihres Denkvermögens möglich? und wozu soll es dienen?

J. Wozu dienen? Alle Polemik aus der Welt zu verbannen. Denn gerade darum, weil die Menschen nicht durch sich selber einig werden können, muß ein Papst seyn, der da sagt: so Christ, und nicht anders mußt du über die Gegenstände deines Glaubens denken, und nun gar nicht weiter darüber grübeln. Jedes Hangen an eigner Ueberzeugung, jede Bekanntmachung und Empfehlung derselben ist Störung des Friedens der Kirche und strafbare Ketzerei. Der Papst als Haupt der Kirche fodert in diesem Punkte unbedingten Gehorsam.

A. Also muß denn wol in der päpstlichen Kirche von jeher ein ewiger Friede gewesen seyn, nie sich die Väter auf den Concilien, nie die Scholastiker, Franciscaner und Dominicaner über läppische Fragen bis aufs Blut gestritten, nie Jesuiten und Jansenisten ein Feuer angezündet haben, das die berüchtigte Bulle Vnigenitus nur noch mehr entflammte, statt es zu löschen?

J. Das nun freilich nicht. Aber dafür bestrafte denn auch die Kirche die Unruhestifter ohne Barmherzigkeit.

A. Und würde daher jetzt wol, wenn sie könnte, alle Griechen, Nestorianer, Kopten, Abessinier, und besonders alle Protestanten, auf einem Scheiterhaufen verbrennen?

J. Hätten es freilich wol verdient. Indessen kann die liebende Mutter Kirche auch dulden.

A. So lange sie muß. Und dann auch wol da, z. B. in protestantischen Staaten, wo ihr gar keine Herrschaft zugestanden, sondern wo sie selbst geduldet wird? Hören Sie, mein lieber Herr Pater, Ihr päpstlicher Despotismus ist ein höchst unweises, ungerechtes, und folglich auch unchristliches Mittel, Einheit der Gedanken und Vorstellungen zu bewirken. Denn einen denkenden Kopf können Sie dennoch mit aller Gewalt nicht abhalten, nach Wahrheit zu forschen, und mit lauter gleichgültigen Dummköpfen kann Ihnen doch auch wol nichts gedient seyn. Wollen Sie nun dem ersten zwar sein Recht lassen, zu forschen, was Wahrheit ist, aber in seinem Reden und Thun Wahrheit zu verleugnen? Wozu machen Sie ihn dann, und wofür muß ich Sie halten? Ich danke meinem Gotte, daß ich der stiefmütterlichen Zucht dieser scheinheuchlerischen Mutter Kirche entgangen bin, Freiheit habe, über meinen Glauben, meine Bestimmung und meine Pflichten selbst zu denken, und meine Religion mir, und keinem Andern zu danken zu haben.

J. Ihnen selbst? Nein, Ihrem verfluchten Luther und Calvin, die ewig im Fegefeuer brennen werden.

A. Ereifern Sie sich nicht, und lassen Sie einmal Ihre Tigerkrallen noch ein wenig versteckt. Ja, ich habe Luther und Calvin vieles zu danken, was ich jetzt als Wahrheit erkenne. Darum sind aber Luther und Calvin für mich nichts weniger

als Päpste. Sie haben in manchen Punkten noch gröblich geirrt, und da folge ich ihnen eben so wenig als Ihrem Papste. Alle Päpste sind mir verhaßt, sie mögen Luther oder Calvin, oder Augsburgische Confession, oder Dordrechter und Tridentinische Synode heißen. Ja, ich würde selbst dem Teufel folgen, wenn der Teufel im Stande wäre, mir eine Wahrheit zu lehren, die meine Vernunft als Wahrheit zu erkennen gezwungen wäre.

J. Bedenken Sie wohl, was Sie sagen. Sie wollen also lieber immer auf unsicherm Meere umherschwimmen, als je in den Hafen der Ruhe gelangen, immer zwischen Wahrheit und Irrthum schwanken, einem Rohre gleich, das vom Winde bewegt wird, immer zweifeln, nie zur Gewißheit kommen?

A. Ja, so lange zweifeln, bis ich zur Gewißheit komme, überzeugt, daß der Weg zur Wahrheit durch das dornige Gestrüppe der Zweifel führt; aber auch zugleich erkennen, daß mein Forschen seine Grenzen hat, und mich beruhigen über das, was außer diesen Grenzen liegt, und mir zu erforschen nicht möglich ist.

J. Nein, Lieber, ich folge dem Papste, und der heiligen Mutter Kirche, oder vielmehr dem heiligen Geiste, der beide beseelte. Haben diese nun geirrt, so haben sie es zu verantworten, nicht ich.

A. Wahrlich, ein treffliches Argument, das, wenn es gelten sollte, jeden Verbrecher entsündigen müßte, sobald er sagen könnte, ich bin von meinem Vater oder meiner Mutter verführt. Und kann es denn wol ihm Ernst seyn, zu glauben, daß Ihr Papst und Ihre heilige Mutter Kirche von dem heiligen Gottesgeiste beseelt sind, wenn Ihre fleischlichen Absichten, ihr Stolz, ihre Herrschsucht, ihre Habsucht, wie bei der schändlichen Ablaßkrämerei, so offenbar zu Tage liegen; bedenken, wie sehr sich der h. Geist durch die Wahl eines Sergius III., eines Johannes XII., eines Alexander VI. und anderer Päpste,

durch die Handlungen eines blutdürstenden Innocentius III. prostituirt haben müßte; bedenken, wie sowol die Wahl aller Päpste, als ihre Bullen und Decrete von jeher das Werk der Kabale und der Politik waren; überhaupt den Unsinn bedenken, der in so vielen Bullen und Decreten der Päpste ausgesprochen ist; bedenken, daß, wenn sie dem Papste folgen müssen, sie bis auf den heutigen Tag, ihrem Kalender zum Trotze, noch glauben müssen, daß sich nach Jos. 10, 12. 13. die Sonne um die Erde, nicht die Erde um die Sonne drehe?

Hebe dich weg von mir, Satan, du bist mir ärgerlich! sprach der Jesuit und ging, da er an diesem Erzketzer keinen gefälligen Schüler fand. In einem protestantischen Lande konnte er sich nun freilich nicht an ihm rächen. Aber in einem katholischen würde er alles aufgeboten haben, den freimüthigen Mann, wie den Entdecker der Gräuel der Inquisition, den edlen Llorente in Frankreich, um Ehre und Brodt zu bringen. *)

Ueberhaupt ist es also, um alles mit einem Blicke zu übersehen, was die römische Kirche in Ansehung des Papstes zu glauben gebeut, dem gesunden Menschenverstande gar viel zugemuthet, daß er sich überzeugen soll, daß ein italienischer, oft unwissender oder schwärmerischer Mönch, von einer Anzahl schlauer in die Politik der Höfe eingeweihter, heuchlerisch fromm scheinender Mönche gewählt, durch den heiligen Gottesgeist gewählt, und durch eben diesen Geist unfehlbar in seinen Einsichten in Sachen der Religion und des Glaubens, würdig geworden sey, der sicht-

---

*) Auf Rache sinnt indeß der Jesuit gewiß, wie der anonyme Brief bezeugt, den, den Zeitungen zu Folge, der Prof. Gubitz in Berlin aus Bamberg erhalten haben soll, worin ihm gedrohet wird: daß man ihn werde zu finden wissen, wenn er nicht aufhöre, über Proselytenmacherei und Hohenloherei zu schreiben.

bare Stellvertreter Gottes und Christi auf Erden, oberster Richter der Wahrheit und des Irrthums, und alleiniger richtiger Interpret des Wortes Gottes in der Bibel zu seyn, in welcher Eigenschaft er Galiläi verdammte, weil er lehrte, daß die Sonne sich um die Erde, und nicht die Erde sich um die Sonne drehe; daß er durch Gottes ihm übertragene Macht strafen und verzeihen, aus dem ihm zur Dispensation überlassenem Schatze guter Werke den Sündern, freilich nicht umsonst, zur Berichtigung ihrer Rechnungen durch den Ablaß mittheilen könne, so viel er wolle; daß er Kaisern und Königen befehlen, sie in den Bann thun, die Unterthanen von ihrem Eide des Gehorsams gegen denselben entbinden, und, wie sogar einmal ein Jesuit gesagt hat, Tugend zu Laster, und Laster zu Tugend machen könne; daß er keines Verbrechens, außer dem der Ketzerei, (wie schlau erdacht) zu zeihen sey; daß ihm sogar das Recht zustehe, an Gottes Statt und im Namen Gottes selig und heilig (sollte doch wol umgekehrt seyn) sprechen, und in den canonisirten Heiligen der frommen Christenheit neue Gegenstände der Anbetung, neue Götzen zu Dann und Bethel, aufzustellen; daß er die Fähigkeit habe, über Wunder zu urtheilen, wozu Allwissenheit gehört, und dann der Christenheit zu gebieten, an dem, was er als Wunder erprobt hat, bei Verlust ewiger Seligkeit nicht zu zweifeln. Wahrlich, wenn das nicht grober Spott des gesunden Menschenverstandes ist: so wüßte ich in der That nicht, wie man desselben ärger spotten könne.

Man sage mir doch ja nicht, daß dieses nur der Katholicismus der finstersten Jahrhunderte gewesen, und gegenwärtig von diesem Aberglauben und Uebertreibungen gänzlich gereinigt sey; denn das ist erlogen. Hat denn wol irgend ein Papst der neuern Zeit, ein Pius VI. und VII. irgend etwas von diesen Behauptungen zurückgenommen, so behutsam sie freilich, gezwungen durch den Zeitgeist, sind und seyn

müssen, sie öffentlich geltend zu machen, um sich nicht dem Hohne der ganzen vernünftigen Welt auszusetzen? Canonisirt der Papst nicht noch bis auf den heutigen Tag? Spendet er nicht noch immer seinen Ablaß aus? Hat nicht Pius VII. aufs Neue den Jesuiterorden, diese Stützen alles papistischen Aberglaubens, diese Verbreiter der abscheulichsten moralischen Grundsätze, als Stützen der Kirche, wieder hergestellt, dem faulen Müßiggange und der Werkheiligkeit in den Klöstern, als heiligen und Gotte geweihten Oertern, aufs Neue das Wort geredet; den Gebrauch jeder Bibel verboten, die ohne seine Genehmigung gedruckt wird? Stehet nicht, wie schon gesagt, die heilige Casa noch jetzt zu Loretto? Fließt nicht noch jetzt das Blut des h. Januars in Neapel? Wird nicht noch immer zu wunderthätigen Marienbildern gewallfahrtet? Glaubt man nicht noch immer an die magischen Wirkungen des Zeichens des h. Kreuzes, des Rosenkranzes? An die verdienstliche Wirkung guter, auch gedankenlos, ex opere operato verrichteter Werke? Hat der Papst irgend einen der absurdesten Sätze der Tridentinischen Synode zurückgenommen? Erklärte nicht noch jüngst, ich glaube in der von Wessenbergischen Angelegenheit, die römische Curie es für eine Hauptketzerei, nicht zu glauben, daß Kinder, die vor der Taufe stürben, der Erbsünde wegen, ohnfehlbar ewig verdammt seyn müßten? Und wenn nun gleich der Papst, durch den Geist der Zeit gezwungen, in manchem seiner angemaßten Rechte, ad majorem Dei gloriam, wie es heißt, nachgeben muß: hat er ein einziges dieser vermeinten Rechte, als ihm nicht gebührend, anerkannt, und gänzlich aufgegeben? Der Papst Marcellin II., der 1556 auf Julius III. folgte, und nur 22 Tage lebte, soll einmal gesagt haben: er zweifle, daß ein Papst, als solcher, ein ehrlicher Mann bleiben und selig sterben könne. Ist das wahr: so würde sich das Conclave in seiner Wahl sehr geirrt haben, und dieser Papst, wenn er länger gelebt hätte, oder hätte leben dürfen, die Refor-

mation in dem Grade vielleicht befördert haben, als sie seine Vorgänger und Nachfolger zu hindern suchten.

Wie würde nun wol dieser Papst geredet haben, und ein jeder redliche uneingenommene Papst reden müssen? Ich bescheide mich, würde er sagen, nichts mehr zu seyn, als ein Bischof von Rom. Will man mich als den ersten der christlichen Bischöfe betrachten: so kann ich das geschehen lassen, nur will ich keine richterliche Gewalt über sie üben. Christus ist unser aller Herr. Wir haben sein allein unfehlbares Wort. Dieses zu studiren, und um es zu können, Kenntnisse aller Art einzusammeln, das ist meine so wie jedes Bischofs heiligste Pflicht. Die Grundwahrheiten des Christenthums sind einfach und klar. In Ansehung ihrer Form und nähern Bestimmungen können die Ansichten verschieden seyn. Darüber darf ich keinen verketzern. Ketzer sind nur diejenigen, welche Grundsätze verbreiten, dadurch Sittlichkeit, Tugend, und der Sinn christlicher Gottes- und Menschenliebe gefährdet werden. Ich darf mir nicht anmaßen, weder in dem alleinigen Besitze der Wahrheit, noch der alleinige richtige Interpret der Bibel, folglich auch kein Richter über irgend eines Menschen Gewissen zu seyn, und in die Rechte Gottes strafbar einzugreifen. Was ich in Sachen des Glaubens mit andern Bischöfen und Lehrern der Kirche verhandele, ist guter Rath, aber kein die Gewissen bindender Befehl. Besonders halte ich mich als Bischof und Lehrer einer christlichen Kirche verbunden, nicht nur Unglauben, sondern auch Aberglauben aus derselben zu verbannen, und dazu gemeinschaftlich mit allen Lehrern der Christenheit hinzuwirken, daß Niemand etwas als Christenthum zu glauben verpflichtet werde, was nicht mit dem nach richtigen Principien erklärten Worte der Bibel übereinstimmt, und nicht anderweitigen unleugbaren Vernunftwahrheiten, wie unverschuldete strafbare Erbsünde, die kein Akt der Freiheit ist, geradezu widerspricht. Ueberhaupt würde ich keine auch noch so alte

und allgemein verbreitete bloß menschliche Ansicht von Religionslehren für allgemein verbindlich erklären, und allen Lehrern christlicher Kirchen den Rath geben, über keinen außerhalb der Gränzen der Vernunft liegenden Gegenstand, z. B. über das Verhältniß Jesu zum Wesen der Gottheit etwas zu bestimmen, noch weniger den großen Haufen mit abstrusen und scholastischen Spekulationen zu behelligen, desto sorgfältiger aber ihn mit seinen Pflichten bekannt zu machen suchen. Jeden, der in seinen Ansichten über spekulative Glaubenslehren von mir abweicht, will ich durch die Gründe meiner Ueberzeugung zu belehren suchen, aber auch nicht taub gegen seine Gründe seyn. So ungefähr würde ein Papst zu unsern Zeiten reden müssen, und ich bin überzeugt, die ganze gebildete Welt würde ihm beistimmen, wenn es denkbar wäre, daß jemals einmal ein Papst so denken und so reden könnte, und, wenn er länger als Marcellin leben wollte, so reden dürfte. Nein! Richtiger sah in die Seele jeden Papstes der Dichter, wenn er von Pius VII. singt:

Mächtig, erschüttert vom Geiste des bessern Katholicismus
 Wankt auf heiligem Haupt' Pius die dreifache Kron'.
Selbst verzweifelnd sie noch zu halten, ruft er Loyola's
 Listigen Schülern zu: Rettet, ach, rettet sie mir!
Daß ich der letzte nicht sey, der zu schwach sie zu tragen sich fühlet:
 Denn was ist wol ein Papst, kann er nicht Hildebrand seyn.

Was muß nun aber wol ein Papst seyn, wenn er jetzt noch glaubt und glauben kann, daß er selig und heilig sprechen, zu Gegenständen der Anbetung erheben, aus dem Schatze überzähliger guter Werke, die ihm Gott zur Vertheilung verliehen habe, Ablaß ertheilen, dem, was er weihet, magische Kräfte verleihen, Wunder beurtheilen könne; überhaupt, wenn er glaubt, der Vicegott oder Vicechristus auf Erden zu seyn? Was muß er seyn, wenn er dieses selbst nicht glaubt, und doch die Welt, daß er's glaube, bereden will? Ich fürchte, diese Fragen möchten

auch wol den schlausten Jesuiten in einige Verlegenheit zu setzen im Stande seyn.

Ich frage weiter: Was muß ein katholischer Bischof seyn, der einen Herrn v. Haller, auf sein bloßes Verlangen, ohne nach Gründen und Zweck zu fragen, in aller Stille confirmirt, absolvirt, die Communion ertheilt, und, man denke, sogar noch eine Zeitlang von den äußern Uebungen der katholischen Kirche dispensirt, ihm erlaubt, so lange es ihm beliebe, noch ein Protestant zu scheinen, um, als Mitglied eines protestantischen Rathscollegiums, der protestantischen Kirche desto mehr schaden zu können. Ist das redlich? Heißt das nicht das Evangelium mit Füßen getreten, und Christum auf's Neue gekreuziget? Was muß man von einem Convertiten denken, der in seinem Amtseide sich zum Schutze der protestantischen Kirche heilig verpflichtet, und gegen diesen Amtseid einen andern schwöret, worin er sich gerade das Gegentheil zu thun anheischig macht? Urtheilt man wol zu strenge, wenn man von Menschen dieser Art alles mögliche Böse zu befürchten sich für berechtigt hält, und sich an das Wehe erinnert, das der Erlöser Matth. 23, 15. über solche Menschen ausruft? Wahrlich, wer die Sünde wider den heiligen Geist nicht kennt: hier ist sie in ihrer gräßlichsten Gestalt.

Es mag wahr seyn, daß die Idee eines allgemeinen christlichen Oberconsistoriums, dessen Präsident etwa der Papst seyn könnte, das über die Ausbreitung und Reinheit christlicher Lehre und Sitten wachte, von allen christlichen Staaten anerkannt, geachtet, und mit der nöthigen Auctorität versehen wäre, selbst zu entscheiden, was in den Verhältnissen der Staaten gegen einander christlich und gerecht sey, um die hab- und herrschsüchtige Politik in ihre Grenzen zurückzuweisen, etwas Großes habe. Aber wie weit ist der Papst und seine Curie von dieser Idee entfernt? Wie war die Hierarchie von jeher die rechte Quelle der schändlichsten Politik? Wie diente sie der Politik der

Großen, sobald sie dabei im Trüben zu fischen hoffen konnte? Das einzige Gute, was sie gestiftet hat, ist, daß sie immer ein Damm war gegen den Despotismus der Regenten und des rohen und unwissenden Adels, den sie gleichwol selbst in den Kreuzzügen schlau mit sich zu verquicken suchte. Außerdem hat die Hierarchie durch Lähmung aller Geistesfreiheit unendlich viel Böses hervorgebracht, und bringt es noch immer hervor. Gesetzt nun auch, daß ein solches allgemein christliches Consistorium möglich wäre: würde es nöthig seyn, wenn sein intendirter Zweck schon dadurch vollkommen erreicht werden kann, wenn ein jeder Regent dafür sorgt, daß jede Gemeine weise, tugendreiche, kenntnißreiche Seelsorger bekäme, die, mit den Grundsätzen der Bibelerklärung bekannt, ihren Gemeinen das reine biblische Christenthum in seiner einfachen, sich der gesunden Vernunft so sehr empfehlenden Gestalt vortrügen, sie vor sittenverderblichen Grundsätzen zu verwahren, und in Ansehung bloß speculativer Fragen, die nur für die Schule gehören, eine weise disciplinam arcani zu beobachten wüßten? Wobei denn freilich aber der Staat nicht unthätig seyn, für das Ansehen der öffentlichen religiösen Anstalten, und für eine gemäßigte Kirchenzucht, zur Vermeidung aller groben Aergernisse, eben so ernstlich als für seine Finanzen und für seine Kriegszucht sorgen, und in dieser Absicht den Dienern der Religion auch eine Stimme gestatten müßte.

Mit einem Worte, das Papstthum, und der hierarchische Papst, von dem die Protestanten sich getrennt haben, war eine Ausgeburt des finstern barbarischen Mittelalters. Die päpstliche Kirche ist eine ganz andere als die apostolisch-katholische. Auch würde man die heutigen vernünftigen Katholiken in der That beschimpfen, wenn man sie mit den Stockpapisten in eine Klasse werfen wollte, und der Herr Pfarrer Nellessen in Aachen hat ganz Unrecht, wenn er den Hrn. Dr. Leander van Eß in Marburg nicht für

einen Katholiken erklärt. Ein Katholik ist er allerdings; nur kein papistischer Katholik, kein Römling, und das macht einen bedeutenden Unterschied, den aber Herr Nellessen nicht kennt, und nicht kennen will, weil er immer noch in das Mittelalter, und auf die Scheiterhaufen der Ketzer zurückblickt, und im blinden Glauben gegen die Kirche in den Decreten der Tridentinischen Synode, auf die er sich in seiner oben angezeigten Schrift weislich gar nicht einläßt, die Sprache des h. Geistes zu vernehmen glaubt. Ist daher die Frage: Worin unterscheidet sich der Katholik von den Papisten: so ist die Antwort diese. Der Katholik trennt sich nicht von dem Cultus seiner Kirche, weil dieser Schritt immer bedenklich ist, und schwer zu berechnende Folgen hat, unterscheidet aber das Wesentliche und Außerwesentliche, Religion und Religionsform, Göttliches und Veränderliches, und Menschliches, nach Zeit und Umständen, und nach den Graden immer mehr erweiterter und berichtigter Erkenntnisse, Veränderliches in dem Glaubenssystem; verwirft, was in seiner Kirche nach Unwissenheit, Barbarei und Aberglauben schmeckt, und hält sich an das Wahre und Vernünftige, und da kann es denn gar nicht fehlen, daß er dem Protestantismus immer näher kommt, und daß Predigten und Erbauungsbücher, die von solchen Katholiken, und von ächten Römlingen geschrieben sind, gegen einander abstechen, wie Tag und Nacht. Der Papist betet gedankenlos nach, was ihm der Tridentinische Katechismus vorsagt, hütet sich sorgfältig darüber nachzudenken, weil er dieses Prüfen selbst für Sünde hält. Religion und Religionsform ist ihm eins. Dabei hält er sich an die letzte, und beruhigt sich mit dem Glauben an ihre wirkende Kraft ex opere operato, und so schätzt er denn seine Frömmigkeit nach der pünktlichen Beobachtung aller Gebräuche seiner Kirche, und läßt den Papst und die h. Mutter Kirche Wahrheit und Irrthum seines Glaubens verantworten.

Zweiter Abschnitt.

Uebersicht der Hauptgrundsätze des römischen Papstthums, so wie sie in den Decreten der Tridentinischen Synode, als unveränderliche Glaubensnorm, unter dem Siegel des Anathema, d. i. der Verfluchung aller, die das Gegentheil glauben, sanctionirt worden sind.

I.

Kurze Geschichte der Kirchenversammlungen überhaupt, und der Tridentinischen insonderheit.

Als im vierten Jahrhunderte das Christenthum die herrschende Religion in dem gesammten römischen Reiche, sowol im Occident als Orient, ward, und die Bischöfe, die unter dem Drucke der heidnischen Kaiser nur eine kleine demüthige Rolle, als Lehrer ihrer Gemeinen gespielt hatten, besonders in den größern Städten, vorzüglich aber in Rom, mit dem Frieden der Kirche auch Ansehen und Macht erhielten: so suchte auch bald der leidige Dämon des Stolzes und der Herrschsucht sich ihrer Herzen zu bemächtigen. Sie wollten nunmehro nicht bloß Lehrer, sondern auch Gesetzgeber ihrer Gemeinen, und zwar in Dingen seyn, worüber sich gar keine Gesetze geben lassen. Ohne die nöthigen Kenntnisse weder der Sprachen, noch der Geschichte, noch reinerer geläuteten Philosophie, fingen sie nun an, über Gegenstände des Glaubens, die in den Zeiten des Drucks dunkel und unentschieden geblieben waren, zu speculiren. Ein Jeder hielt sich fähig genug, darüber etwas positiv entscheiden zu können, und suchte nun seine Ansichten nicht nur in seinem Kirchsprengel geltend zu machen sondern auch andern Gemeinen und Bischöfen aufzudringen, und

diejenigen anzufeinden und zu verketzern, die entgegengesetzter Meinung waren, und diejenigen Bischöfe, welche sich im Range über die andern erhaben glaubten, bildeten sich ein, berechtigt zu seyn, in dieser Hinsicht wol selbst befehlen zu können. Das Recht des Kirchenbannes, d. i. der Ausschließung von der christlichen Gemeine, welches, wie sie glaubten, von den Aposteln auf sie übergegangen sey, wurde von ihnen gegen widerspenstige Bischöfe angewandt und gemißbraucht, und so wurde der Friede der Kirche bald durch diejenigen wieder gestört, die dazu berufen waren, ihn zu erhalten. Es entstanden nun Partheien unter den Christen, die sich einander bis auf's Blut haßten und verfolgten, und das Hauptbestreben der Bischöfe ging nur dahin, sich eine Menge von Anhängern zu verschaffen, um dadurch das Uebergewicht über ihre Gegner zu erhalten.

Schon im zweiten und dritten Jahrhunderte hatte man z. B. über das Verhältniß Jesu, als des Sohnes Gottes zum Vater, über den heiligen Geist, seine Persönlichkeit, und sein Verhältniß zu beiden, und die Art und Weise, wie dieses Verhältniß auszudrükken sey, verschiedentlich gedacht. Andere Dogmen waren unentschieden geblieben, die man nunmehro glaubte, näher bestimmen zu müssen. Statt daß man hier nun hätte Sprache und Zeitideen der Bibel studiren sollen, überließ man sich der ungeregelten Phantasie, und ein jeder allegorisirte und schwärmte darüber nach seiner Art. Eine aufgeworfene Frage gab wieder Stoff zu tausend andern. So wurden die Lehrstühle der Religion des Friedens Tummelplätze einer unseligen Polemik. Statt zu lehren, wie man Christo im Glauben, Liebe und Hoffnung nachfolgen, von ihm lernen müsse, gottesfürchtig zu denken und zu handeln, und Christenthum durch Erfüllung aller Pflichten des Lebens in allen Verhältnissen zu beweisen, fragte man: Ist er mit seinem Vater gleichen oder nur ähnlichen Wesens, muß man zwei oder nur

eine Natur in ihm, einen oder zwei Willen, einen göttlichen und menschlichen in ihm anerkennen? Die Jungfrau Maria Gottgebährerin, oder nur Christusgebährerin nennen? Ueber diese u. a. Fragen ward denn die Moral gänzlich in den Hintergrund gestellt, die Rechtgläubigkeit nicht im Leben und Handeln, sondern in Meinungen über Dinge gesetzt, die weit über das Erkenntnißvermögen der Menschen hinausgingen; oder man überließ sich auf der andern Seite, auch in Ansehung der Moral, der wildesten Schwärmerei, glaubte, daß das Christenthum mehr als Erfüllung der Pflichten des bürgerlichen Lebens, daß es gänzliche Vernichtung der menschlichen sinnlichen Natur, ein ganz von der Welt abgezogenes Leben fordere, floh in Einöden, lebte von Kräutern und Wurzeln, oder vereinigte sich in ascetische Gesellschaften, zu einer, wie man wähnte, heiligen und Gott wohlgefälligen Lebensart. So ging denn früh der wahre Geist des Christenthums, die kindliche Herzens Einfalt, welche Ap. Gesch. 2, 44 ff. so schön geschildert wird, gänzlich verloren, wozu nun noch die Beförderung des Aberglaubens und der Werkheiligkeit durch die überhand nehmende Pracht des Cultus, und manche eingeführte Gebräuche, z. B. der Aufstellung der Bilder der Heiligen und Märtyrer in den Tempeln, statt der daraus verbannten Götzenbilder, und andere kamen, die recht dazu geeignet waren, den noch immer sehr rohen unwissenden, sinnlichen und von heidnischen Ideen erfüllten großen Haufen den Gesichtspunkt zu verrücken, aus welchem sie das Christenthum zu betrachten hätten.

Unter diesen Umständen dachten denn nun die christlichen Kaiser, daß hundert Augen wol richtiger als zwei oder vier sehen möchten, und beschlossen daher, da sie selbst über solche Gegenstände, bescheiden genug, nicht zu entscheiden wagten, welches sie doch gleichwol oft aus Noth zu thun gezwungen waren, Versammlungen von Bischöfen zu veranstalten, die

gemeiniglich über obwaltende Streitigkeiten sich berathen, und deren Entscheidung alsdann zur Norm des allgemeinen Kirchenglaubens dienen sollten. Auf solche Weise entstanden die Concilien, auf welchen die Wahrheit oft um desto weniger beachtet wurde, je mehr der entgegen wirkenden Neigungen und Leidenschaften sich hier durchkreuzten, und zusammen wirkten. Diese Concilien, in welchen der römische Bischof als der angesehenste mehrentheils, jedoch nicht immer, das Präsidium führte, sind nun die Beschlüsse der Sancta Mater Ecclesia, die durch den Glauben an einen sie leitenden Gottesgeist ein so geheiligtes Ansehen bekamen, ohnerachtet sie nur menschliche Veranstaltungen waren, die, in Ermangelung eines bessern Mittels, dazu dienen sollten, den Frieden der Kirche zu erhalten, oder durch das furchtbare Anathema gegen seine Störer, wieder herzustellen, und die nur in so fern apostolisch heißen können, als die Apostel dazu durch eine ähnliche Veranstaltung, Ap. Gesch. 15, das erste Beispiel gegeben hatten. In diesen Concilien war es nun dem römischen Bischofe gelungen, sich bald eine entscheidende Stimme anzumaßen, und seinen Decreten das Siegel der Unfehlbarkeit aufzudrucken, bis auf die Kirchenversammlungen zu Pisa 1400, zu Basel 1431 und abermals zu Pisa wider Julius II. (†. 1513), in welchen die Päpste selbst der Gegenstand der Berathung waren, und folglich die Behauptung: Die Entscheidung eines ganzen Conciliums gilt mehr als die Entscheidung des römischen Papstes als eines einzelnen Bischofs, nothwendig voraussetzte, weil hier selbst für oder wider den Papst entschieden werden sollte. Diese Concilien waren eine Folge von der Verlegung des h. Stuhls nach Avignon unter Clemens V. (†. 1314), welcher Umstand als der Anfangspunkt des Sturzes der päpstlichen Hierarchie betrachtet werden kann. Nach gleichen Grundsätzen wurde auf den Concilien zu Costnitz 1415, und zu

Basel 1431 verfahren, und es war sehr natürlich, daß die Päpste seit dieser Zeit mit den Concilien nicht gern etwas zu thun haben mochten, wodurch ihr Ansehen, und ihre bisher behauptete Unfehlbarkeit so sehr compromittirt wurde. *)

Als daher im Jahre 1518 nach der erschienenen Bannbulle Leo X., an ein allgemeines Concilium appellirt wurde, auch 1524 die evangelischen Stände auf dem Reichstage zu Nürnberg verlangten, daß ihre Sache der Entscheidung eines freien Conciliums überlassen, und inzwischen sie selbst in der Anwendung ihrer Grundsätze nicht gestört werden sollten: so sah es Kaiser Karl V. wol vorher, daß er dem Papste Adrian VI., mit dem er das mit Leo X. geschlossene Bündniß gegen Frankreich erneuert hatte, und mit dem er es nicht verderben wollte, durch Genehmigung dieses Wunsches der Protestanten, gar keinen Gefallen thun würde, und konnte daher nicht dazu bewogen werden, mußte sich aber gleichwol, wegen des auf's Neue ausgebrochenen Türkenkrieges, dazu er des Beistandes der evangelischen Stände bedurfte, auf dem Convente zu Nürnberg bequemen, und von dem inzwischen zur Regierung gelangten Papst Clemens VII., mit dem er überdem in nicht freundschaftlichen Verhältnissen lebte, ein allgemeines Concilium um desto mehr verlangen, je gleichgültiger er gegen die Sache der Reformation, und je verdrüßlicher sie ihm war, da er sich in so viele politische Händel verstrickt sah. Den Päpsten Clemens VII.

*) Ich glaube, die katholischen Fürsten, wenigstens die deutschen, könnten den Papst in keine größere Verlegenheit setzen, als wenn sie einmal wieder eine auch nur provinzielle Synode zur Revision des katholischen Kirchenglaubens, und der noch obwaltenden alten Anmaßungen und Mißbräuche veranstalteten. Das Resultat ihrer Entscheidung würde gewiß ganz anders ausfallen, als bei der Tridentinischen. Jetzt bei der bevorstehenden neuen Papstwahl wäre es Zeit.

und seinem Nachfolger Paul III. konnte, aus obgedachten Ursachen, nichts empfindlicher seyn, als ein allgemeines freies Concilium, worin ihr von den Protestanten gänzlich geleugnetes Ansehen natürlich der Hauptpunkt der Berathung hätte seyn müssen. Paul III., da er sich der Sache selbst nicht ganz entziehen konnte, zögerte daher so lange es ihm möglich war, und es gingen Jahr und Tag darüber hin, ehe man sich nur über den Ort, wo es gehalten werden sollte, zu Mantua oder zu Vicenza, vereinigen konnte. Nach vielen Schwierigkeiten ward es endlich nach Trident ausgeschrieben und daselbst unter dem Vorsitze dreier päpstlicher, wohl instruiter Legaten, 1563 wirklich eröffnet, unter fünf Päpsten, Paul III., Julius III., Marcellin II., Paul IV. und Pius IV., unter dreimaligen Unterbrechungen, unbedeutender Ursachen wegen, fortgesetzt, 1547 selbst einmal nach Bologna, acht Monat nachher aber wieder nach Trident verlegt, und endlich nach der 25sten Sitzung 1543 beschlossen. Der Hauptgegenstand derselben sollte die Untersuchung der lutherischen und calvinischen Ketzereien seyn. Auch sollten die Protestanten unter sicherm Geleite dazu eingeladen werden, und diese verfertigten selbst schon zu dem Ende die schmalkaldischen Artikel, die sie daselbst übergeben wollten. Doch schwebte ihnen auch das Beispiel Hussens vor Augen, wie wenig sie sich auf ein sicheres Geleit bei dem schändlichen Grundsatze der Papisten: haeretico non est servanda fides, und von der Entscheidung einer Versammlung zu versprechen hätten, deren meiste Mitglieder bestochene Creaturen des Papstes, wenige deutsche, mehrentheils italienische und spanische Bischöfe, schlaue Politiker, oder Dominicaner und Franciscaner waren, deren Haupttalent in wüthenden Contraverspredigten, und deren ganze Gelehrsamkeit in spitzfindiger Scholastik bestand, und selbst dieses Concilium zum Schauplatze eines Gezänks über die unbefleckte Jungfrauschaft der h. Maria

machten *). Sehr weise war daher ihr Entschluß, das Concilium gar nicht zu beschicken, von dem sie nichts für ihre Sache zu hoffen, vielmehr Alles zu fürchten hatten.

Der Zweck dieser tumultuarischen und äußerst parteiischen Versammlung sollte nun seyn: 1) die mögliche Wiedervereinigung der Protestanten mit der katholischen Kirche, durch Hinwegräumung der Irrthümer in Sachen des Glaubens von beiden Seiten, und der schändlichsten Mißbräuche, die sich in Ansehung des religiösen Lebens eingeschlichen hatten, und durch das Beispiel der lüderlichsten Sitten am päpstlichen Hofe gleichsam privilegirt geworden waren, zu bewirken. Und was geschah? In Ansehung der Glaubensartikel, deren Prüfung man mit der Untersuchung der Mißbräuche sehr zwecklos verband, wurde der dickste Aberglaube der finstersten Zeiten des Mittelalters auf's Neue, selbst Sätze, die vorher noch problematisch gewesen waren, als Glaubensartikel, unter der Strafe des Fluchs, mit den elendesten Scheingründen, oft selbst ohne alle Gründe, als weil es der Sancta mater ecclesia so beliebt hätte, bestätiget, damit die durch denselben eröffnete reiche Gewinnstquelle für den Papst, und für die Klerisei ja nicht versiegen möchte, und in Ansehung der Reformation des Clerus wurde zwar einiges decretirt, aber im Ganzen blieb alles bei dem Alten, so wie denn auch in Frankreich diese Decrete zwar in Ansehung der Dogmen, nicht aber in Ansehung der Kirchenreform angenommen wurden.

Die Decrete dieses Conciliums, welche nun von den Päpsten Pius IV. u. V. allen katholischen Staaten aufgedrungen wurden, gleichwol in Deutschland die Kraft eines Reichsgesetzes nie erhalten konnten, und der aus und nach demselben von Pius IV. verfertigte römi=

---

*) Sarpi Hist. concilii Tridentini. Ed. Francof. 1621. p. 198. sqq. Auch Laynez, einer der ersten Schüler des Ignaz, spielte schon eine nicht unbedeutende Rolle.

sche Catechismus sind nun bis auf den heutigen Tag die Symbola fidei der römisch-katholischen Kirche. Um sie desto mehr gegen alle Einwendungen zu sichern, verbot Pius IV. sogar, daß sie nie erklärt werden, und in streitigen Fällen die Entscheidung jedesmal aus Rom geholt werden solle. Wir wollen nun sehen, in wie fern sie sich nun wol eignen, ein Symbol der allgemeinen christlichen Kirche zu seyn, wozu sie die curia romana so gern erheben möchte, *) und wie

*) Die Katholiken beschweren sich über die Protestanten, daß diese ihren Lehrbegriff nie rein auffaßten, und mißdeuteten, indem sie die allgemein von der Kirche anerkannten Lehrsätze immer mit denen verwechselten, welche nur hier und da verbreitete Meinungen einzelner Kirchenlehrer wären, und keine verbindende Kraft hätten. Von den mit so furchtbaren Anathemen sanctionirten Decreten des Tridentinischen Concils können sie dieses doch aber in keinem Falle behaupten. Und, angenommen, daß diese Decrete in unsern Zeiten bei denkendern Katholiken viel von ihrem Ansehen und Werthe verloren hätten: warum liefert man denn kein gereinigteres, für unsere Zeiten passenderes katholisches Glaubenssystem? Und wird ein solches möglich seyn, ohne das ganze Gebäude der katholischen Kirche umzustürzen, und ein ganz neues darauf, zu erbauen? So lange das Tridentinische Concilium seine volle Auctorität als katholisches Symbol behält, irrt derjenige zuverläßig nicht, der den Katholicismus nach demselben beurtheilt, wenn gleich einige katholische Lehrer sich von dem gröbsten Aberglauben der finstersten Zeiten entfernt halten, und manchen Dogmen eine leidlichere Ansicht zu verschaffen suchen, als es selbst der Zweck der heiligen zu Trident versammelten Väter war. Im Ganzen genommen herrscht noch immer der alte Aberglaube, die empörendsten Gelübde der Möchsorden, die vorgeblichen Wunder, der Reliquientand, der Rosenkranz u. s. w. Nie hat ein katholischer Schriftsteller mit Ernst dagegen geeifert, einige zwar der faulen Sache den übeln Geruch zu benehmen gesucht, keiner aber sie dahin zu werfen gewagt, wohin sie gehört. Man lese nur, wie sich Dr. Gratz in Bonn, in seiner Apologie des Katholicismus, drehet und windet, der ganz unhaltbaren Sache irgend eine neue Stütze zu verschaffen, oder die alten morschen auszubessern.
Der Verf. kann sich hier des Gedankens nicht erwehren, wie es wol gekommen seyn würde, wenn Carl V. der Sache der Reformation eben so geneigt gewesen wäre, als sein Großvater Maximilian I. und sein Nachfolger und Bruder Ferdi-

es mit diesen Decreten des Tritentinischen Concils beschaffen ist, wenn wir sie mit der Fackel der Geschichte, der Exegese und der gesunden Philosophie beleuchten, und zu sondern beginnen, was darin reine christliche Lehre, und Menschensatzung, Pharisäismus ist, nicht besser als der zu Christi Zeiten, und in seinen Wirkungen vielleicht noch ausgebreiteter und verderblicher.

Erste Sitzung
unter Paul III. am 13ten December 1545.

Gleich in dieser ersten Sitzung beginnt das Concilium mit einer Chikane, indem es die höchste Auctorität des Papstes und der Sancta Mater Ecclesia als unbezweifelt voraussetzt, da doch dieser Satz der Centralpunkt war, um welchen sich aller Streit mit den Katholiken und Protestanten drehte, seitdem Luther durch die feierliche Verbrennung des canonischen Rechts, und der päpstlichen Bannbulle 1520 seine völlige Trennung vom Papstthume hinlänglich documentirt hatte. Hätte nicht dieser Punkt, wenn der Zweck des Conciliums die mögliche Wiedervereinigung der Protestanten mit der römischen Kirche war, der erste seyn müssen, den man in Untersuchung nahm? Hätte

---

nand, nicht schon ganz in den Händen der Jesuiten, sich nicht so feindselig gegen dieselbe betragen, die Großen überhaupt mehr Einsicht und Achtung für die Wahrheit bezeugt, und die Grenzen ihrer sich nie über die Gewissen erstreckenden Herrschaft besser erwogen, nicht ihren Völkern das Tridentinische Concilium, wie Carl V. den Niederländern und Spaniern aufgedrungen, und ihnen in Ansehung der Religion völlige Gewissensfreiheit verstattet hätten? O, dann wäre gewiß ganz Europa protestantisch, und würde es noch jetzt werden, wenn die Wahrheit allen Fürsten gleich heilig, und die Päpste nicht noch immer durch die katholischen Fürsten selbst, und leider auch wol durch die Politik der protestantischen, ihre Herrschaft schlau zu behaupten wüßten. Wahrlich, Pius VII. erlebte in dieser Hinsicht einen großen Triumph, den er auch nicht unbenutzt ließ.

überhaupt der Papst das Concilium zusammen berufen, und darin durch seine Legaten präsidiren dürfen? Schon dieser einzige Umstand macht es verwerflich.

Zu bewundern ist es in der That, wie den Päpsten nach der Reformation ihr Laviren noch so gelingen konnte, als es ihnen bisher wirklich gelungen ist. Allein die Sache läßt sich recht gut erklären, theils aus dem, was ich vorhin in der Anmerkung gesagt habe, theils aus dem Umstande, daß die katholischen Regenten, von Kindheit auf in den Händen der Pfaffen, die sie gegen den Protestantismus, dessen Geist sie gar nicht kennen lernen, einzunehmen, und mit einer *heiligen* Ehrfurcht gegen den römischen Stuhl, obwol nicht immer gegen die Person des Papstes, zu erfüllen wissen. Man kennt ja die Macht der Vorurtheile. Andere lassen den Papst Papst seyn, sobald er nur nicht in ihre Herrscherrechte eingreift, schließen wol selbst Concordate mit ihm ab, in welchen er sich wol hütet gar zu viel einzuräumen, und sind im Grunde doch nur pro forma katholisch, ohne etwas anders zu seyn. Noch andere sind zu tief in die Gewinde ihrer Politik verwickelt, um sich viel um religiöse Gegenstände zu kümmern, und wiederum andere finden in dem opere operato ihrer Kirche, wie tausend andere katholische Christen, ein sanftes Ruhepolster für ihr Gewissen, wie Ludwig XIV., dem seine jesuitischen Beichtväter dieses Ruhepolster auch sehr bequem zu betten wußten, um ihm den Druck seiner schweren Sünden minder fühlbar zu machen, und die Constitutio Vnigenitus, die Aufhebung des Edikts von Nantes, und die Dragonaden als Büßungsmittel desto dringender zu empfehlen. Dieses ist das Bild, das die Geschichte von mehrern katholischen Fürsten nach der Reformation unverkennbar aufstellt, um die Würdigern unter ihnen in unsern erleuchteten Zeiten, in einem desto schönern Lichte erscheinen zu lassen.

Das Tridentinische Concilium behauptet ferner, daß seine Berathschlagungen durch den heiligen Geist

geleitet würden. Aber wie zeigt sich denn dieser Geist? Als der Geist einer dem Papste sehr mißfälligen Politik, dem das ganze Concilium vom Herzen zuwider war; als der Geist der Täuschung und der Ungerechtigkeit, da es die oberste richterliche Auctorität des Papstes so zuverlässig voraussetzt, ob er gleich wissen konnte, und wußte, daß die Protestanten diesen Richter perhorrescirten.

Die apostolischen Legaten beginnen diese erste Sitzung mit einer scheinbar ernsten Ermahnung an die versammelten Väter, den großen Zweck ihrer Versammlung nie aus den Augen zu verlieren. Dieser Zweck aber sey

1) die Ausrottung aller Ketzerei, wobei aber gar nicht bestimmt wird, was sie unter Ketzerei verstehen, sondern wiederum stillschweigend voraussetzen, daß alles Ketzerei sey, was nicht dem von den Concilien der vorigen Zeiten und den Päpsten festgesetzten Kirchenglauben gemäß, buchstäblich gelehrt, und mündlich oder schriftlich dagegen behauptet werde; daß alle Behauptungen dieser Art strafbare Verbrechen seyen, und daß es ein Gott wohlgefälliges Werk der Gerechtigkeit, ja selbst ein Werk der mütterlichen Liebe der heiligen, für die ewige Seligkeit ihrer verirrten Kinder besorgten Mutter sey, selbst Kerker, Foltern und Scheiterhaufen zu ihrer Bekehrung anzuwenden. Es wird vorausgesetzt, daß ohne eine solche gewaltthätige Einschränkung der Denkfreiheit, als des natürlichsten Menschenrechtes, die christliche Kirche nothwendig zu Grunde gehen müsse; vorausgesetzt, daß Luthers und Calvins Lehren, die doch erst geprüft werden sollten, arge Ketzereien seyen, und das Concil keinen andern Zweck habe, als sie geradezu zu verdammen.

2) Die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern sollte zugleich mit der Beurtheilung der Glaubenslehren vorgenommen werden, und hier erkannte man denn freilich die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform; aber es blieb, wie schon vor-

hin gesagt ist, doch alles beim Alten, außer, daß man vielleicht in einigen Stücken, wie z. B. in der unverschämten Ablaßkrämerei, etwas behutsamer wurde. Die Faulheit und der wollüstige Müßiggang in den Klöstern, die Unwissenheit der Weltgeistlichen, besonders auf dem Lande, von der die Protestanten, wie der Verf. selbst aus dem Munde katholischer französischer Officiere vernahm, gar keinen Begriff haben, blieb dieselbe, so wie die Unthätigkeit der höhern Geistlichen, Erzbischöfe, Bischöfe, adlichen Domherren u. s. w., die sich zu nichts weiter berufen zu seyn glaubten, als nur die reichen Einkünfte ihrer Stellen zu verschwelgen. Einige wenige Ausnahmen, z. B. der ehrwürdigen französischen Benediktiner, der ihnen nacheifernden Väter des Oratorii, und einiger gelehrten Jesuiten, können diese Behauptung nicht entkräften. Durch dieses Alles sollte dann nun

3) ein ewiger Friede in der Kirche gestiftet werden. Aber was denn für ein Friede? Der Friede eines Vogels im Bauer, eines Gefangenen, der zwar sein Leben genießt, aber nur in so weit, als es ihm seine Fesseln, und seine Wärter vergönnen, ein mit Verlust der Gewissensfreiheit erkaufter Friede, eine nur scheinbare Einheit der Kirche, die, in so fern sie auf völliger Gleichförmigkeit aller religiösen Ansichten, selbst den Buchstaben nach, beruhet, völlig unmöglich ist. *)

Die zweite Sitzung

wurde mit Formalien und Ermahnungen, sich ordentlich und bescheiden zu betragen, (sonderbar, daß dieses bei einer solchen Versammlung für nöthig gehalten wurde) zugebracht. Sie wurde gehalten am 7ten Januar 1546. **)

---

*) Man vergleiche über diese Sitzung Sarpi Hist. conc. Trident. p. m. 143.

**) Sarpi p. 152.

Die dritte Sitzung,
am 4ten Februar 1546,

beginnt mit Festsetzung einer Formel, welche die Fundamentalartikel enthielte, die allgemein von der ganzen christlichen Kirche, als christlich-apostolische Lehre sey anerkannt und angenommen worden. Man wählte dazu das Symbolum, nicht apostolicum, sondern Nicaenum, welches schon Zusätze und Erläuterungen erhalten hatte, welches in so fern gut war, als auch die Protestanten dasselbe angenommen hatten, in so fern aber auch nicht gut war, weil bei weitem nicht alle, die sich Christen nannten, dasselbe unterschrieben. Die Arianer nicht, wegen der Bestimmungen des zweiten Artikels; die ganze griechische Kirche nicht, die sich hauptsächlich des willkührlichen Zusatzes filioque wegen, von der lateinischen getrennt hatte, und bis auf den heutigen Tag getrennt ist. Diese Wahl war also, wenn ich auch nicht sagen will, nicht ganz ehrlich, doch nicht ganz weise. Besser wäre es unstreitig gewesen, wenn man das apostolische-Symbolum ohne jene Zusätze zum Grunde gelegt hätte. *)

Vierte Sitzung,
am 8ten April 1546.

In dieser Sitzung werden zuerst die Bibel, sowol des A. als des N. T. und neben derselben die Tradition als die Hauptquellen des christlich-katholischen Glaubens festgesetzt. Hier beging man den Fehler, daß man das A. T. dem N. völlig, als Quelle des christlichen Glaubens, gleich setzte, da es doch nur als Quelle des vorchristlichen Judenglaubens gedacht werden kann, und nur noch in Ansehung des reinen Monotheismus, und allgemeiner Vernunftwahrheiten, als der gemeinschaftlichen Grundlage sowol des Ju-

*) Sarpi Hist. conc. Trid. p. M. 161.

denthums als des Christenthums, und der Beziehungen darauf, seinen Werth behält; in Ansehung der eigenthümlichen mosaischen Verfassung aber, diesem Zwangsgesetze eines rohen Nomadenvolkes, den freien sich selbst, und seiner eigenen Gesetzgebung, in Ansehung seines Glaubens und seiner Sitten, überlassenen Christen gar nichts mehr angeht; ein Fehler, den sich selbst noch die Reformatoren zu Schulden kommen lassen, denen zum Beweise eigentlich christlicher Lehren, Stellen des A. und des N. T. gleichen Werth haben, wobei es gar nicht fehlen konnte, daß manche rein jüdische Vorstellung, z. B. vom Messias und messianischen Hoffnungen in das Christenthum mit übergingen.

Die Tradition wird als eine Sammlung von Lehrsätzen bestimmt, die nicht im N. T. befindlich sind, sondern welche die Apostel aus dem mündlichen Vortrage Jesu aufgefaßt, dann ihren Zeitgenossen als Lehren Jesu mitgetheilt, oder die sich auch selbst wol durch unmittelbare Eingebung des h. Geistes erhalten hätten, und die nachher in der christlichen Kirche gleichsam aus einer Hand in die andere, oder vom Munde zu Munde fortgepflanzt wären. Ich habe mich darüber schon im ersten Abschnitte erklärt, daß die ganze papistische Traditionslehre nach der ihr gegebenen Ausdehnung gar keinen, weder innern, noch äußern historischen Grund, und als wirkliche Lehre Jesu und der Apostel durchaus kein sicheres Kriterium habe, und schon darum sehr verdächtig werde, weil die meisten Lehren des Papstthums, deren Beweis einzig und allein auf dieser Tradition beruhet, wo nicht Erfindungen, doch positive Bestimmungen, weit späterer als der apostolischen Zeiten, des fünften, sechsten, siebenten, ja wol selbst erst des finstersten Hildebrandschen Zeitalters sind. Selbst diejenigen Traditionslehren, deren Alterthum wol nicht zu leugnen ist, sind doch nichts als Meinungen alter Kirchenväter, deren viele sehr einfältige Leute, Ignoranten,

oder Schwärmer waren, und die einmüthige Zusammenstimmung der gesammten christlichen Kirche ist nirgends erwiesen. Fort also mit dieser unheiligen Traditionslehre, die Jahrhunderte lang das ewige Wort Gottes so schändlich getrübt, die Köpfe verschroben, die freiere Exegese gelähmt, die reine Lehre Jesu dem Verstande und dem Herzen entrückt, und eine Menge abergläubiger Lehren und Gebräuche, scholastische Spitzfindigkeiten, Grillen und Schwärmereien an ihre Stelle gesetzt hat. War es daher Wunder, wenn freie denkende Köpfe, wie ein Diderot und Voltaire, die das Christenthum nur unter dieser schändlichen Hülle erblickten, mit der es die herrschsüchtige Hierarchie bekleidet hatte, das Kind mit dem Bade verschütteten, und freche Spötter nicht nur des Christenthums, sondern aller Religion wurden? Und ich fürchte, daß dieses wol noch jetzt der Fall, selbst bei manchem tonsurirten vornehmen Prälaten und Domherrn seyn möge, die ihre schönen Pfründen mit nichts leichter, als mit den kleinen mechanischen Geschäften ihres Berufs verdienen können, alles zu glauben vorgeben, und in ihrem Herzen doch nichts glauben.

Ferner wird in dieser Sitzung der Kanon des A. und N. Testaments festgesetzt, und bestimmt, die sogenannte Vulgate, eine erst im fünften Jahrhunderte durch Hieronymus verbesserte Uebersetzung älterer lateinischen, dem Grundtexte vorzuziehen; ein sehr wohlthätiges Gesetz für die Lehrer der römischen Kirche, die sich durch dasselbe von dem schweren Studium der hebräischen und griechischen Sprache entbunden sehen. Ein Grund, warum diese Vulgate, eine Uebersetzung aus einer Uebersetzung, dem Grundtexte vorzuziehen sey, wird nirgends angegeben, und es läßt sich fast kein anderer, als der angegebene, denken, den katholischen Theologen, so wie dem Papste selbst, in Ansehung des Bibelstudiums, das Leben nicht gar zu sauer zu machen.

Unter die kanonischen Schriften des A. T.

rechnete die Synode alle apokryphischen, nach geschlossenem jüdischen Kanon noch gesammelten, und von den Juden selbst nicht für heilige Schriften anerkannten Bücher. Auch von dieser Bestimmung ist gar kein Grund angegeben, da selbst die Tradition ihr entgegen ist, die nie darin etwas festgesetzt hat, und selbst einige Stücke des N. T. für αντιλεγομενα erklärt. Und wer waren denn nun die Männer, die über eine, selbst von der Tradition unbestimmt gelassene Sache so leichtfertig absprachen? 5 Cardinäle, und 48 Bischöfe, kein einziger ein gründlicher Gelehrter, kanonische Rabulisten, Hofleute und Adliche, und einige sogenannte Theologen, die aber dieses Namens, ihrer Unwissenheit wegen, gar nicht würdig waren. Die gerechten Beschwerden der Deutschen lese man beim Sarpi *). Das Decret, die Vulgate dem Grundtexte vorzuziehen, war indessen sehr schlau selbst für die Auctorität des Papstes berechnet. Denn nur unter der Voraussetzung, daß man in der lateinischen Vulgate den wahren Text der Bibel habe, konnte man die Päpste für die alleinigen Interpreten derselben erklären, da unter hundert Päpsten wol kaum einer war, und gewählt werden konnte, der eine Sylbe hebräisch oder griechisch verstand. Gleichwol hat das Papstthum in Ansehung der Vulgate eine sehr große, und ihm mit Recht bitter vorgeworfene Blöße gegeben. Man fand bald unter den damaligen Ausgaben der Vulgate eine merkliche Verschiedenheit. Der Papst Sixtus V. beschloß daher, eine Recension derselben zu veranstalten, welche in der Folge als der alleinige richtige Text der Bibel gelten sollte. Diese sogenannte Sixtina editio kam zu Rom 1590 in fol. heraus, und nach derselben sollten alle übrigen Ausgaben derselben sich richten. Allein schon 1592 veranstaltete Papst Clemens VIII. eine andere, von der

---

*) Hist. conc. Trid. p. M. 178 sqq.

Sixtinischen merklich abweichende Recension, die ebenfalls zu Rom in fol. herauskam. Welche von beiden Recensionen war nun der lautere Text des göttlichen Worts? Welcher von beiden Päpsten der unfehlbare? *)

Eins der Hauptdecrete dieser Sitzung aber war der strenge Befehl: Ne quis, suae prudentiae innixus in rebus fidei et morum — S. scripturam ad suos sensus contorquens, contra eum sensum, quem tenuit et tenet sancta mater Ecclesia, cujus est judicare de vero sensu et interpretatione scripturarum sacrarum, aut etiam contra unanimem consensum Patrum interpretari audeat. Das ungerechteste und unsinnigste Gesetz, das jemals gegeben ist. Wer ist denn die S. mater Ecclesia? Die Päpste und die päpstliche Curie. Wie denn nun, wenn die Päpste selbst absichtlich und erweislich Sacram scripturam ad suos sensus verdrehten, um in ihr zu finden, was zur Begründung ihrer Hierarchie dienen konnte; wenn sie sich vor aller Welt durch ihre Bibelerklärung, als widerspräche z. B. Jos. 10, 11. dem copernicanischen Systeme, lächerlich gemacht haben, und noch jetzt nicht wissen, wie sie sich aus dieser Lächerlichkeit herauslügen sollen. Ist es daher nicht die größte Unverschämtheit, wenn noch jetzt dem Prof. Sattele in Rom die Censur seiner astronomischen Schriften nach Copernicus, dieser Bibelerklärung wegen, verweigert wird? **) Ist es nicht unverschämt, daß alle katho-

---

*) Mit Recht ist dieses der römischen Kirche vorgeworfen von dem Engländer Thomas James (Subdiacon in Wales † 1629) in seiner Schrift: Bellum papale s. concordia discors Sixti V. et Clementis VIII. circa Hieronymianem editionem. Londini 1600. 4. Allein Schriften der Art, wogegen keine Sophistereien möglich sind, ignoriren die papistischen Schriftsteller.

**) S. Voß und Stolberg rc. herausgegeben von Dr. C. F. A. Schott, Stuttgard 1820. in der vierten Unterredung. Man vergleiche diese Schrift mit einer andern: Protestan-

lische Theologen, unter andern auch Herr Nellessen *) gar nicht thun, als wenn eine andere Erklärung der Stelle Joh. 6, 51 ff. möglich wäre, als diejenige ist, daraus ihre Lehre von der Transsubstantiation hervorgehen soll, oder die Erklärungen der Stellen, die das Primatat des Papstes, oder das Richteramt der Priester im Beichtgerichte beweisen sollen? Das gegenwärtige Decret war also ein αυτος εφην, das muß katholischen Theologen genug seyn, und dabei muß er, trotz aller, auch der einleuchtendsten, Gründe beharren. Welch ein Despotismus!

Und der unanimis consensus patrum? Wo *ist* denn dieser, wenn mehrentheils immer einer den andern, ohne Urtheilskraft blindlings nachschrieb, und unter denen sicher die meisten nichts weniger als sprachkundige Exegeten, Geschichtsforscher und philosophische Köpfe waren; viele sogar Phantasten und Schwärmer? Selbst der unstreitig gelehrteste unter ihnen, Origines, ist der nicht der Vater der verwerflichsten aller Erklärungsarten der Bibel, der allegorischen? Ich weiß es zwar wohl, daß mir hier die katholischen Schriftsteller eine Menge gelehrter Männer ihrer Kirche anführen werden, die um die Exegese, selbst um die Kritik der Bibel, wirkliche Verdienste sich erworben haben. Ich frage aber: durften sie es wol wagen, ohne sich der Ketzerei wie ein Richard Simon verdächtig zu machen, von der papistischen Erklärung irgend einer Stelle, wie z. B. der angeführten, oder der Taufformel zum Beweise der nicänischen Dreieinigkeitslehre abzuweichen?

Kurz, die heilige Mutter Kirche, und die heiligen Väter sollen und müssen nun einmal das non

---

tismus und Katholicismus, oder Kampf über Voß und Stolberg in Westphalen. Hamm 1820. 8.

*) In der oben angeführten Schrift: Was ist Katholicismus? S. 87.

plus ultra alles theologischen Wissens seyn. *) Das darüber Hinausgehen, oder gar ihnen auf dem entgegen laufenden Wege in die Queer kommen, ist Todsünde. Stillstehen, oder selbst in's finsterste Jahrhundert des Mittelalters zurückgehen, das ist bis auf den heutigen Tag die Tendenz, nicht des Katholicismus überhaupt, sondern des römischen. Das ist ihm so oft und so bitter vorgeworfen worden. Zu widerlegen ist die Sache nicht, da Thatsachen sprechen. Also ist's am besten, man thut nicht, als wenn man von dem allen etwas wisse. Immer noch stehen die heilige Mutter Kirche und die heiligen Väter auf den Grenzposten, und rufen: Bis hieher und nicht weiter. In die Länge kann das unmöglich so bleiben, und der geläutertere Katholicismus unserer Zeiten, zu dem sich so mancher wackere Mann bekennt, beweiset schon, daß dem Baume die Axt an die Wurzel gelegt ist. Die Vorsehung übereilt nichts in der Bildung des Menschengeschlechts. Es soll selbst die Wahrheit suchen und finden, und das ist nicht anders möglich, als auf dem Wege des Irrthums, den es eine Zeitlang wandelt, bis es gewahr wird, einen falschen Weg eingeschlagen zu haben, einen andern betritt, und noch einmal, und so oft irrt, bis es den rechten gefunden hat. Das Judenthum dauerte von Mose bis Christum über anderthalb tausend Jahre, und gleichwol sind noch nicht alle Juden bekehrt. Wer

---

*) Was die römische Curie dazu sagen werde, daß Herr Dr. Gratz in Bonn, in seiner Apologie des Katholicismus behauptet: dieses Decret sey nur als ein bloß temporaires, durch den Drang der Umstände veranlaßtes Disciplinardecret zu betrachten, welches nur für die damaligen Zeiten des Leichtsinns gegolten habe, und was er sonst zur Rettung der Möglichkeit einer wissenschaftlich begründeten Bibelhermeneutik in der kathol. Kirche beibringt, lassen wir dahin gestellt seyn. Wie diese darüber denkt, hat doch ihr Organ Pius VII. durch sein Verbot aller nicht katholischen Bibeln deutlich genug ausgesprochen.

kann hier Gottes Wege erforschen! An Mitwirken läßt er es den Menschen gewiß nicht fehlen, den rechten Weg zu finden, wenn sie nur darauf achten wollen. Dem Papstthume gebricht es an nichts, als an diesem guten Willen. Nur erst allgemeine Toleranz; allgemeine Preßfreiheit für alle nicht unreligiöse, unsittliche und staatswidrige Schriften; allgemeine Achtung und Unterstützung jedes denkenden Kopfs, ohne Unterschied der Confession; ein Paar ernste Wahrheit liebende kraftvolle Marc-Aurele auf den mächtigsten Thronen der Erde, die Muth haben, durchzugreifen, das wird der Sturz des geistlähmenden Papstthums seyn, wenn ihn auch vielleicht erst unsre Ur-Urenkel erleben werden.

Fünfte Sitzung,

am 17ten Junius 1546.

In dieser Sitzung wird, wie es nicht anders zu erwarten war, die ganz unphilosophische Lehre Augustins von der Erbsünde aufs Neue bestätiget, weil die Partei Augustins in dem Kampfe mit seinem Gegner Pelagius obgesiegt hatte, und seine Lehre dem Buchstaben der Bibel gemäß war erfunden worden. Augustinus hatte behauptet: Adam habe durch seine erste Sünde alle Kraft des freien Willens zwar nicht für das physische Leben, doch für das geistige, d. h. für alles Gute aus Ehrfurcht und Liebe zu Gott, völlig verloren, und eine Disposition erlangt, die ihn Gott mißfällig und folglich der ewigen Seligkeit gänzlich unfähig gemacht habe. Diese traurige Disposition sey auf alle seine Nachkommen übergegangen, die daher von Natur als Kinder des Zorns und Erben ewiger Verdammniß geboren würden. Sollten sie davon gerettet werden: so müßte Gott mit außerordentlicher Gnadenwirkung ihnen zu Hülfe kommen. Dieses stünde aber in Gottes Willkühr, wenn und wie vielen er diesen seine Gnade wolle zu-

kommen lassen. Ohne diese Gnade Gottes wären alle gute Werke, die der Mensch thäte, ganz werthlos, ja sogar Splendida peccata. Nur durch die Zueignung des Verdienstes Christi, welches den Menschen durch die Taufe zugesichert werde, werde die Schuld des Erbübels, ja der ganze Grund desselben, totum id, quod veram et propriam rationem peccati habet, getilgt, und die Tugend des Menschen Gott wohlgefällig gemacht; und um nun folgerecht zu seyn, schloß er weiter, daß alle diejenigen, die vor der Taufe stürben, so wie auch die Getauften, die Gott, da seine Gnade ganz frei wäre, nicht zur Seligkeit willkührlich bestimmt hätte, nothwendig ewig verloren und verdammt seyn müssen. Hier auf Erden könne indessen der Mensch das nicht wissen, und müsse sich daher ganz der Barmherzigkeit Gottes überlassen Augustinus Gegner, Pelagius, behauptete dahingegen: durch den Fall Adams, der doch nur in einer einzelnen Sünde bestehe, sey weder seine noch seiner Nachkommen moralische Natur gänzlich für alles Gute verdorben worden. Jeder Mensch habe von Natur nach immer so viel Kraft, seinen Willen dem Gesetze der Vernunft zu unterwerfen, und für's Gute zu stimmen. Doch werde damit nicht geleugnet, daß ihm Gottes Gnade dazu erleuchten und unterstützen müsse; es hänge daher die Wirksamkeit dieser Gnade von seinem selbstthätigen Streben nach dem Wahren und Guten ab, und so auch die Zurechnung des Verdienstes Christi. Keinen Menschen bestimme Gott ganz willkührlich für Seligkeit oder Verdammniß, sondern dieses hänge von dem Grade ab, in welchem er sich der Zurechnung des Verdienstes Christi durch einen Tugend wirkenden Glauben empfänglich mache.

Die Sache kam auch unter den Reformatoren zur Sprache, und Luther, selbst ein Augustiner, blieb, wie alle ehemaligen Anhänger desselben, durch dessen Beredtsamkeit und blendende Sophistereien getäuscht, ganz auf dessen Seite. Und so blieben

denn auch selbst in der lutherischen Dogmatik eine Menge von bedenklichen Sätzen, die als nothwendige Folgen aus jenen Augustinischen Prämissen hergeleitet wurden, und zu tausend Streitigkeiten und spitzfindigen Fragen und Erörterungen Anlaß gaben.

Weil nun die Sancta mater Ecclesia den Pelagius einmal verdammt hatte: so durften freilich die Väter des Tridentinischen Concils nicht von Vater Augustinus Lehre weichen, nur daß sie gegen Luther, dem Menschen, nach dem Falle nicht allen freien Willen absprachen, diesen freien Willen aber, ohne Gottes Gnade zur Besserung, und Seligkeit nicht für zulänglich erklärten. Sie folgten darin den semipelagianisch denkenden Scholastikern. Die evangelische Kirche hingegen, die keine menschliche Auctorität, und daher auch keine Auctorität eines menschlichen Symbols anerkennt, erklärt sich in unserer Zeit mehr für den Pelagius, als für den Augustinus. Sie behauptet

1) den Ausdruck Erbsünde für Sündfähigkeit, so wie Strafbarkeit der Erbsünde, für ganz unpassend und widersinnig, weil es ein nothwendiges Merkmal in dem Begriffe einer strafbaren zurechnungsfähigen Sünde ist, daß sie ein Act der Freiheit sey;

2) erklärt sie, daß mit dieser Sündfähigkeit selbst Adam erschaffen wurde, weil sie zur Menschennatur, als eines freien Wesens gehörte, und Adam ohne sie gar nicht hätte fallen können;

3) daß folglich diese Sündfähigkeit auf alle Nachkommen Adams übergegangen sey, aber nicht eher, als unverschuldet, strafbar werde, bevor sie nicht zur Quelle wirklicher Sünden geworden sey, und daß alle Menschen nicht darum vor Gott strafbar seyen, weil sie sündfähig sind, sondern weil sie alle gesündigt haben, und daß sie alle gesündigt haben, sey nicht sowol eine Folge der Erzeugung, als der Erziehung.

4) Sie erklärt den Satz von einem völlig unfreien Willen des Menschen in Ansehung des geistigen

Lebens, für eben so vernunft= als schriftwidrig, als die Lehre von unbedingter Gnadenwahl und Verwerfung, als wozu den Augustinus einige mißverstandene Stellen in den Briefen, des sich gar nicht philosophisch bestimmt, sondern popular ausdrückenden Apostel Paulus verleitet hatten. Sie behauptet

5) daß das Servum arbitrium, und die Lehre von der nothwendigen außerordentlichen Gnadenhülfe Gottes den Menschen nur zu einem rohen Stoffe mache, der nur durch die Hand der Allmacht seine moralische Form erhalte, und daß

6) Seligkeit und Verdammniß der Menschen an eine ewige und unveränderliche moralische Weltordnung geknüpft sey, und von dem Grade abhänge, wie der Mensch sich in diese Weltordnung passe, oder, wie ein neugebornes Kind, auch ein roher wilder Thiermensch sich darin passen könne.

Der ganze über diese Materie geführte unselige Streit beruht

1) auf der zu buchstäblich aufgefaßten Vorstellung des Apostel Paulus, der sie nur, um seine Lieblingsparallele vom ersten und zweiten Adam auszuführen, aufgenommen hatte, Röm. 5, 12—21. und der gar nicht sagen will, daß alle Menschen darum Sünder sind, weil sie von dem Sünder Adam abstammen, sondern weil sie alle wie jener gesündigt haben;

2) auf dem Irrthume, daß Gott immer ganz menschlich denke und handle, und daß wir die Erkenntniß Gottes, die von ganz anderer Art ist als die unsrige, immer nur nach dieser messen.

So wird denn also die Lehre von der Erbsünde mit allen ihren vernunftwidrigen Folgen von den Vätern der Tridentinischen Synode auf's Neue festgestellt, jedoch ohne das Servum arbitrium, worauf Luther so fest beharrte, einzuräumen. Aber da fällt den Franciscanern zum Glück noch Sixtus IV. († 1487) ein, der für gut befand, die Jungfrau Ma=

ria unter allen mit der Erbsünde behafteten Menschen auszunehmen. Die Bibel weiß davon freilich kein Wort. Es muß daher dem Papste wol dieses Geheimniß durch eine unmittelbare Eingebung geoffenbaret worden seyn, und billig wird nun diese Ausnahme, als der Ausspruch eines unfehlbaren Papstes, ein eben so wichtiger Glaubensartikel als jeder andere, und die Behauptung des Gegentheils als eine strafbare Ketzerei erklärt. Inzwischen würde wol selbst Papst Sixtus IV. nicht darauf gefallen seyn, wenn nicht schon im 5ten Jahrhunderte auf der tumultuarischen Synode zu Ephesus (431) der heftige Cyrillus von Alexandrien darauf gedrungen hätte, *nicht*, wie sein eben so leidenschaftlicher Gegner wollte, die Jungfrau Maria Christusgebährerin, Χριστοτοκον, sondern Gottesgebährerin, Θεοτοκον, zu nennen. Man denke nur die Combinationen der Begriffe Gott und geboren werden. Da nun Cyrillus auf dieser schändlichen Synode Präses, Richter und Kläger war: so wurde natürlich sein Gegner Nestorius als ein Ketzer verdammt, und des Cyrillus Meinung für die orthodoxe der Kirche erklärt. Diese Grille führte indeß in der Folge zu weitläufigen Erörterungen und Streitigkeiten, besonders zwischen den Franciscanern und Dominicanern, über die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria, so wie seit diesem Zeitpunkte die übertriebene Verehrung der h. Jungfrau, darüber Jesus beinahe vergessen wurde, und eine Menge erdichteter Legenden von ihr, z. B. von ihren Erscheinungen, ihrer Himmelfahrt, den Wundern ihrer Bilder, den Anfang nahmen.

Solche Stützen haben nun die papistischen Glaubenslehren. Was eine Kirchenversammlung, wie die zu Ephesus, vom Unverstande und leidenschaftlicher Rechthaberei geleitet, beschließt, oder ein Papst zu glauben bei Strafe gebietet, muß wahr seyn. Warum? Auch durch den Mund unwissender, stolzer und leidenschaftlich herrschsüchtiger Priester spricht auf den Con=

cilien ein heiliger Geist, und diesem zu widersprechen wird ein Papst sich wol hüten.

Die beiden weiter hier vorkommenden Verordnungen über die Vorlesungen in den Kirchen und über die Predigten gehen uns hier nichts an.

Sechste Sitzung,
am 13ten Jannar 1547.

In dieser Sitzung wird die Materie von der Rechtfertigung abgehandelt, in so fern sie mit der Lehre von der Erbsünde in genauer Verbindung steht, und Streitigkeiten darüber mit den Protestanten entstanden waren. Diese Streitigkeiten beruhten vorzüglich auf den Fragen:

1) Kann der Mensch, der hoffen will, vor Gott gerechtfertigt zu erscheinen, d. h. als ein begnadigtes Kind Gottes, und nicht, der Erbsünde und ihrer Schuld wegen, als ein Verworfener zur ewigen Verdammniß Verurtheilter von Gott betrachtet zu werden, dazu selbst etwas beitragen, sich durch gute Werke ein Verdienst erwerben, um welches willen ihn Gott begnadigen müsse, oder hat er

2) alles der freien Gnade Gottes, um des ihm zugerechneten Verdienstes Christi willen, zu danken? Diese Fragen bekamen erst durch die Streitigkeiten zwischen Augustin und Pelagius ihre Wichtigkeit, und wurden nun durch scholastische Definitionen und Distinctionen so verwirrt, daß es in der That schwer ist, sich aus diesem Gewirre zurecht zu finden. Die Protestanten behaupteten: der mit der Erbsünde behaftete Mensch höre auf ein Kind des Zorns zu seyn, und werde von Gott gerechtfertigt, d. i. als schuldlos betrachtet, wenn er den Glauben bei sich fest hielte, daß ihm das Verdienst Christi zugerechnet werde. Zu dieser Zurechnung könne er übrigens weiter nichts beitragen, sich selber kein Verdienst erwerben, daß sie geschehen müsse; sondern diese Zueignung sey freie

Gnade Gottes. Die Katholiken behaupteten das Gegentheil: Der Mensch müsse sich dieser Zueignung durch gute Werke würdig machen, und diese hätten in so fern ein Verdienst. Dabei unterscheiden sie merita de congruo und de condigno; opera supererogationis u. s. w., wodurch die Fragen nur noch verwirrter werden. Ueberdem war man gar nicht einig über den Begriff des Glaubens, den man bald in die bloße Anerkennung des Verdienstes Christi, bald in die Zuversicht setzte, daß es Gott zurechnen werde. Der Hauptpunkt, worin die römische und protestantische Kirche verschieden sind, ist der: *Jene* setzt, der scholastischen Vorstellung zu Folge, die Rechtfertigung in eine Handlung Gottes, nach welcher er dem Menschen eine habituelle Gerechtigkeit mittheile, ihn tugendhaft mache. Sie begreife daher nicht bloß die Vergebung der Sünden, sondern auch Heiligung und Erneuerung. Diese betrachtet sie als einen gerichtlichen Act der Gottheit, wodurch nur das Verhältniß der Menschen zu Gott, nicht aber der Mensch selbst, wenigstens nicht unmittelbar, verändert werde. Man dachte sich Gott als einen menschlichen Richter, der zwar gern begnadigen möchte, aber nach vorliegenden Gesetzen nicht begnadigen kann, ohne vorher gestraft zu haben. Man dachte sich Sündenschuld als eine Kapitalschuld, für welche sich ein Anderer verbürgen könne. Man zerstückelte daher das Verdienst Christi, und setzte es vorzüglich in seinen Tod, als Bezahlung der Schuld, für welche er sich verbürgt habe. Beide versahen es darin, daß sie zu sehr an alten anthropomorphischen und aus der jüdischen Versöhnungslehre entlehnten, dem Apostel Paulus noch geläufigen, Vorstellungen klebten, und diesen, statt sie ganz aufzugeben, einen erträglichen Sinn unterzuschieben suchten, der aber immer der Gefahr großen Mißbrauchs unterworfen blieb, indem er bald auf Werkheiligkeit, bald auf ein blindes Vertrauen führte, das man nur auf das Verdienst Christi zu setzen habe. Abgesehen daher

von allen Symbolen, wird die Sache am faßlichsten, und der Würde Gottes sowol als der reinen Lehre des Evangeliums am angemessensten durch folgende Sätze aufgeklärt.

1) Gott, der allein selige, kann durch die Sünden der Menschen im eigentlichen Sinne nicht beleidigt werden, sondern der Mensch beleidigt sich dadurch selbst, und wird nur in so fern ein strafbarer Sünder vor Gott, als er sich selbst, der sittlichen Weltordnung zuwider, zum Sklaven seines bösen Willens macht, dem Gesetze seiner Vernunft, oder dem Worte Gottes, wenn es ihm bekannt ist, muthwillig widerstrebt.

2) Dann überläßt ihn Gott der Strafe, die in der Sünde selbst liegt, hört aber gleichwol nicht auf, ihn als ein guter Vater zu lieben, und ihn, ohne willkührliche Rache, die bei Gott gar nicht denkbar ist, jedes Grades der Seligkeit theilhaftig zu erklären, dessen er sich durch seine Besserung empfänglich macht. Denn er will, daß Allen geholfen werde, dadurch, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

3) Um diese beseligende Wahrheit den Menschen bekannt zu machen, hat sich Gott vom Anfange der Welt her nicht unbezeugt, und besonders sie durch Jesum Christum der Welt kund werden lassen. Hebr. 1, 1.

4) Das Verdienst Jesu Christi besteht also darin, daß er die Menschen durch seine Lehre auf ihr Verhältniß gegen Gott, auf die Pflichten, welche dasselbe fodert, auf ihre hohe Bestimmung, so wie auf die Abwege, die von derselben entfernen, überhaupt auf die sittliche ewige Weltordnung aufmerksam gemacht, ihnen in seinem eignen Beispiele das Muster eines Gotte wohlgefälligen geliebten Sohnes dargestellt, und durch seine freiwillige Aufopferung sich für die Wahrheit dieser Lehre verbürgt, und ihre Verbreitung in der Welt befördert hat.

5) Durch seinen Tod hat Jesus weder die Schuld der Erbsünde, noch die Erbsünde selbst aufgehoben.

Diese nicht, denn eine unfreie, unverschuldete, und gleichwol strafbare Erbsünde giebt es nicht, weil diese Begriffe sich widersprechen, und selbst, der alten Meinung nach, noch immer jeder Mensch mit der Erbsünde geboren wird. Jene nicht, weil eine Sündenschuld keine Kapitalschuld ist, die abgetragen werden kann, sondern die so ewig bleibt, als ihre Folgen bleiben.

6) Wer nun die Lehre Jesu, wenn er mit ihr bekannt seyn konnte, erkannt, geprüft und vernunftmäßig und wahr befunden hat; dann sie zur Maxime seines Denkens, Wollens und Handelns gemacht *hat*, der g l a u b t an Jesum, und eignet sich selbst durch diesen Glauben das Verdienst Jesu zu. Dadurch wird er

7) von seiner Rechtfertigung vor Gott überzeugt, indem ihn die Lehre Jesu die Vaterliebe Gottes, und die Vergebung seiner Sünden zusichert.

8) Diese Vergebung der Sünden von Seiten Gottes kann nun nichts anders seyn, als die fortdauernde Neigung Gottes, dem sich bessernden Sünder denjenigen Grad der Seligkeit zukommen zu lassen, dessen er sich durch seine Besserung empfänglich macht, ohne eine völlige Bezahlung der vorher verwirkten unvertilgbaren Schuld als ein strafender Richter zu fodern, d. h. ihm die Folgen seiner Sünden, so viel dieses der Natur der Sache nach möglich ist, in Zeit und Ewigkeit nicht empfinden zu lassen.

9) Der Glaube, der die Ueberzeugung von der Rechtfertigung hervorbringt, ist aber nicht bloß das Wissen, noch auch das unbedingte Hoffen, daß Gott dieses thun werde; sondern die Ueberzeugung, daß Besserung und Tugendsinn die unzertrennliche Bedingung sey, ohne welche diese Rechtfertigung gar nicht denkbar ist. Der Glaube fodert daher nothwendig auch

10) gute Werke, d. i. Aeußerungen des Tugendsinns, Handlungen, die aus wahrer Ehrfurcht, Dank-

barkeit, Liebe und Gehorsam gegen Gottes Willen entspringen.

11) Diese guten Handlungen unterscheiden sich daher sehr von den scheinbar guten Handlungen der Werkheiligkeit, die, nach einem verderblichen pharisäischen Wahne, schon einen Werth ex opere operato haben sollen, und, als solche, wirklich splendida peccata sind.

12) Durch alle guten Werke kann indessen der Mensch eben so etwas bei Gott verdienen, als der Kranke dadurch ein Verdienst bei dem Arzte bekommt, daß er seine Arzenei einnimmt. Sie sind um sein selbst willen Schuldigkeit; darum aber, bei der Ueberzeugung, daß sie Gottes heiligem Willen gemäß, ihm wohlgefällig sind, nicht werthlos.

13) Es ist ein grober papistischer Wahn, daß es opera supererogationis gebe, d. i. daß der Mensch mehr Gutes thun könne, als Gott von ihm fodere. Nein, der Mensch muß alles Gute thun, was er in seiner Lage thun kann, sich keiner Pflicht entziehen.

14) Alle Rechtfertigung geschiehet also von Seiten Gottes ohne unser Verdienst, aus freier Gnade, so wie jede andere Veranstaltung zum Besten der Menschen im Reiche der Natur. Denn wer hat Gott je etwas zuvor gegeben, das er wieder vergelten müßte, Röm. 11, 25. Wer konnte Gott dazu verpflichten, daß er die Menschen nicht in ihrer Lasterhaftigkeit schon längst versinken ließ?

15) Jeder Mensch kann allerdings wissen, daß er zur Seligkeit von Gott bestimmt sey; denn dieses ist der Zweck der ganzen sittlichen Weltordnung, und es ist ein empörender Gedanke, anzunehmen, daß Gott willkührlich diesen zur Seligkeit, jenen zur Verdammniß bestimmt habe, welches der Papist, Augustins Lehre zu Folge, um der Erbsünde willen, von Allen glauben muß, die ohne Taufe starben, folglich selbst von den unschuldigsten Kindern.

Siebente Sitzung,
am dritten März 1547.

In dieser Sitzung kommt die Lehre von den Sacramenten der katholischen Kirche vor, und die heilige Synode erklärt, daß sie dabei nichts weiter zu thun habe, als die Lehre der Kirche gegen jeden Widerspruch der Ketzer durch Bannflüche zu bestätigen. Daher ist ihr ein Ketzer

1) wer nicht ihre sieben Sacramente, die Taufe, Firmelung, Abendmahl, Buße, letzte Oehlung, Priesterweihe und Ehe, für Institute Christi, und als solche für wahre Sacramente erklärt, ohne jedoch den Begriff eines Sacraments näher zu bestimmen;

2) wer keinen Unterschied unter den Sacramenten des A. und des N. T. außer in den Gebräuchen anerkennen;

3) diesen 7 Sacramenten gleichen Werth zugestehen, so daß das eine so heilig als das andere sey;

4) behaupten würde, daß diese Sacramente zur Erlangung ewiger Seligkeit nicht nothwendig seyen, und der Glaube dazu hinreiche, obgleich nicht alle Allen gleich nothwendig seyen;

5) behaupten würde, daß sie bloß als Beförderungsmittel des Glaubens verordnet seyen;

6) behaupten würde, daß die Sacramente bloß äußere Zeichen der durch den Glauben erlangten Gnade oder Gerechtigkeit seyen, und nicht diese Gnade selbst allen denen mittheilten, welche sich derselben nicht durch eine Todsünde ganz unfähig gemacht hätten;

7) daß sie nicht zu aller Zeit, und allen und jeden, selbst würdigen Theilnehmern, sondern nur zu gewissen Zeiten und einigen mitgetheilt werde;

8) daß diese Sacramente nicht schon selbst an sich, ex opere operato, die Kraft hätten, die Gnade Gottes mitzutheilen, und der Glaube an die göttliche Verheißung dieses allein bewirke;

9) daß nicht durch die drei Sacramente, der Taufe, der Firmelung und der Priesterweihe, denen, welche diese Sacramente empfangen hätten, ein unauslöschlicher Charakter eingedruckt sey, der die Wiederholung derselben unnöthig, ja selbst verwerflich mache;

10) daß alle Christen alle Sacramente zu verwalten Kraft und Recht hätten;

11) daß ein die Sacramente verwaltender Priester nicht dabei wenigstens den Zweck und die Absicht haben müsse, durch diese Handlung zu thun, was die Kirche thut;

12) daß ein mit einer Todsünde behafteter Priester nicht gleichwol die Sacramente kräftig und wirksam verwalten könne, wofern er dabei nun alles beobachte, was die Kirche vorschreibt;

13) daß die bei der Verwaltung der Sacramente vorgeschriebenen kirchlichen Gebräuche nicht geachtet, unterlassen, oder nach Gutdünken von jedem Priester verändert werden könnten.

Die Hauptsache bei der Frage von den Sacramenten, ihrer Kraft und Wirkung, war die Vieldeutigkeit des Wortes Sacramentum *). Die Kirchenväter brauchten dieses Wort von allen Dogmen und Ceremonien von geheimer Bedeutung, oder mystischer Kraft und die Vulgate übersetzte dadurch das griechische Wort μυςηριον. Dieses bestimmte dann den kirchlichen Sprachgebrauch, und die Nothwendigkeit, das in den Sacramenten liegende Mystische und Geheimnißvolle aufzusuchen, wodurch die Sache selbst aber ganz dem Standpunkte entrückt wurde, aus dem sie einzig und allein richtig zu betrachten ist, wo sie dann ganz einfach und plan erscheint, und sich leicht ergiebt, und

*) S. Bretschneiders system. Entwickelung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe, 2te Aufl. Leipz. 1819. S. 188 ff.

dabei gar nichts Mystisches und Geheimnißvolles zu suchen sey.

Wie sich die Reformatoren darüber erklärt haben, sieht man aus den symbolischen Schriften. Nach ihnen sind die Sacramente nicht bloße Zeichen und Symbole der durch den Glauben erlangten Rechtfertigung und Vergebung der Sünden, sondern selbst die Mittel der Mittheilung. Sie haben nicht nur die Kraft significandi promissionem gratiae divinae, sondern selbst conferendi hanc gratiam, welche Kraft von dem Worte Christi abhänge. Jedoch wirken sie nicht ex opere operato, sondern durch den Glauben desjenigen, der das Sacrament empfängt. Jenes behauptet die römische Kirche, und sagt, daß sich die Sacramente gerade dadurch von jeder andern kirchlichen Ceremonie unterschieden.

Der Unterschied der Sacramente des A. und N. T. wird dahin bestimmt, daß jene die göttliche Gnade nur verbilden, diese sie hervorbringen und wirklich mittheilen.

Ich muß gestehen, daß ich von allen diesen scholastischen Bestimmungen auch nicht den geringsten Grund in der Bibel selbst finde. Mir ist Sacramentum, seiner allgemeinsten Bedeutung nach, eine heilige religiöse Handlung, Gebrauch, von Christo selbst zu einer solchen bestimmt, und zwar in einer doppelten Absicht: 1) zum Bekenntniß der völligen Trennung vom Juden- und Heidenthume, und zur Anerkennung einer neuen, jenem entgegengesetzten, durch Jesu Aufopferung begründeten Religionsgesellschaft, des Neuen Testaments in Jesu Blute, Luk. 22, 20.

1) Das Abendmahl. Wer es genießt, bekennt sich dadurch für ein Mitglied dieser neuen christlichen Religionsgesellschaft, trennt sich dadurch von aller religiösen Gemeinschaft mit Juden und Heiden, und bezeugt dadurch seinen Glauben an alle Foderungen und Verheißungen des neuen durch Jesum gestifteten

Gottesreichs. Durch das h. Abendmahl bekommt er also gar nichts von dem Unterschiedenes, was überhaupt durch das Christenthum und die Befolgung seiner Grundsätze verheißen wird. Eine unbedingte Nothwendigkeit des h. Abendmahls zur Seligkeit ist eine scholastische Grille. Wohl aber ist der Sinn zur Seligkeit nöthig, den der Christ durch die Feier des h. Abendmahls zu bestätigen ermuntert wird.

2) Die Taufe wurde verordnet zum Bekenntniß des Wunsches, in die Religionsgesellschaft der Christen aufgenommen zu werden, und zum Bekenntniß der Verpflichtung, alle Foderungen desselben zu erfüllen, und den Glauben an die Verheißungen desselben fest zu halten. Keine andere symbolische Handlung Jesu hatte diese Zwecke. Es giebt also nur zwei Sacramente, das Abendmahl und die Taufe. Diese, als das Sacrament des Ueberganges zum Christenthume, jenes als das Sacrament der Beharrlichkeit bei demselben. Sollten alle symbolischen Handlungen Jesu mit diesem Namen bezeichnet werden: so müßten auch das Fußwaschen, Joh. 13., und das Anblasen, Joh. 20, 22, und die Segnungen der Kinder, Marc. 10, 16., unter die Sacramente zu rechnen seyn. *)

Wo ist nun bei dieser so natürlichen, keiner Regel der Hermeneutik widersprechenden Erklärung irgend eine Spur der Nothwendigkeit, den Sacramenten eine geheimnißvolle mystische, oder magische Kraft zuzuschreiben? Alles, was darüber gesagt und geschrieben worden ist, ist scholastisches Gewäsch, das die heilige und wahrhaft ehrwürdige Sache der Sacramente mehr den denkenden Christen verdächtig zu machen, als ihnen zu empfehlen im Stande ist, welches alles sich noch mehr ergeben wird, wenn wir die

---

*) Jenes hat, wie ich glaube irgendwo gelesen zu haben, selbst einmal ein Scholastiker behauptet. Es verlohnt sich der Mühe, über diese Sitzung Sarpi p. m. 293 ff. nachzulesen.

Decrete der Synode über die einzelnen Sacramente beleuchten werden. Von der Zahl der 7 Sacramente nur noch so viel, daß wir im Urchristenthum darüber gar nichts Bestimmtes finden. Sie sind ein Machwerk der Scholastiker, und die vorher unbestimmte Zahl derselben ward erst in der Mitte des 12ten Jahrhunderts von Petrus Lombardus, und Thomas von Aquino, als allgemein geltende Kirchenlehre festgesetzt. Die Katholiken selbst erkennen die Taufe und das Abendmahl als die beiden eigentlich von Christo selbst gestifteten Sacramente, behaupten aber, das Recht, Sacramente zu stiften, sey auf das apostolische Lehramt, d. i. die Kirche, übergegangen. *) Diesem Satze zu Folge könnte also jetzt noch die Kirche neue Sacramente machen.

In Ansehung der Taufe, als dem ersten Sacramente, verwirft die Synode in eben dieser Sitzung folgende Sätze als ketzerisch:

1) Daß die Taufe Johannis und die Taufe Christi von gleichem Werthe und Kraft gewesen sey;

2) daß man auch mit einer andern Flüssigkeit als mit Wasser taufen könne;

3) daß in der römischen Kirche nicht die wahre Taufe sey;

4) daß die von einem Ketzer, mit der Absicht, das Sacrament verwalten zu wollen, und mit der Beobachtung der kirchlichen Gebräuche, verrichtete Taufe, keine wahre gültige Taufe sey.

Also doch wol nicht die Taufe der evangelischen Ketzer, die nicht alles dabei verrichten, was die Kirche thut, nicht alle Taufgebräuche der römischen Kirche beobachten?

5) Daß sich nicht jeder brauche taufen zu lassen, wer nicht getauft seyn wolle;

---

*) S. Franc. Oberthür Ideam biblicam Ecclesiae Dei. Salisb. 1799. P. II. p. 2.

6) daß ein Getaufter, möge er noch so viel sündigen, die durch die Taufe erlangte Gnade nicht anders als durch den Unglauben verlieren könne;

7) daß der Täufling sich bloß zum Glauben, nicht auch zu allen Foderungen des Christenthums verpflichte;

8) daß ein Getaufter frei sey von allen, sowol im göttlichen Worte als in der Tradition vorgeschriebenen Kirchengesetzen, und es in seinem Belieben stehe, sich denselben zu unterwerfen, oder nicht;

9) daß das Taufgelübde alle andere nach der Taufe gethane Gelübde ungültig mache, indem durch solche Gelübde das Taufgelübde selbst entkräftet und entwürdigt werde;

10) daß die bloße Rückerinnerung an den Taufbund nicht zu einer Entsündigung hinreiche, noch eine Todsünde in eine Schwachheitssünde verwandele;

11) daß ein Abtrünniger und rückkehrender Sünder auf's Neue getauft werden müsse;

12) daß die Taufe nur erst in den Jahren zu verrichten sey, in welchen Christus getauft wurde, oder selbst erst auf dem Todtenbette;

13) daß getaufte Kinder, die noch nicht glauben könnten, entweder gar nicht getauft, oder wieder getauft werden müßten;

14) daß man getaufte Kinder, die, wenn sie zur Verstandesreife gekommen wären, erklärten, ihren Taufbund nicht halten zu wollen, nicht strafen, sondern bloß ihrem Gewissen überlassen müsse.

Ein getauftes Judenkind also, das, wenn es erwachsen ist, sagt: Warum habt ihr mich getauft? Hätte ich es damals verstanden, was die Taufe auf sich hat: so würde ich mich geweigert haben. Jetzt widerrufe ich meinen Taufbund, indem ich erkläre, dem Glauben meiner Väter treu zu bleiben. — Ein solches Judenkind soll also so lange gemartert werden, bis es sagt: ich will ein Christ bleiben? — In der That, mater Ecclesia ist eine sehr lie-

bevolle Mutter, und kennt die Menschenseelen trefflich, wenn sie glaubt, daß sich Glaube und Ueberzeugung durch Martern erzwingen lasse. Der Urheber jener Ketzerei war Erasmus, den darüber das Verdammungsurtheil der ganzen heiligen Synode trifft. *)

Alle Discussionen über diesen Artikel sind scholastisch-spitzfindiger Art, und fallen alle bei der richtigen, durch die Handlung selbst so deutlich bezeichneten Zweck der Taufe sogleich über den Haufen.

Die Taufe Johannis war das Bekenntnißsymbol, würdig zu werden eines künftigen Gottesreichs, so auch die Taufe, die Christus durch seine Jünger verrichten ließ; denn Christus hat nie selbst getauft. Joh. 4, 2. Nach Christi Himmelfahrt war die Taufe der Apostel das Bekenntniß der Theilnahme an dem schon gestifteten Gottesreiche durch die Aufopferung Jesu, und des Strebens nach den Erkenntnissen und den Gesinnungen, die dieses Gottesreich, die neue Religionsgesellschaft fodere. Ein Bad, das äußerlich den Körper reinigt, war schon längst bei Juden und Heiden ein sehr zweckmäßig ausgedachtes Symbol der innern Reinigung des Herzens. Und was braucht man denn wol gewöhnlich zu einem Bade; was kann im Allgemeinen dazu dienlicher seyn, als Wasser? So wenig, wie man nun sagen kann, daß das Wasser die Sache selbst sey, von der es in der Taufe das Symbol seyn soll, so wenig kann man auch sagen, daß Brot und Wein im Abendmahl nicht Brot und Wein, sondern das körperliche Blut, und der körperliche Leib, oder vielmehr der körperliche Christus selbst sey.

Die von Christo gebotene Taufformel drückt den Hauptinhalt des Bekenntnisses, die Hauptgrundsätze des gesammten Christenthums so kurz als bündig aus. Glauben an Gott, als allgemeinen Menschenvater,

*) Sarpi l. c. p. m. 270.

nicht mehr als Nationalgott der Juden, Glauben an den Sohn Gottes, in ausnehmendem Verstande, den einzigen unter allen Kindern Gottes, an dem er Wohlgefallen hatte, den Messias, den Stifter des neuen so sehnlich erwarteten Gottesreichs; den Glauben an einen heiligen Geist in uns, d. i. einen durch Gott gewirkten Tugendsinn, als die Bedingung der Theilnahme an diesem Reiche. Unwissenheit und Unbekanntschaft mit der Bibelsprache, auch Hang zum Geheimnißvollen und Mystischen, hat aber in dieser Stelle nichts weiter gefunden, als die spitzfindige Nicänische Lehre von der Dreieinigkeit. Als wenn das Christenthum nicht weit mehr als den Glauben an dieses unerklärbare Geheimniß fodere!

Die Taufe giebt nichts, was nicht schon vorher in der Seele des Täuflings vorhanden ist. Sie wirkt nicht wunderbar den Glauben in den Kindern, die des Glaubens noch nicht fähig sind. Sie macht sie nicht frei, weder von der Erbsünde selbst, noch ihrer Schuld, die beide bei Kindern nicht existiren. Sie reißt nicht gleichsam mit Gewalt die Kinder aus den Klauen des Satans hinüber in den Schooß Gottes, und es ist ein in der That empörender Gedanke, glauben zu sollen, daß alle die Millionen Menschen, die seit der Ausbreitung des Christenthums ohne Taufe gestorben sind, ewig verloren seyn müssen; ein Gedanke, welcher die abergläubige Nothtaufe herbei geführt hat. Gleichwol wurde dieser Satz als unbezweifelt erst noch vor Kurzem, ich erinnere mich nicht bei welcher Gelegenheit, laut von der römischen Curie ausgesprochen. Was für Achtung kann man gegen solche Männer haben!

Unbedingt nothwendig zur Seligkeit ist die Taufe eben so wenig, als das Abendmahl, denn die innere Gesinnung, welche die Taufe nicht urplötzlich hervorbringen, sondern nur stärken und beleben soll, kann da seyn, ohne daß sie durch die Taufe öffentlich und feierlich bestätigt wird.

Diese Gesinnung, die allem ungöttlichen Wesen entsagt, dessen der Täufling sich bewußt ist, nicht die Handlung selbst, die diese Entsagung declarirt, ist es, die den Menschen zum wiedergebornen neuen Menschen macht, daher denn auch die Taufe als das Symbol dieser Erneuerung, schön und treffend das Bad der Wiedergeburt genannt wird.

Von der Kindertaufe findet sich im N. T., so wie überhaupt im Urchristenthum, keine einzige bestimmte und deutliche Spur. Allein die ganze Absicht der Aeltern, als Versicherung derselben, daß sie ihre Kinder zum Christenthum erziehen, so erziehen *wollen,* daß ihnen, bei erwachsenen Jahren, das Christ*enthum* selbst heilig und werth bleibe, ist so einleuchtend würdig, und so ganz dem Zwecke Jesu entsprechend, daß wol nichts vernünftiges dagegen *einzuwenden* seyn möchte. Die Wiedertäufer waren in diesem Punkte mehr unnöthig ängstlich fromm, als eigentliche Ketzer.

Wo der unauslöschliche Charakter stecken soll, den die Taufe eindrücke, kann ich auch nicht finden. Denn daß ein lasterhafter Christ darum, weil er getauft ist, ein anderer Mensch seyn solle, als andere ungetaufte Lasterhafte, ist doch wol nicht zu denken. Jede Handlung, die mit einem Menschen vorgenommen wird, muß, nach dieser Ansicht, einen solchen Charakter ihm einzudrücken fähig seyn.

Ueber die Firmelung spricht die Synode nur kurz mit Verwerfung dreier, dem Kirchenglauben entgegenstehenden, Ketzereien ab:

1) der Behauptung, daß sie kein wahres Sacrament, sondern nur ein von den Kindern selbst vor der Gemeine abgelegtes Bekenntniß ihres Glaubens, ein bloß kirchliches Institut sey, das man allenfalls unterlassen könne. Die katholische Kirche gründet dieselbe, als Sacrament, auf Ap. Gesch. 8, 17. 9, 6., woselbst sie aber doch nur als ein Institut der Apostel erscheint, wenn man nicht auch auf Marc. 10, 11. sieht. Wie sehr weicht indessen die katholische Firmelung von

dem ab, was diese Stellen aussagen. Christus und die Apostel bedienten sich des uralten prophetischen Symbols, des durch Auflegung der Hände gleichsam übertragenen Segenswunsches auf die Gesegneten.

2) Daß es ketzerisch sey, dem heiligen Salböhl, womit die Stirne des zu Firmelnden kreuzweise bestrichen wird, keine geheimnißvoll wirkende magische Kraft zuzuschreiben. Der Beweis weder des Gebrauchs dieses geweihten Salböls, noch seiner Kraft, kann indessen auf keine Weise geführt werden.

3) Daß es ketzerisch sey, zu glauben, daß außer dem Bischofe (oder Weihbischofe) jeder gemeine Priester dieses Sacrament verwalten könne. Wozu wieder kein Grund um so weniger vorhanden ist, da das h. Abendmahl, welches doch für das heiligste aller Sacramente gehalten wird, von gemeinen Priestern ausgetheilt werden kann.

In der achten Sitzung,
am 11ten März 1547,

wird die Verlegung der Synode nach einem gesundern Orte beschlossen.

In der neunten,
am 21sten Apr. 1547,

dazu Bologna ernannt.

Die zehnte Sitzung,
am 2ten Jun. 1547,

zu Bologna eröffnet, aber auch zugleich der Aufschub der Verhandlungen beschlossen. Unterdessen starb Paul III., und die

eilfte und zwölfte Sitzung,
am 1sten Mai und 1sten Sept. 1551,

unter dessen Nachfolger Julius III. wurden mit leeren Formalien hingebracht. Erst in der

Dreizehnten Sitzung,
am 11ten Oct. 1551,

fing man wieder an über Glaubensartikel zu verhandeln, und hier ward denn besonders die nichts weniger als christlich=apostolische, sondern ganz im Mittelalter gebildete, oder vielmehr durchaus entstellte Lehre vom h. Abendmahl so bestätiget, wie sie noch jetzt Kirchenglaube der Papisten ist, zu welchem sich kein Christ ohne Verleugnung seines gesunden Menschenverstandes bekennen kann.

Die katholisch=papistische Kirche lehrt:

1) Im h. Abendmahl sey der Leib und das Blut Christi, d. i. der ganze Christus, als Gott und Mensch, nach Leib und Seele unter der sichtbaren Gestalt des Brodtes und des Weines, wesentlich (*sustantialiter*) in seiner ganzen körperlichen Beschaffenheit, mit Bein und Fleisch, Haut und Haar, gegenwärtig. Diese Gegenwart sey

2) eine sacramentirliche, die sich weiter nicht mit Worten erklären und beschreiben lasse, zum Unterschiede der natürlichen, vermöge welcher er zur Rechten Gottes säße.

3) Begreiflich sey sie freilich nicht, aber doch der Gottheit nicht unmöglich, daher auch gläubig anzunehmen, weil die heilige Mutter Kirche sie zu glauben beföhle, und weiter nicht darüber zu grübeln.

4) Der Zweck des Abendmahls sey, daß es diene zu einer geistlichen Seelenspeise, (durch ein körperliches Mittel, welch ein Widerspruch!) zu einem Befreiungsmittel von täglicher Schuld, zu einem Verwahrungsmittel gegen grobe Sünden, und zu einem Unterpfande der Seligkeit.

5) Der Vorzug dieses Sacraments vor den andern bestehe darin, daß diese nur Heiligungsmittel in und durch den Gebrauch seyen. In dem Abendmahle aber der Urheber der Heiligung vor dem Gebrauche schon gegenwärtig sey. Es sey nämlich

6) durch die Consecration das Brodt (die Hostie) und der Wein in den wirklichen wahren Leib und Blut Christi so verwandelt worden, daß zwar die äußere Gestalt des Brodts und des Weins übrig geblieben sey, dieses Brodt und dieser Wein aber nicht mehr Brodt und Wein, sondern der ganze Christus noch Leib und Seele sey.

7) Dieser ganze Christus sey sowol in dem geweihten Brodte als in dem Weine, und auch in beiden, ja in jedem Stück des Brodtes, in jedem Tropfen des geweihten Weines, und bleibe darin auch außer dem Gebrauche. Wenn daher

8) in dem Brodte und Weine nach der Consecration, so wie in einem derselben, der ganze Christus enthalten sey: so folge, daß man in einer geweihten Hostie das praesens numen des Gottmenschen Christus anerkennen und göttlich verehren müsse, sie möge in dem Tempel in einer Monstranz aufbewahrt, oder zu einem Kranken getragen werden, und daß es eine sehr löbliche Anstalt der Kirche sey, diesem Geheimnisse der sogenannten Wandelung, oder Transsubstantiation, einen Tag im Jahre als ein feierliches Fest zu weihen. *)

9) Lehre die Kirche, daß man das h. Abendmahl als ein zweites, obgleich unblutiges, Opfer zu betrachten habe, durch welches sich Christus selbst Gotte für die Sünden der Menschen zu opfern fortfahre.

10) Dieses geschehe durch die Priester in der heiligen Messe, theils für sich selbst und die gegenwärtigen Communicanten, theils für Abwesende, für Verstorbene, um ihre Qualen im Fegefeuer zu mildern, theils auch zur Ehre der Heiligen.

---

*) Zu lange dürfen die geweihten Hostien nicht aufbewahrt werden, um sie nicht der Gefahr des Verderbens auszusetzen, sondern der Priester muß sie in diesem Falle aufessen. Gavin Passe par tout de l'Eglise romaine, deutsche Uebers. Cöln 1728. Th. I. S. 275.

11) Ob nun gleich Christus seinen Jüngern beides, das Brodt und den Wein, gereicht habe: so habe es doch die Kirche für räthlicher gehalten, den administrirenden Priestern den Genuß beider zu verstatten, den Kelch hingegen den Laien zu versagen, damit nicht etwas von dem heiligen Blute verschüttet werde. (Als wenn das nicht auch der Fall mit einem Brocken der Hostie seyn könne?)

12) Zur Bestätigung dieser Lehre sollen nicht nur die Einsetzungsworte, das ist mein Leib rc., sondern auch die offenbar allegorischen Reden Jesu, *Joh. 6.* dienen, die daher von nichts anderm, als vom Abendmahl handeln sollen, woran damals Christus mit keinem Gedanken dachte.

Weiter kann man doch wol den *mystischen Unsinn* nicht treiben, und es ist in der That zu verwundern, wie der so vernünftige Luther so steif und fest bei seinem unglücklichen Ubiquitätssysteme verharren konnte, wenn es nicht vielleicht aus Erbitterung gegen Carlstadt und Calvin, oder darum geschah, weil er sich scheute, diesen Dagon des Papstthums, worin er doch, nach seinem frommgläubigen Sinne, etwas Ehrwürdiges zu entdecken glaubte, auf einmal ganz und gar zu vernichten.

Ein Satz ist, aller Logik zu Folge, selbst falsch, sobald ungereimte Fragen nothwendig daraus hergeleitet werden müssen. Mag man sich die Gegenwart Christi im h. Abendmahle denken, wie man wolle: so soll es doch immer eine körperliche, Leib und Blut Christi, der ganze Christus nach Leib und Seele seyn. Wer kann es sich nun denken, daß sich ein und eben derselbe Körper Christi in so vielen Orten, in so vielen Communicanten und Monstranzen vervielfältiget habe, und immer noch vervielfältige? Zerstört diese Idee nicht die Vorstellung eines Körpers, der nur auf einmal einen Raum, nicht tausend, einschließen kann, ganz und gar? War Christus zu-

gleich außer den Jüngern und in den Jüngern, als er ihnen das Brodt und den Wein gereicht, und sie gegessen und getrunken hatten? Und was für Fragen ließen sich nicht hier noch zu tausenden aufwerfen? Von der Messe nachher.

Muß denn bei allen religiösen Vorstellungen schlechterdings immer etwas Geheimnißvolles, Wunderbares und Unerklärliches seyn, um den Standpunkt der Religion zur Vernunft immer zu verrücken, damit es der wilden Phantasie nur um desto leichter werde, ihr ungezügeltes Spiel mit ihr zu treiben? Wie wird nicht das herrliche Institut Jesu durch diesen Unsinn so schändlich entweiht! Entweiht selbst durch die Lüge, daß derselbe von jeher apostolische Lehre gewesen sey. Wahr ist es, daß die ältern Christen das Abendmahl als eine mysteriöse Handlung betrachteten, die zur disciplina arcani gehörte, bei welcher den Profanen der Zutritt zum Heiligthume versagt wurde. Auch mag es wahr seyn, daß man dasselbe als ein symbolisches oder auch wirkliches Opfer schon im sechsten Jahrhundert betrachtet habe. Das Alles war aber noch bei weitem nicht der Lehrbegriff der gegenwärtigen katholischen Kirche. Dieser bildete sich erst durch Paschasius Ratbert, dem eigentlichen Erfinder der Transsubstantiationslehre, zu einem Dogma aus, welches durch den Pomp des Meßkanons Gregors I. oder Großen, († 604) in ein so heiliges Dunkel gehüllt war, das bisher Niemand zu enthüllen gewagt hatte. Man weiß aber auch aus der Kirchengeschichte, wie viele Gegner Paschasius Ratbert, besonders an Berengar v. Tour, im 9ten Jahrhunderte fand, der, wie Zwingli, Leib und Blut Christi für den Ausdruck seines Todes, und Brodt und Wein für Zeichen desselben hielt. Erst die Scholastiker, besonders Thomas von Aquino, bildeten diese Lehre zu der gegenwärtigen monströsen Gestalt aus, die der römischen Kirche dann so passend für alle ihre Zwecke

schien, daß sie alle entgegen gesetzten Ansichten für ketzerisch erklärte. *)

Nach der gegenwärtigen Vorstellung der unirten evangelischen Christen ist nichts verständlicher, als die Worte der Einsetzung, (denn die allegorische Vergleichung Jesu, Joh. 6., des Geistes seiner Lehre mit seinem Fleische und Blute, zu welcher ihm die Umstände veranlaßten, gehört gar nicht hieher), wenn wir Leib und Blut Christi für den bildlichen Ausdruck seines Todes und seiner Aufopferung nehmen. Alsdann giebt sich die copula des Urtheils das ist von selbst, so wie sie sich von selbst versteht, wenn Jesus am Kreuz zu seiner Mutter sagte: das ist dein Sohn, oder wenn Paulus von dem Felsen sagt, 1 Kor. 10, 4., der war Christus. Jetzt, sagt Jesus zu seinen Jüngern, wird mein Leib gebrochen, mein Blut vergossen. Dieser mein Tod ist das Signal des Anfangspunktes des N. T. in meinem Blute, d. i. der neuen durch meinen Tod gegründeten Religionsgesellschaft. Trennt euch nunmehr von dem Judenthume, und wenn ihr wieder zusammen kommt: so feiert nicht mehr das Osterlamm, sondern brechet, so wie ich jetzt thue, das Brodt, reichet den Kelch herum, und macht diese Handlung zu einer Liebe und Dankbarkeit in eurem Herzen erhaltenden Feier meines Todes. Wie klar liegt das alles in den Worten der Einsetzung! Wie bestätigt sich diese Ansicht selbst durch die Paulinische Vorstellung, wenn er den Korinthiern, 2 Kor. 11, 23 ff., den Vorwurf macht, daß sie bei den Liebesmahlen, die mit dem Abendmahl beschlossen wurden, an den Zweck dieses Abendmahls, als einer religiösen Todesfeier Jesu,

---

*) Erst 1215 unter Innocenz III., dem Urheber der Inquisition und des scheußlichen Interdicts, ward die Lehre von der Transsubstantiation auf der Synode in Lateran, wo die Bischöfe unterschreiben mußten, was der Papst dictirte, zum Glaubensartikel gemacht.

gar nicht dächten, und sich durch diese Undankbarkeit schwer an Jesu selbst versündigten.

Nach unserer Ansicht ist also das Abendmahl eine christlich=brüderliche Vereinigung zur Feier des Todes Jesu durch den Genuß von Brodt und Wein, wodurch er selbst seine Aufopferung bezeichnete, und zum Signale einer gänzlichen Trennung vom Judenthume, und der Theilnahme an einer neuen durch seinen Tod gestifteten Religionsgesellschaft. Der gemeinschaftliche Genuß von Brodt und Wein sollte diese Feier von der religiösen Osterlammsmahlzeit der Juden, zum Andenken einer Nationalbegebenheit, unterscheiden, und die Gedanken der Christen auf eine höhere und allgemeinere Begebenheit, als diese war, hinlenken. Der ganze Zweck des Abendmahls liegt in den Worten: thut das zu meinem Gedächtniß.

Wozu nun hier das Mysteriöse und Geheimnißvolle? Die erste Kirche konnte ihre guten Absichten haben, die Feier des Abendmahls den Augen der Profanen zu entziehen. Dadurch ward es aber nur eine geheimgehaltene Sache, an sich selbst kein Geheimniß.

Wie die Taufe, so wirkt das Abendmahl nicht durch Wunderkraft, sondern durch Communication der Ideen, worauf es den Christen, der es würdig genießt, ganz natürlich leitet, und in so fern kann es allerdings ein kräftiges Beförderungsmittel christlichen Sinnes und christlicher Tugend werden. Unbedingt nothwendig zur Seligkeit ist es eben so wenig, als die Taufe. Wer aber in einer christlichen Gesellschaft lebt, wo er es genießen kann, dann ist es, als Bekenntniß seiner Beharrlichkeit bei dieser Gesellschaft und ihren Grundsätzen, heilige Pflicht, zu der ihm Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gegen Jesum verpflichtet. Ein Zwang kann natürlich dabei nicht seyn. Der fromme Christ genießt das h. Abendmahl so oft, als ihn der Drang seines Herzens auffodert, sich im Glauben, in der Liebe und zur Standhaftigkeit bei

seiner Tugend zu ermuntern und zu stärken. Vorzüglich zweckmäßig ist es daher, das h. Abendmahl alsdann besonders zu genießen, wenn wir eine wichtige Periode unseres Lebens beginnen, z. B. in den Ehestand treten, ein wichtiges Amt zu bekleiden anfangen, oder ein anderes Geschäft beginnen, das vorzügliche Aufmerksamkeit auf unsere Pflichten, oder besondere Stärkung des Vertrauens auf Gottes Beistand fodert. Von dem opere operato erwartet ein Christ nichts. Für den, welcher es gedankenlos aus bloßer Gewohnheit, oder gar mit abergläubigen Erwartungen genießt, hat es keine wundervoll wirkende Kraft, weder zur Erleuchtung, noch zur Besserung. Wer es unwürdig genießt, wird schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn, ist dem Verräther Judas gleich, der Freundschaft gegen Jesum heuchelte, und dessen Herz voll Tücke war.

Vierzehnte Sitzung,
vierte unter Julius III. am 25sten Nov. 1551.

Die Glaubensartikel, über welche in dieser Sitzung verhandelt wird, sind die Sacramente der Buße und der letzten Oelung.

Die versammelten Väter erklären zuerst die Buße für ein Supplement der Taufe für diejenigen, welche nach der Taufe gesündigt, und dadurch die in der Taufe erlangte Gerechtigkeit verloren haben, das unnöthig wäre, wenn jeder Mensch seinem Taufbunde treu bliebe. Sie behaupten, daß die Buße vor der Ankunft Christi kein Sacrament gewesen sey, noch auch, nach der Ankunft desselben, für jeden noch Ungetauften ein Sacrament seyn könne. Daß sie als ein Sacrament von Christo eingesetzt sey, davon finden sie den Beweis in Matth. 16, 19. Joh. 20, 22 ff. und setzten ein Anathema darauf, wer diese Worte anders, als von der Buße und Absolution, d. i. von einem geistlichen Gerichte, erklären würde, daß

Christus seinen Aposteln aufgetragen habe, Sünden zu behalten, und von Sünden loszusprechen, und welches von ihnen auf die künftigen Priester der christlichen Kirche übergegangen sey; ein Anathema, welches denn freilich für keine hermeneutische Regel gelten kann. Durch dieses richterliche Amt, welches der Priester beim Sacrament der Buße verwalte, sagen sie ferner, unterscheide sich dasselbe hinlänglich von der Taufe, bei welcher dieses der Fall nicht sey. Von Seiten des Büßenden erfodere sie dann 1) in Ansehung seiner **innern Beschaffenheit**, die **Contrition**, d. i. Reue und Mißvergnügen über die Sünden, verbunden mit dem Vorsatze der Besserung, 2) in Ansehung des Aeußern, **Bekenntniß** und **Genugthuung**. Zum Bekenntniß gehöre die Erzählung aller und jeder Sünde, deren sich Jeder bewußt sey, vor den Ohren des absolvirenden Priesters, und zur Genugthuung die Uebernehmung der ihm vom Priester zuerkannten Kirchenstrafen. Den Werth der priesterlichen Handlung bestimmt die Synode dahin, daß sie zwar nur Mittheilung einer anderweitigen (göttlichen) Wohlthat sey, aber doch nicht bloß im Auftrage, (kein nudum ministerium) keine bloße Ankündigung göttlicher Verzeihung, sondern ein wirkliches dem Priester aufgetragenes **Richteramt**; daß daher Niemand glauben müsse, daß der Glaube an die Versöhnlichkeit Gottes bei der Contrition, ihn allein schon entsündige.

Da ferner alle Gerichtshöfe höherer und niederer Art seyn: so sey auch dieses der Fall bei den Gerichtshöfen der Gewissen. Von gewissen schweren Sünden könne kein gemeiner Priester absolviren, außer in periculo mortis, sondern nur die Erzbischöfe und der Papst.

Eine zu leistende Genugthuung sey nicht nur der Bibel und der Tradition zu Folge, sondern auch darum nothwendig, damit der Sünder Christo um desto ähnlicher werde, der auch für unsere Sünden genug

gethan habe; wobei es denn einer der größten Beweise der göttlichen Liebe sey, daß er nicht nur mit selbst erwählten, oder vom Priester aufgelegten Bußübungen, sondern auch mit andern zeitlichen Leiden, wenn wir sie mit Geduld ertragen, zufrieden sey.

Diese ist nun die den Papisten so wichtige Lehre von der **Buße**, dadurch sie den Papst und alle Priester zu wirklichen Richtern der Gewissen machen. Diese grundlose Lehre kann gewissermaßen als das Fundament der ganzen Hierarchie betrachtet werden. Wie unrichtig die angeführten Stellen zum Vortheil *dieser* Priesterherrschaft gedeutet worden sind, hat schon Hieronymus bei Matth. 16, 19. bemerkt: Istum locum, sagt er, Episcopi et Presbyteri non *intelligentes*, aliquid sibi de Pharisaeorum *assumunt supercilio*, vt vel damnent innocentes, vel *noxios* se soluere arbitrentur, cum tamen apud Deum non sententia sacerdotum, sed reorum vita quaeratur. Wie wahr und vernünftig! Man denke nur: Gott soll sich nach dem Urtheile eines Priesters richten, weil er diesem das Urtheil in seinem Namen zu sprechen überlassen habe!

Und nun die **Ohrenbeichte**! Zu welchen Mißbräuchen kann sie führen, und hat sie nicht geführt. *) Ich will es zugeben, daß sie, wie mir einmal ein ehrlicher Katholik versicherte, bei jungen Leuten, wenn sie zum erstenmale zum h. Abendmahle gehen, und bei Verbrechern, die hingerichtet werden sollen, von einiger Wirkung seyn könne; jedoch nur in diesen beiden Fällen. In allen andern kann sie wenigstens, wenn sie es auch nicht immer ist, von sehr nachtheiligen Folgen seyn. Man frage doch nur die Geschichte,

---

*) Man lese nur die Beispiele davon in **Gavin Passe par tout de l'Eglise romaine**, die der treuherzige Verf. doch wol schwerlich aus der Luft gegriffen haben kann, gleich im 1sten Kap.

was die Beichtväter der Großen von jeher für einen Einfluß auf ihre Handlungen hatten. Die Aufhebung des Edicts von Nantes, die Dragonaden, und der 30jährige Krieg, womit Ludwig XIV. und Ferdinand II. ihre Sünden büßen sollten, kamen von jesuitischen Beichtvätern. Bloß diese Ohrenbeichte müßte einen nachdenkenden katholischen Fürsten bewegen, das Papstthum zu verlassen.

Selbst den Reformatoren war die Sache im Anfange noch so wichtig, daß auch sie die Absolution noch für ein Sacrament erklärten. *) Sie gingen aber in der Folge stillschweigend von dieser Meinung ab.

Gott allein ist's, der die Sünden vergiebt, d. h. dem sich bessernden Sünder seine Liebe und den Grad der Seligkeit nicht entzieht, dessen er sich durch seine Besserung empfänglich macht. Einer zeitlichen, besonders für jede Sünde auferlegten Strafe bedarf es von Seiten Gottes nicht, da jede Sünde schon sich durch ihre natürlichen Folgen straft. Noch weniger bedarf die Gottheit eines menschlichen Sündenrichters an seiner Statt. Eine menschliche Absolution kann nichts anders seyn, als eine bloße Versicherung, ein bloßer Trost aus Gottes Worte von der, bei ernstlicher Reue, bleibenden Vaterliebe und Versöhnlichkeit Gottes. Gewiß ziemt doch diese Bescheidenheit einem Lehrer der Religion Jesu mehr, als jener pharisäische Stolz. Das einzige, wodurch die ersten Christen eine Art von Gerichtsbarkeit über sündliche Mitglieder ausübten, war der aus dem Judenthume beibehaltene Bann, d. i. Ausschließung von der kirchlichen Gemeinschaft. Das gehörte aber zu einer damals nothwendigen Kirchenzucht, und war kein Sacrament, geschah auch immer mit Zustimmung der ganzen Gemeine, und sie hatten um desto mehr ein Recht dazu,

---

*) Apol. Aug. Conf. VII. p. 200.

da die Kirche noch gar nicht mit dem Staate verschmolzen war. Auch mußten wol die Gefallenen und Abtrünnigen, wenn sie wieder aufgenommen werden wollten, ihre Reue durch gewisse Bußübungen bezeugen. Das war doch aber, wie gesagt, etwas ganz anders als eine papistische Satisfaction im Beichtstuhle, und von dem verderblichen Ablaß findet sich im Urchristenthume meines Wissens keine Spur.

Nach Sarpi wurde über diesen Artikel auf dem Concilio weitläufig verhandelt, und es wurde den crassen Behauptungen verschiedentlich widersprochen. Allein der Cardinal-Legat Crescentius bestand, nach päpstlicher Weisung, aus leicht begreiflichen Ursachen, auf jenem Decret.

In eben dieser Sitzung kommt nun noch die Materie von dem Sacramente der letzten Oelung vor, deren biblischen Grund man im Marc. 6, 13. und in Jac. 5, 14. fand, ohnerachtet in jener Stelle nichts weiter steht, als daß die Jünger Jesu bei ihren Heilungen auch Oel, ein beliebtes Heilungsmittel im Orient, angewandt hätten, und Jacobus auch weiter nichts sagt, als daß man bei den religiösen Trostmitteln, den Kranken zu stärken, auch das Oel als ein leibliches Arzeneimittel, nicht vernachlässigen solle. Wenigstens erhellet das aus dieser Stelle gar nicht, daß mit dieser Salbung, als einer Anordnung Christi, eine besondere magische Kraft verbunden sey, und das heilige Oel diese Kraft durch die Weihe des Bischofs bekomme.

Die Kraft dieses Sacraments soll nun bestehen in einer leiblichen und geistigen Stärkung des Kranken, und besonders soll es ein kräftiges Gegenmittel gegen die Versuchungen des Teufels seyn, der die Seele des Sterbenden gern für seine Hölle gewinnen möchte.

Im Falle der Genesung kann das Sacrament auch auf dem zweiten Todtbette wiederholt werden.

Nun folgen 15 Flüche derer, welche in Ansehung

des Sacraments der Buße, und 4 derer, welche in Ansehung des Sacraments der letzten Oelung andere Ansichten haben, als dieses Decret zu haben befiehlt, und dann werden noch einige Punkte in Ansehung der Reformation der Kirchenverfassung festgesetzt.

In der

Funfzehnten und Sechzehnten Sitzung,
am 25sten Jan. und 28sten Apr. 1552,

die noch unter Julius III. gehalten wurden, kommt nichts weiter von Glaubensartikeln vor. Julius III. starb 1555. Sein Nachfolger, Marcellin II., regierte nur 22 Tage, worauf Pius IV. den päpstlichen Thron bestieg. In der ersten, unter diesem Papste gehaltenen

Siebzehnten Sitzung,
am 18ten Jan. 1562,

wird bloß die Fortsetzung des Concils beschlossen. Die

Achtzehnte Sitzung,
am 26sten Febr. 1562,

hingegen ist merkwürdig, weil auf derselben das erste Censuredict in Ansehung ketzerischer Schriften gegeben wurde, welches den Indicem librorum prohibitorum zur Folge hatte. Der Zweck war, zu verhindern, daß das Unkraut der Ketzerei nicht wuchere. Der Erfolg hat erwiesen, wie wenig das Verbot gewirkt hat, und seiner Natur nach wirken konnte. Denn

1) gerade durch das Verbot eines Buchs wird solches bekannter, als es vielleicht je würde geworden seyn.

2) Man wird neugierig es zu lesen. Nitimur in vetitum.

3) Durch das Verbot selbst wird ein Zweifel erregt, ob nicht vielleicht in dem Buche Wahrheit enthalten sey, die man aus selbstsüchtigen Gründen zu

verheimlichen suche. Und oft mag es wahr seyn, was folgendes Epigramm sagt:

König. Was gehn uns doch die Scribler an!
Laßt schreiben, wer da schreiben kann.
Minister. Ums Himmelswillen, Sire, nein!
Censur, recht scharfe, die muß seyn,
Die Naseweisen zu belehren.
Wie ungern wir die Wahrheit hören.

Ist's Wahrheit, was ein Buch lehrt: so wird ein Verbot des Buchs die Wahrheit nie unterdrücken, vielmehr noch mehr an's Licht bringen. Ist's Unwahrheit: so wird sie vielleicht den einen und den andern Kopf verrücken, aber nie allgemeinen Beifall finden, und das Buch bald den Weg aller Makulatur gehen.

Der Beweis liegt in der Erfahrung am Tage. Wo ist es jemals einem protestantischen Lehrer verboten worden, irgend eine katholische Schrift, selbst die Decrete der Tridentinischen Synode zu lesen? Nahmen nicht sogar protestantische Verleger Stolbergs phantastische Kirchengeschichte in Verlag? Was hat das unserm Bekenntnisse geschadet? Auch behaupte ich, daß sicher kein einziger Protestant durch Lesung eines katholischen Glaubenssystems, und die Kraft seiner Gründe ist bewogen worden, ein Proselyt zu werden. Insinuationen schleichender Pfaffen, frommer andächtelnder Weiber, fleischliche Zwecke, Schwärmerei und blinder Glaube, nicht Vernunft, nicht Wahrheit ist's, was Proselyten macht. Und was hat denn Pius IV. sein index verbotener Bücher geholfen? Werden sie nicht demohnerachtet gelesen? Hat sich eine der guten, obgleich in der ersten Classe dieses Verzeichnisses befindlichen Schriften, Luthers, Calvins, Melanchthons u. s. w. aus der Welt verloren? Aufsicht freilich über Schriftstellerei muß seyn; denn es giebt gar zu viele unberufene Schriftsteller. Man mache daher nur jeden Drucker und Verleger verbindlich, keine Schrift ohne Namen des Verfassers zu drucken, oder wenigstens allemal auf Erfodern, den

Namen des Verfassers anzuzeigen. Die Verfasser schamloser, unzüchtiger, irreligiöser, und Aufruhr predigender Schriften bringe man, so wie die abergläubigen Zeichendeuter und Wunderthäter, ins Tollhaus; die verläumderischen überlasse man der Justiz, und die unwissenden, albernen der Geißel der Kritik. Preßfreiheit ist bei weitem dem Staate, der Religion und den Sitten nicht so gefährlich, als Preßzwang, dieses ultimum refugium des Despotismus. Preßfrechheit zu zügeln, dazu giebt es in einem weisen eingerichteten und verwalteten Staate Mittel genug. Nichts konnte in der That eine unglücklichere Maaßregel für das Papstthum seyn, als dieser index librorum prohibitorum, indem nichts mehr bewies, wie sehr der Papst das Licht scheue.

In der

Neunzehnten und Zwanzigsten Sitzung,
am 14ten Mai und 4ten Jun. 1562,

ward nichts als die Prorogation des Concils beschlossen. In der

Ein und zwanzigsten Sitzung,
am 16ten Jul. 1562,

endlich kommen die heiligen Väter auf die Fragen: Ob das h. Abendmahl unter einer oder beiden Gestalten den Laien, und ob es auch Kindern auszutheilen sey.

Die heiligen Väter leugnen nicht, daß Jesus seinen Jüngern beides, das Brodt und den Wein, ausgetheilt habe, daß dieses auch selbst die Gewohnheit der alten Kirche gewesen sey. Nun aber suchen sie aus der gar nicht vom Abendmahle handelnden Rede Jesu, Joh. 6., zu beweisen, daß weder Laien, noch nicht administrirende Priester beides nach göttlichem Rechte fodern könnten. Die Argumentation ist in der That die absurdeste, die man nur denken kann.

Dazu komme denn, daß, da die Apostel manches in ihrer Kirchenverfassung abgeändert und nachgebessert hätten: so sey dieses Recht auch auf die Kirche übergegangen, der es daher zustehe, in Religionsgebräuchen so viele Veränderungen zu machen, als ihr zum Heil der frommen Seelen gut dünke. Hier haben wir nun das wahre Mysterium iniquitatis. Hier ist die Quelle aller Pfafferei, alles Aberglaubens, und der unzähligen, oft läppischen und kindischen Ceremonien, womit die Päpste den äußern Religionscultus zum Nachtheil der innern Religion, auf recht pharisäische Manier überladen haben. Da nun überdem sowol in dem Brodte, als in dem Weine der ganze Christus als Gottmensch, mit Leib und Seele enthalten sey: so werde dadurch in dem Wesen des h. Abendmahls gar nichts verändert.

Der Grund, daß dieses darum geschehe, damit von dem heiligen Blute nicht etwa was verschüttet werde, wird nicht angegeben. Allein dieses ist auch nicht der alleinige Grund. Der wahre Grund läuft wieder auf Priesterherrschaft und Hierarchie hinaus. Jesus reichte, sagt man, den Aposteln darum beides, Brodt und Wein, weil diese dadurch zu Priestern verordnet wären, die in der Folge das h Abendmahl zu administriren hätten. Für diese allein sey es nothwendig, es unter beiden Gestalten zu genießen, nicht aber für die Laien. *)

Den Kindern das Sacrament das Altars mitzutheilen hält, die heilige Synode, der Taufe wegen, durch welche sie Christo einverleibt wären, nicht für nothwendig, ob sie gleich es nicht tadelt, daß man

*) Katholisches Unterrichtungs-, Gebet- und Gesangbuch rc. von P. Raymundus Bruns. Halberstadt 1761. im Verlage des Dominicanerklosters, mit Königl. Privilegio. S. 181. 182. Daß dieser Grund von den Jesuiten Alphons Salmeron und Franz. Torrensis herrühre, lehrt Sarpi p. 602.

dieses ehemals wol in einigen christlichen Gemeinen gethan habe.

Nun folgen vier zur Bestätigung dieser Lehren hinzugefügte Anatheme. Gleichwol behält es sich die Synode vor, noch reiflicher zu überlegen, ob es nicht auch der Kirche wol verstattet sey, einzelnen Personen, oder ganzen Nationen den Gebrauch des Kelchs zu gestatten.

Welcher vernünftige Bibelchrist wird nun nicht diese, auf lauter falschen Prämissen beruhende, und auf die Erhaltung des hohen Ansehens der Priester und ihres Vorzugs vor den Laien, berechnete Lehre, für eine willkührliche grobe Verstümmelung des ehrwürdigen Instituts Jesu, und für ein fein ausgesonnenes Machwerk der Hierarchie des Mittelalters halten müssen.

Zwei und zwanzigste Sitzung, am 17. Sept. 1562.

In dieser Sitzung wird das Wesen der Messe, als eines wiederholten Opfers Christi, und die daraus abgeleitete hohe Heiligkeit derselben genau bestimmt und festgesetzt.

Nicht jede Abendmahlshandlung heißt jetzt Messe, *) sondern sie wird es nur dann, wenn der Priester für Andere das Abendmahl genießt, um ihnen Vergebung der Sünden, oder Befreiung von leiblichen und geistlichen Uebeln zu verschaffen, oder den Segen Gottes zu erlangen, für wichtige Berathschlagungen und Verhandlungen, (wie z. B. für die Sitzungen einer Kirchenversammlung,) oder zur Ehre der Heili-

*) In den ältern Zeiten nannte man die Abendmahlshandlung Missa, weil man, bei ihrem Anfange, die nicht daran Theilnehmenden mit den Worten entließ: Ite, missa est, sc. concio.

gen, zur Ruhe der Verstorbenen und zur Minderung ihrer Qualen im Fegefeuer (Seelenmessen).

Der Satz, von welchem sie ausgehen, ist dieser: Durch die Aufopferung am Kreuz ist das hohepriesterliche Amt Christi nicht erloschen, sondern dauert noch immer, wiewol unblutig fort. Dieses geschieht nun dadurch, daß er sich bei der Consecration, unter der äußern Gestalt des Brodtes und des Weins, von dem consecrirenden Priester Gotte auf's Neue, als ein demselben wohlgefälliges Opfer für diejenigen, für welche die Messe gehalten wird, darbringen läßt, so daß also der Priester bei dieser Handlung der Opfernde, Christus das Opfer ist, so wie es das Osterlamm beim Paschamahle der Juden war. *) Christus selbst habe dieses durch die Worte: solches thut zu meinem Gedächtniß, angedeutet.

Ganz natürlich war es nun wol, daß nach dieser Ansicht, die Messe einen sehr hohen Werth in den Augen der Katholiken bekommen, daß sie den wesentlichsten Theil ihres öffentlichen religiösen Cultus ausmachen mußte, und daß man nicht Pomp und Ceremonien genug erfinden konnte, um sie den Augen des Volks als etwas nicht nur Hohes und Ehrwürdiges, sondern auch als etwas in seinem Geheimniß Göttliches dem Volke darzustellen. Alle Künste wurden dazu aufgeboten, und die Musik feiert bei derselben sicher den Triumph ihrer höchsten Kraft und Fürtrefflichkeit. Daher es auch gar wol zu erklären ist, daß

---

*) Im Tridentinischen Katechismus heißt es sogar nach einem Ausspruche des h. Chrisostomus und Ambrosius: *Sed vnus atque idem sacerdos est Christus. Nam ministri qui sacrificium faciunt, non suam sed Christi personam accipiunt, cum ejus corpus ac sanguinem conficiunt, et quod ex ipsius consecrationis verbis ostenditur. Sacerdos inquit: hoc est corpus meum, personam sc. Christi Domini gerens, panis et vini substantiam in veram ejus corporis et sanguinis substantiam convertens.*

unsere protestantischen Kunstfreunde diese Messe, oder wenigstens etwas dem Aehnliches, bei unserm Gottesdienste so ungern vermissen, weil er für ihr Herz, wie sie sagen, das heißt aber für ihre Phantasie, viel zu kalt ist.

Sehr leicht zu beweisen ist es aber, daß gerade dieser wichtigste Theil des katholischen Kirchenglaubens sicher der unchristlichste ist, und eine Lehre in das Christenthum wieder einführt, die dasselbe aus der Religion ganz zu verbannen zum Zweck hatte. Ich meine die Lehre von der Nothwendigkeit der Opfer als Versöhnungsmittel der Gottheit. Der Glaube an Opfer, als Versöhnungsmittel der Gottheit, konnte nur in den Seelen kindisch-sinnlicher Menschen Wurzel fassen, die sich die Gottheit nicht anders, als mit menschlichen Empfindungen und Leidenschaften, anthropopatisch und anthropomorphisch zu denken vermochten. Ein solches Versöhnungsopfer war der freiwillige Tod Christi in der That nicht, weil es desselben von Seiten Gottes gar nicht bedurfte, sondern er übernahm ihn, theils um nicht ein Verräther an der guten Sache, die er für Gottes Sache mit Ueberzeugung erkannte, zu werden; theils, und vorzüglich, weil er ihn als ein Beförderungsmittel derselben, wie er es auch wirklich ward, für unumgänglich nothwendig erkannte. Nun ist es zwar wahr, daß die Apostel den Tod Jesu als ein Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt darstellen. Allein das gangbare Vorurtheil der jüdischen sowol als heidnischen Welt von der Nothwendigkeit der Opfer machte diese Vorstellung gewissermaßen unentbehrlich, als die einzige, die dazu geeignet war, ihr eine Vorstellung von der Größe des Verdienstes Jesu beizubringen, und zu gleicher Zeit diese der Gottheit so unwürdige Opfertheorie auf einmal dadurch aus der Welt zu verbannen, daß sie sagen: das Opfer Jesu sey das letzte, allein vollgültige Opfer gewesen, das alle anderweitigen Opfer in der Folge ganz entbehr-

lich mache. Hebr. 9, 11—25. *) Nun frage ich: wenn die katholische Messe durch die Lehre, daß Christus jedesmal darin auf's Neue geopfert werde, die alte jüdische und heidnische Opfertheorie auf's Neue wiederum in das Christenthum einführt: ist sie dann christlich oder unchristlich zu nennen? Wie die Ansicht von dem Abendmahl als eines Opfers sich früh in der Christenheit verbreiten konnte, so daß sie schon im 6ten Jahrhundert allgemein war, und wie die Lehre vom Fegefeuer die Seelenmessen erschuf, und diese von der Hierarchie so trefflich zu einer sehr ergiebigen Gewinnstesquelle für die Geistlichkeit benutzt *wurde*, lehrt die Kirchengeschichte.

Die Synode befiehlt, daß die Messen nicht in der Landessprache, sondern *lateinisch* gelesen werden sollen, ohne einen Grund dieser Anordnung anzugeben; sieht aber doch das zweckwidrige derselben ein, und befiehlt daher den Geistlichen, während der Messe, selbst oder durch Andere, besonders in der Predigt, dem Volke den Sinn der lateinischen Worte zu erklären.

Sie erkannte selbst die groben Mißbräuche der Messe zum Dienste, besonders der Habsucht, und sucht ihr durch ein Decret vorzubeugen. Der Erzbischof von Salzburg und Cardinal Matthäus

---

*) Es ist in der That merkwürdig zu lesen, wie P. Bruns die Nothwendigkeit eines solchen neutestamentlichen Opfers sogar aus Joh. 4, 23. zu beweisen sucht. Jesus sagt, spricht er: wir sollen Gott anbeten im Geiste, aber er setze auch hinzu: in der Wahrheit, d. heiße, durch äußerliche Bezeugung. Nun seyen aber in allen Religionen Opfer die vorzüglichste Art gewesen, Anbetung Gottes in der Wahrheit zu bezeugen, folglich darf auch das Christenthum nicht ohne ein solches Opfer seyn. Das heißt doch wol bündig schließen? — Nein, keine Religion ist Religion im Geist und in der Wahrheit, d. h. die aus wahrer reiner Erkenntniß und Verehrung Gottes hervorgeht, welche der Opfer zu bedürfen glaubt.
P. Raym. Bruns Unterrichtungsbuch rc. S. 116.

Lange erklärten freimüthig, daß eine Reform der Messe nothwendig, und es billig sey, die Christen von Menschensatzungen als Zwangsgeboten frei zu erklären; nur sey es, (welch ein Stolz) unerträglich, daß ein so elender Mönch, als Luther, sich in diesen Stücken als Reformator aufwerfen solle. *) Es wird daher ein Decret hinzugefügt in Ansehung dessen, was die Priester bei der Messe zu beobachten und zu vermeiden hätten.

Aus dem Gesagten wird man nun leicht einsehen, warum es bei der Reformation das Erste war, die Messen abzuschaffen, weil der Messe selbst eine an sich ganz unchristliche Vorstellung zum Grunde liegt.

Drei und zwanzigste Sitzung, am 15ten Jul. 1563.

Vom Sacrament der Priesterweihe.

Daß ein Lehrer des göttlichen Wortes, (Opferpriester erkennt der evangelische Christ nicht) zu seinem in der That heiligen und würdigen Berufe feierlich eingesegnet und geweihet werde, hält der Protestant für einen sehr zweckmäßigen und löblichen Gebrauch, nur nicht für ein Sacrament, d. i. nach dem Begriffe der katholischen Kirche ein Institut Christi, nach welchem vermittelst äußerer sinnlicher Zeichen etwas Außersinnliches, Göttliches, nicht nur angedeutet, sondern wirklich mitgetheilt werde.

Die Synode beruft sich nicht nur darauf, daß Jesus selbst die Apostel zu Lehrern in der Religionsverfassung berufen, und die christliche Kirche in der Folge verschiedene Grade der Kirchendiener anzuordnen für gut befunden habe; sondern auch in Ansehung des Hauptpunkts, der Mittheilung göttlicher Gaben, auf 2 Tim. 1, 6.

---

*) Sarpi Hist. Conc. Trid. p. m. 60.

Sie behauptet ferner, daß durch die Priesterweihe ein unauslöschlicher Charakter eingedruckt werde, so daß ein einmal geweihter Priester nie wieder in den Stand eines bloßen Laien zurücksinken könne; und nun der hierarchische Hauptsatz:

Nur der Hierarchie der Kirche, d. i. den Bischöfen, Aeltesten und andern Kirchendienern komme es zu, die Priester zu ernennen, zu bestätigen und zu weihen. Wer auf einem andern Wege sich ins Lehramt der Kirche einschleiche, sey ein Dieb und ein Mörder.

Diesen Punkt suchte vorzüglich Gregor VII. durchzusetzen. Daher der langwährende Investiturstreit, der bis auf den heutigen Tag die Basis der päpstlichen Hierarchie ist. Alle Geistliche werden dadurch den Gesetzen des Staats entzogen, und als Geistliche einzig und allein dem Papste unterwürfig gemacht, wodurch das Band der Staatseinheit gänzlich zerrissen, und zwei einander beständig entgegen wirkende Gewalten aufgestellt werden, die sich einander aufzureiben und zu vernichten suchen. Seit Gregor VII. haben nun freilich die Päpste von dieser Idee einer hierarchischen Universalmonarchie sehr vieles aufgeben, und froh seyn müssen, noch das zu erhalten, was sie davon durch Concordate mit den weltlichen Fürsten zu erschleichen wissen. Aufgegeben aber haben sie diese vermeinten Rechte nie.

Zu den Zeiten der Apostel mußte freilich eine Art von Hierarchie Statt finden, weil Staat und Kirche einander geradezu entgegen gesetzt waren. Seitdem aber der Staat mit der Kirche unzertrennlich zu einem sittlichen Zwecke vereinigt ist, muß diese hierarchische Trennung nothwendig aufhören.

Nach protestantischen Grundsätzen ist daher der Landesherr auch jedesmal Summus episcopus, und die Diener der Kirche eben so gut Diener des Staats, als Minister, Richter, Generale und andere öffentliche Beamte, und so wenig als irgend einem Staats-

beamten durch die feierliche Einführung in sein Amt diejenigen Kenntnisse, noch auch der gute Wille mitgetheilt wird, der zur würdigen Verwaltung desselben erfodert wird, wenn er sie nicht schon vorher erworben hat, eben so wenig wird durch das Handauflegen bei der Ordination ein unwissender oder schlechtdenkender Mensch zu einem einsichtsvollen und würdigen Diener der Religion durch außerordentlich ihm mitgetheilte Kräfte. Und worin denn nun der character indelebilis bestehen solle, mit den die Ordination den Priester bezeichne, begreife ich nicht. Die Tonsur doch wol schwerlich. Ein schlechter Streiche wegen abgesetzter Priester steht sogar tief unter jedem andern Laien, der einen sittlich guten Wandel führt. Alles kommt denn nur darauf an, daß der Landesherr auch wisse und verstehe, was er als Summus episcopus für Pflichten habe, und diese wirklich zu erfüllen suche.

Vier und zwanzigste Sitzung, am 11ten Nov. 1563.

In dieser Sitzung kommt die Materie von der Ehe vor, deren Unverletzlichkeit aus 1 Mos. 1, 28. abgeleitet wird. Zu einem Sacramente sey sie geworden durch die Bestätigung Christi, Matth. 19, 6., welcher auch den Segen, der einer christlich geführten Ehe verheißen ist, durch sein Leiden und Sterben erworben habe.

Von der Ungültigkeit einer Ehe zwischen Rechtgläubigen und Ketzern sagt die Synode nichts, obwol es sehr glaublich ist, daß sie, nach ihrem Systeme, die Verwerflichkeit derselben eben so behauptet haben würde, als die spätern Provinzialsynoden, z. B. die von Cöln 1651 und von Paderborn 1688 *) sie behauptet haben. Wenn ich nun auch gleich nicht behaupten

*) S. Nellessen: Was ist Katholicismus? S. 164. 165.

will, daß sie gerade verboten werden müssen: so kann ich doch nicht leugnen, daß ich solchen gemischten Ehen aus dem nämlichen Grunde nicht das Wort reden kann aus welchem sie die Papisten verwerfen. Soll der eheliche Friede nicht gestört werden: so setzt das von beiden Seiten einen in anderer Absicht gefährlichen Indifferentismus voraus; und ist dieser Indifferentismus nicht da, hängt der katholische Theil an allem Aberglauben seiner Confession, hat er seinen Schutzheiligen, vor dem er kniet, betet er seinen Rosenkranz, hält er pünktlich seine Fasten und andere Gelübde, die der andere Theil verlacht, und muß der katholische Theil seine Ehehälfte, laut des menschenfeindlichen Gebots seiner Kirche, für ewig verloren und verdammt erklären: so ist es psychologisch unmöglich, daß dabei derjenige Grad der innigsten Zuneigung und Liebe Statt finden könne, der wesentlich zu einer glücklichen Ehe erfodert wird, und legt überdem der Erziehung der Kinder zur Religion ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg, das durch das Gebot: daß die Söhne in des Vaters, die Töchter in der Confession der Mutter erzogen werden sollen, nicht beseitigt wird. Nellessen*) hat großes Zutrauen zu seiner Proselytenmacherei, wenn er glaubt, daß alle Kinder gemischter Ehen bei erwachsenen Jahren kein Bedenken tragen würden, sich in den Schooß der allein seligmachenden Kirche zu begeben.

Den Geistlichen verbietet das Papstthum, besonders seit Hildebrands Zeiten, die Ehe ganz und gar, als ihrem Gelübde der Keuschheit widersprechend, und folglich sündlich. Hier liegen zwei Absurda zum Grunde, 1) daß die regelmäßige, geordnete Befriedigung eines von Gott stammenden Naturtriebes Unkeuschheit sey; 2) daß die als Sacrament für einen Theil der Christenheit so heilige Ehe für den andern

*) l. c. S. 155.

kein Sacrament, und sogar Sünde seyn soll, ganz wider 1 Tim. 3, 2. 4. 3 Tit. 1, 6.

Nach Napoleons Zeiten sind die Ehesachen in den meisten protestantischen Staaten vor die weltlichen Gerichte gezogen. Das mag gut seyn. Die bedenklichsten Umstände aber bei der Schließung der Ehen, die Bedingungen ihrer Gültigkeit, nicht nur nach göttlichen, sondern auch nach menschlichen Gesetzen, die Ausmittelung der Integrität, ja selbst in gewissen Fällen der Identität der Personen, hat man den Predigern überlassen, und macht sie, wenn sie darin etwas versehen, strafbar. Das scheint mir nicht ganz gerecht zu seyn. Der Prediger müßte weiter nichts zu thun haben, als die Verlobten, auf einen beigebrachten gerichtlichen Schein, dreimal, oder zweimal, oder auch nur einmal aufzubieten, und auf einen abermals beigebrachten gerichtlichen Schein, der da sagt: daß kein Einspruch vor dem Gerichte geschehen sey, die Trauung, als diejenige Handlung vollziehen, welche die Ehe vor den Gerichtshof der Religion bringt, und als Gottes Ordnung erklärt.

Die heilige Synode macht sich ferner noch einer wahren Gotteslästerung schuldig, indem sie die Ordnung Gottes meistert, der das weibliche Geschlecht offenbar für die Mutterschaft im Ehestande bestimmt hat, Tit. 2, 4. 5. 1 Tim. 5, 9. 10. 2, 15. Sie pflegt doch sonst wol ihre Sätze mit Bibelstellen zu belegen, so oft sie dabei auch ihre Unwissenheit in der Exegese verräth: warum übergeht sie denn hier diese, und die vorhin dem Cölibate der Priester so offenbar widerlegenden Stellen? Darf die heilige Mutter Kirche Gottes Ordnung nach Belieben, offenbar zu bloß irdischen Zwecken, verändern? *)

*) Selbst katholische Schriftsteller haben dieses eingesehen. Vergl. die Schrift: Ueber das Cölibat der Geistlichen. Landshut 1818.

Auch von der Unauflösbarkeit der Ehe, außer dem Falle der Hurerei, hat die h. Synode eine Vorstellung, die der Belehrung Jesu über die Ehescheidungen, die sich natürlich nur auf die leichtsinnigen willkührlichen Trennungen, die zu seiner Zeit unter den Juden Mode waren, beziehen, und dem richtigen Begriffe der Ehe, aus dem Gesichtspunkte eines alleinigen Zwecks betrachtet, ganz zuwider ist.

Weit vernünftiger sind in diesem Punkte die Grundsätze der Evangelischen, ohnerachtet ich hier den Wunsch nicht unterdrücken kann, daß unsere Ehen, besonders unter dem armen Volke, das sich selbst nicht, geschweige denn eine künftige Familie, ernähren kann, nicht so leichtsinnig geschlossen werden möchten; daß der Staat sie mehr in Aufsicht nähme, um sich vor der Nothwendigkeit zu sichern, ein Heer armer Kinder ernähren zu müssen, wenn sie nicht vor Hunger verschmachten, und in Noth und Elend umkommen sollen. Das Wie? ist hier freilich eine schwere Aufgabe.

Fünf und zwanzigste Sitzung,

am 3ten December, und mit völliger Beendigung des Concils beschlossen am 4ten December 1563.

In dieser Sitzung wird zuerst die Lehre vom Fegefeuer als eine Traditionslehre den Christen zu predigen befohlen, die heiligen Väter sind offenherzig genug, zu gestehen, daß diese Lehre sehr zur Empfehlung der Seelenmessen, und mit denselben auch zur Bereicherung der sie haltenden Priester dienen könne. Doch sollten sie sich dabei aller spitzfindigen Fragen und Untersuchungen enthalten. Wollte doch Gott, daß die heiligen Väter auf allen Synoden, von der Nicänischen an, bis zur Tridentinischen, diese goldene Regel beobachtet hätten: so hätten nicht so viele unchristliche Lehren, und so viel Aberglauben unsere Dogmatik entweihet, von denen zu reinigen nun schon drei Jahrhunderte nöthig waren. Sie

setzen dabei den Begriff des Fegefeuers als bekannt, und die Lehre selbst als unbezweifelt voraus, und gehen überhaupt kurz darüber weg, weil sie der Sitzungen überdrüssig sind.

Der Tradition zu Folge ist das Fegefeuer ein Mittelzustand zwischen Himmel und Hölle, in welchem diejenigen, die selig werden sollen, aber der Seligkeit noch nicht theilhaftig werden können, weil ihre Buße auf Erden noch nicht hinlänglich war, sie vollkommen von aller Sündenschuld zu reinigen, so lange körperliche Martern erdulden müssen, bis die Flecken ihrer Seele rein ausgebrannt sind, da sie denn in den Himmel aufgenommen werden. Doch könne die Zeit dieser Qual verkürzt, und sie selbst gemildert werden, dadurch, daß man Seelenmessen für sie lesen ließe. Wer sieht hier nicht, wie die katholische Dogmatik so schlau für den Eigennutz, als in andern Punkten, z. B. der Buße, für Priester-Herrschsucht berechnet ist. Wahr ist's, daß ein Glaube an einen Reinigungszustand, der auch wol sonst frommen Gemüthern sich empfiehlt, *) auch schon seit dem zweiten Jahrhunderte in der christlichen Kirche Beifall gefunden hat; als ein von der Hölle unterschiedener furchtbarer Strafort ist indessen das Fegefeuer erst durch Gregor I. († 654), diesen Mann von stolzer Demuth, der sich zuerst den Knecht der Knechte Gottes nannte, der der Messe ihren Pomp, und dem Mönchthume im Abendlande seinen Glanz gab, ausgebildet worden, und man kann sich leicht vorstellen, wie vielen Spielraum diese Lehre der zügellosen Phantasie gegeben haben wird, diesen Strafort dem unwissenden großen Haufen recht furchtbar auszumalen, um desto mehr gut bezahlte Seelenmessen lesen zu können.

Ob nun gleich diese Lehre, wie gesagt, eine bloße

---

*) S. Gedanken einer frommen Gräfin, von dem Verf. der Wanderjahre. S. 123.

Traditionslehre war: so haben sich doch nachher die katholischen Theologen Mühe gegeben, sie aus der h. Schrift selbst zu beweisen, und dafür Marc. 10, 38. Luk. 12, 50. 1 Kor. 15, 29. 2 Makkab. 12, 46. angezogen, und darauf folgenden Schluß gebauet. Wenn unser Gebet Verstorbenen zu Gute kommen soll: so müssen es solche Verstorbene seyn, die weder im Himmel noch in der Hölle sind, weil die ersten unsrer Fürbitte nicht bedürfen, den Andern aber sie nichts helfen kann.

Der evangelische Christ verwirft daher diese Lehre, als menschliches Machwerk, und behauptet *mit Paulus*: wenn der Mensch stirbt, so wird er erndten, was er hienieden gesäet hat, von dem Fleische das Verderben, von dem Geiste das Leben, d. h. er wird übergehen in den seligen oder unseligen Zustand, welcher der moralischen Beschaffenheit angemessen ist, mit welcher er starb. Der Mensch bereitet hier seinen Himmel und seine Hölle vor, und nimmt sie mit hinüber in jene Welt.

Ueberdem liegt auch bei dieser Lehre eine Voraussetzung zum Grunde, die falsch ist, weil sie ganz unmöglich ist. Eine Sündenschuld kann nie abgebüßt werden, weder in Zeit noch Ewigkeit, weil weder die Thatsache der Sünde selbst, noch ihre nothwendigen Folgen vernichtet werden können. Gnade Gottes ist es alsdann, wenn er uns dafür nicht willkührlich straft, und nicht jede Folge der Sünde, so weit das möglich ist, schmerzhaft empfinden läßt.

Ferner wird in dieser Sitzung die N o t h w e n d i g k e i t der A n r u f u n g der H e i l i g e n, der Verehrung ihrer Reliquien und Bilder, diese Hauptquelle so vielen kindischen Aberglaubens, und so vieler Ammenmährchen und Legenden, als eine heilige Kirchenlehre unbedingt bestätiget.

1) Die Heiligen müssen angerufen werden. Denn sie regieren mit Christo: sie bitten für uns bei Gott, daß er uns das Verdienst Christi zueignen, auch sonst

wol vor Unglück und Schaden bewahren, und das Gute, das wir bedürfen, verleihen wolle.

A. Ich frage Sie, mein Herr Pater Jesuit, ist das nicht wider Gott, der allein anbetungswürdig ist?

J. Nein. Denn zu Gott beten, als den alleinigen Geber alles Guten, und einen Heiligen um seine Fürsprache bei Gott bitten, sind zwei ganz verschiedene Dinge. Und wird das Letzte nicht selbst von Christo Luk. 16, 23. bestätiget?

A. Freilich wol, nach Ihrer Exegese; und warum nicht auch aus 1 Mos. 48, 16. und andern Stellen des A. T. Zugegeben indessen, daß in jenem Gleichniß eine Spur dieser Lehre enthalten wäre. Sind denn die Heiligen allwissend, daß sie alle unsre leibliche und geistige Bedürfnisse kennen?

J. In ihrem höchst seligen Zustande, da sie seyn werden, wie die Engel im Himmel, die sich freuen, wenn ein Sünder Buße thut, Luk. 15, 10. muß man allerdings solche Kenntnisse höherer Art, von Gott ihnen mitgetheilt, voraussetzen. Bei ihrer nahen Verbindung mit Gott schauen sie gleichsam in den Spiegel der göttlichen Allwissenheit, da ihnen dann wol nicht unbekannt bleiben kann, was noch lebende Menschen für Sie thun, und von ihnen zu erhalten wünschen.

A. Mit solchen unerwiesenen und unerweislichen Voraussetzungen können Sie freilich alles beweisen, was Sie wollen, aber mich nicht überzeugen, und keinen, der ein wenig Logik gelernt hat. Ich frage ferner: sind die Rathschlüsse Gottes, auf welchen die ewige sittliche Weltordnung gegründet ist, veränderlich oder unveränderlich?

J. Ich weiß, was Sie sagen wollen. Gott weiß von Ewigkeit her, daß ein Heiliger für diesen und jenen bitten wird, und hat danach seinen Rathschluß schon von Ewigkeit her bestimmt.

A. So? Also täuscht Gott doch nur den Her-

ligen, wenn er ihn glauben läßt, daß er durch seine Fürbitte bewogen werde, seinen Rathschluß in Ansehung eines armen lebenden Sünders zu ändern? Bedenken Sie doch, Herr Pater, wie klein, wie niedrig das von Gott gedacht ist. Kurz, ich bedarf keines Fürsprechers, keines Engels, keines Heiligen, bei Gott. Ich habe das Recht, als ein Kind Gottes, mich an meinen himmlischen Vater selbst in meinem Gebete zu wenden. Gott allein ist allwissend, und weiß, was mir zu meiner Seligkeit Noth ist. Auch bete ich ja nicht um Gottes willen, sondern um mein selbst willen, um mich in meinem Vertrauen zu Gottes Vaterliebe zu stärken.

J. So verwerfen Sie denn auch wol die Fürsprache Christi selbst, 1 Joh. 2, 1. Hebr. 7, 25.?

A. Im eigentlichen menschlichen Sinne allerdings. Die Ausdrücke sind populär. Christus ist unser Fürsprecher nicht außer uns, sondern in uns, d. h. das Bewußtseyn, redlich fromm und tugendhaft nach Jesu Lehre und Beispiel gelebt zu haben, beruhiget uns bei dem Bewußtseyn unserer Schwäche, und bei der Ueberzeugung der Vaterliebe Gottes.

J. Eine sehr sonderbare Schrifterklärung, die dem klaren Buchstaben doch ganz zuwider ist.

A. Freilich wol; aber bei aller Schrifterklärung gilt die Regel: der Buchstabe tödtet der Geist macht lebendig. Diesen Geist kennt Ihre Kirche nicht, und daher findet sie auch in der Bibel, und ihrem Buchstaben, alles, was sie darin zu finden wünscht. Lassen Sie uns weiter gehen. Die heilige Synode gebietet nicht nur die Anbetung, oder wenn Sie dieses Wort allein von der Verehrung Gottes gebraucht wissen wollen, die Anrufung der Heiligen, sondern auch die Verehrung ihrer Reliquien und Bilder, besonders der h. Jungfrau Maria.

J. Ja, aber nur als Bilder ihres Gegenbildes.

A. So? Eben so verehrten ja die Israeliten in der Wüste das güldene Kalb, als Bild des Gottes,

der sie aus Aegypten geführt habe, und die Bilder, welche Jerobeam zu Dan und Bethel aufrichten ließ. War dieses gleich keine Abgötterei im gröbsten Sinne: so war es Bilderdienst, der schon im A. T. für einen Greuel und grobe Entweihung der Religion anerkannt wurde, und durch das Christenthum noch weit mehr verworfen wird. Und nun sagen Sie, zu welchem schändlichen Aberglauben und Mißbräuchen hat nicht von jeher dieser Bilderdienst in ihrer Kirche geführt?

J. Sind diese Mißbräuche nicht ausdrücklich in der Tridentinischen Synode verboten worden?

A. Und was hat das Verbot geholfen? Sieht der Papst nicht noch jetzt einer Menge dieser Mißbräuche absichtlich durch die Finger, damit seine Geistlichen ja nicht ein so wirksames Gängelband, das unwissende Volk nach seinen und ihren Zwecken zu leiten, aus den Händen verlieren? Denken Sie nur an die Menge der erdichteten Reliquien, an die Wunder, die ihnen zugeschrieben werden, an die Legenden, die man von ihren sogenannten Heiligen, mehrentheils fanatischen Mönchen und Nonnen, erzählt. Ihre Marialatrie ist eine wahre Geringschätzung Christi, der darüber in ihrer Kirche beinahe vergessen wird. Woher wußte denn der Papst, der das Fest der Himmelfahrt Mariens befahl, daß sie in ihrem Grabe erweckt, und zum Himmel sey emporgehoben? Lauter handgreifliche Lügen, mit denen das Lehrgebäude ihrer Kirche besudelt ist. Wie und woher die übertriebene Verehrung der Jungfrau Maria, der übrigens jeder Christ die ihr gebührende Achtung nie versagen wird, entstanden sey, ist oben bereits angeführt worden. Eine solche Verehrung, als ihr jetzt der Papist erzeugt, hat ihr doch kein Apostel Jesu, und keiner der ersten Christen erwiesen, und ich weiß nicht, wie mir wird, wenn ich in ihren Kirchen die h. Mutter Jesu, wie eine große Kinderpuppe aufgeputzt, im Reif- und Bügelrocke erblicke, wofern nicht auch sie die

Kleidung nach der Mode wechselt. Kurz, mein Herr Pater Jesuit, die Heiligen- und Reliquienverehrung, dieser Bilder- und Fetischdienst, ist ein Schandfleck Ihrer Kirche. Dieses sehen alle vernünftigen Katholiken, außer den Herren Jesuiten, ein. *) Ich fürchte, Sie werden sich vergebens bemühen, die ganze faule Sache wieder aufzufrischen.

J. Ist's bei verstockten Ketzern nicht: so ist's bei andern gläubigen Seelen. —

Zuletzt wird nun diese Sitzung mit einem Regulativ für die Mönchs- und Nonnenklöster und einem Decret zur Beibehaltung des nützlichen Ablasses, zugleich aber zur Entfernung aller Mißbräuche desselben beschlossen.

In Ansehung des ersten Punktes setzt die heilige Synode als anerkannt den großen Nutzen voraus, welcher der christliche Kirchen von jeher aus den Klöstern erwachsen sey.

Es mag nun wahr seyn, daß aus den Klöstern die ersten Missionarien unter abgöttische heidnische Völker ausgegangen sind; wahr, daß durch die Klöster viele wüste Gegenden urbar gemacht worden sind, und daß in den Klöstern noch ein Schimmer von Kenntnissen und Gelehrsamkeit übrig geblieben ist, zu der Zeit, wo alle Welt in ägyptische Finsterniß versunken war. Es ist ferner nicht zu leugnen, daß sich einige Klostergesellschaften, z. B. die Benedictiner vom h. Maur in Frankreich, die Väter des Oratoriums, um das Quellenstudium der Kirchengeschichte, und selbst mehrere Jesuiten um die alte classische Literatur, auch einzelne Dominicaner und Franciscaner,

---

*) Neuere katholische Dogmatiker behaupten daher: die Synode habe es gar nicht befohlen, die Heiligen anzurufen, sondern die Sache nur für gut und nützlich erklärt. Sich in eines Heiligen Schutz zu geben, oder sein Gebet an einen Heiligen zu richten, sey daher gar nicht nothwendig zum Bekenntniß des katholischen Glaubens.

durch nützliche Schriften Verdienste erworben haben. Dieses wird alles dankbar anerkannt.

Wahr ist es ferner, daß einige klösterliche Institute, z. B. der barmherzigen Brüder und Schwestern, durch das Gelübde einer sorgfältigen Krankenpflege ohne Unterschied der Confession, in ihrem Bezirke fast mehr geleistet haben, als der Staat selbst zu leisten vermochte. Wer möchte dieses verkennen!

Doch ist es auf der andern Seite auch wahr, daß die meisten Mönchsorden (Nachahmungen des jüdischen Nasireats) von Aegypten, dem Vaterlande der Schwärmerei, ausgehend, Fanatikern und Schwärmern ihren Ursprung zu danken haben, daß ihre Heidenbekehrungen nicht sowol Bekehrungen zum Christenthum, als zum Papstthum waren, daß sie, durch den Einfluß, welchen sie sich in den finstern Zeiten, als die einzigen, die Lesen und Schreiben konnten, zu verschaffen wußten, das ganze Christenthum nach den Grundsätzen des Papstes zu formen suchten, und so eine der Hauptstützen desselben geworden sind. Wahr, daß viele Mönchsgelübde unvernünftig, schwärmerisch, und selbst empörend, unnatürlich sind, wie die des Ordens von la Trappe, und daß die Klosterfrömmigkeit, bestehend in Andächtelei, mühevoller Werkheiligkeit und Pharisäismus, die wahre Frömmigkeit, deren Wesen in der Erfüllung aller Menschen- und Bürgerpflichten, als Gottes Willens, besteht, mehr hindert als befördert; daß sie der menschlichen Gesellschaft eine große Menge sonst wol nützlicher Menschen entzieht, sie zu Müssiggängern und Bettlern, oder zu schwelgenden Wollüstlingen macht; daß viele Klöster noch jetzt das sicherste Asyl alles Aberglaubens der finstersten Zeiten, und Haupthindernisse der Verbreitung der Aufklärung unserer Zeiten sind. Wahr ist es, daß die Klöster von jeher das Mark des Landes an sich zogen, die ärgsten Erbschleicher in der Welt waren, und oft die grausamsten Kerker für die armen Schlachtopfer wurden, welche aus menschenfeindlichen, eigennützigen oder

fanatischen Absichten dahin verbannt wurden. Wahr ist's, daß die Klosterdisciplin oft in wahre Barbarei ausartet, und die Unauflösbarkeit der Klostergelübde der schnödeste Eingriff in die Rechte der Menschheit ist.

Sehr weise war es daher, daß die *protestantischen* Fürsten nach der Reformation die Klöster ihrer Staaten aufhoben, sie in Schulen verwandelten, und wenn sie gerecht handeln wollten, ihre Güter zu deren Begründung, und zu andern wohlthätigen Anstalten verwandten. Sehr weise, daß selbst *aufgeklärtere katholische* Fürsten dieses in ihren Staaten thun; aber auch auf der andern Seite sehr leicht zu erklären, daß Pius VII. trotz der dadurch beeinträchtigten Unfehlbarkeit seines Vorgängers Clemens XIV., den Jesuiterorden wieder herstellte, und die Errichtung neuer Klöster begünstigte.

Keine Klostergesellschaft, so wie sie ist, und als solche seyn muß, kann ohne Entsagung sehr natürlicher Menschenrechte und Menschenbedürfnisse bestehen, und ist daher an sich schon unnatürlich, zumal da alle vermeinten guten Zwecke derselben auch außer dem Kloster, und besser als in jenem, erreicht werden können.

Ferner kommen die h. Väter auch auf den Ablaß oder die Indulgenzen, ohne, wie gewöhnlich, zu bestimmen, was denn der Ablaß eigentlich sey, und wozu er dienen solle. Sie empfehlen denselben nur als eine von der Kirche geheiligte, und der Christenheit sehr wohlthätige Sache, und suchen denselben in der Folge von den nicht geleugneten Mißbräuchen, besonders des Verkaufs desselben, als einer feilgebotenen Waare, zu reinigen, wodurch sie ganz offenbar die Päpste Julius II. und Leo X. dieses groben Mißbrauchs für schuldig erklären. Um nun diesen Ablaß zu vertheidigen, sagen die katholischen Schriftsteller: er sey

1) keine eigentliche Sündenvergebung, die nur

durch das Sacrament der Buße bei wahrer Reue erfolge, sondern

2) nur ein Erlaß der kirchlichen Strafen, die das dritte Stück der Buße, die Genugthuung, nothwendig erfodere, wiewol auch mit deren Ablaß, unter der Bedingung der geleisteten Genugthuung, der Fasten, der vorgeschriebenen Gebete, der Geldbeiträge zu guten Werken, zu Kreuzfahrten, Türkenkriegen, Erbauung neuer Kirchen, Wallfahrten zu Jubelfesten nach Rom, Vermächtnissen an Klöster, u. dgl. eine wahre Sündenvergebung verbunden seyn könne, so wie ihn denn auch der gemeine Mann, der so fein nicht zu distinguiren wußte, für nichts weniger nahm, als für einen völligen Erlaß aller seiner Sündenschuld, und für einen Freibrief, so lange zu sündigen, als der Ablaßschein es ihm erlauben würde.

3) Solchen Ablaß nun zu ertheilen habe der Papst, so wie alle diejenigen, denen er dazu die Vollmacht gäbe, als Ausspender der Geheimnisse Gottes, 1 Kor. 4, 1. Matth. 16, 19., das vollkommenste Recht, und dann gründet man dasselbe weiter auf folgenden Schluß: Zur völligen Versöhnung des Menschen mit Gott sey ein einziger Blutstropfen Christi schon hinreichend gewesen. Nun hätten aber Christus, so wie auch die Heiligen, unendlich weit mehr gethan und gelitten, als sie hätten thun und leiden sollen. Daraus sey ein unermeßlicher Schatz von guten Werken entstanden, den Gott geneigt sey den Sündern zuzueignen, denen es an solchen guten Werken mangele, und habe es zu dem Ende seinem sichtbaren Stellvertreter auf Erden überlassen, davon beliebigen Gebrauch zu machen für diejenigen Sünder, die mit der Rechnung ihrer guten Werke nicht zu bestehen fürchten müßten. Der Ablaß sey also gleichsam ein milder Beitrag von Seiten Gottes, wodurch das Deficit in der Rechnung eines Sünders gedeckt würde, den er dem Sünder durch den Papst für eine fromme Spende ertheilen lasse.

4) Dieser unermeßliche Schatz zu vertheilender guter Werke befinde sich nun in Rom, und sey unter die dasigen Kirchen, die daher Stationes indulgentiarum heißen, vertheilt, woher ihn die Ablaßbedürftigen sich zu holen, besonders an den Jubeljahren, die zuerst alle 100, dann alle 50, zuletzt (ihrer Ergiebigkeit wegen für die römische Schatzkammer) alle 25 Jahre gefeiert werden sollten, ermuntert wurden.

5) In der Folge aber hätten die Päpste für gut befunden, Portionen dieser guten Werke unter Erzbischöfe und Bischöfe zu vertheilen, um den Bedürftigen die beschwerliche Wallfahrt nach Rom zu erlassen. *) Alles dieses wurde von Clemens VI. durch eine Bulle von 1342 zum Glaubensartikel gemacht.

Der Ablaß ist übrigens entweder nur für gewisse Zeiten, oder für die ganze Lebenszeit gültig, und hat keinen weitern historischen Grund, als den, daß in der ersten christlichen Kirche die Abtrünnigen, welche zurückkehrten, sich einer Bußstrafe zur Bezeugung ihrer Reue unterwerfen mußten, von welcher sie *sich* zuweilen durch eine Summe Geldes loskaufen *konnten.*

Zur Gewinnung des Ablasses wird erfodert, daß man vorgeschriebene gute Werke, Fasten, Almosen, Kirchenbesuche, u. dgl. verrichte, beichte und commu-

---

*) Der wahre Grund war indessen, die Abnahme der frommen Pilger in Rom. und das steigende Geldbedürfniß der Päpste. Ein solcher Hauptablaßpächter war zu Luthers Zeiten der brandenburgische Prinz Albert, Erzbischof von Magdeburg und Mainz, Bischof zu Halberstadt, der dann von den eingelaufenen Geldern seine Procente nahm, um sich für die 30000 Ducaten, die er für das Pallium hatte zahlen müssen, zu entschädigen. Dieser bestellte nun wieder Dominicaner zu Untercommissairs, die sich auch wieder von diesem Sündengelde bereicherten. Sie gingen mit gedruckten Ablaßbriefen von Land zu Land, Stadt zu Stadt, und Haus zu Haus. In diese Formulare durften sie nur, wie in die gedruckten Reisepässe, die Namen, Umstände und Bedingungen einschreiben, worüber sie mit den Ablaßkrämern einig geworden waren. Schmidts Gesch. d. Deutschen, Th. 5. S. 47.

nicire, sieben Mal das Vater Unser und Ave Maria, die 7 Bußpsalmen, oder sonst etwas anders bete, zur Erhaltung der katholischen Kirche, Ausrottung aller Ketzereien, und Einigkeit der christlichen Fürsten und Herren. Also zur Strafe bete! Kann man sich etwas Tolleres denken?

Bedenkt man nun, wie leicht diese Lehre von dem unwissenden großen Haufen gemißdeutet, und zu einem Freibriefe großer Versündigungen, überhaupt zur Ertödtung alles moralischen Sinnes gemißbraucht werden kann: (denn was ist ein hundertjähriger Ablaß anders, als ein Freibrief, 100 Jahre lang vor den Augen der Kirche straflos zu sündigen,) so muß man gestehen, daß diese Lehre eine der größten Schandflecken der papistischen Dogmatik ist.

Den Beschluß dieser letzten Sitzung machen die h. Väter mit Einschärfung der Kirchengebote von Fasten, und Auswahl der Speisen, einem von Christo selbst und den Aposteln mit klaren Worten getadelten Ueberreste des Judenthums, und mit dem Decrete, ein Verzeichniß der verbotenen oder zu verbietender Bücher, und einen den Decreten der Synode entsprechenden Katechismus anzufertigen.

Und so hätten wir denn nun hier einen aus authentischen Quellen geschöpften Ueberblick dessen, was die katholische Kirche aus ihrer Tradition, oder aus ganz verkehrt ausgelegten und angewandten Bibelstellen, der reinen einfachen Christusreligion gleichsam angeflickt, unter diesem Flickwerk fast ganz erstickt, und dadurch, gewiß wenigstens in dem Mittelalter, das Christenthum in ein neues Heidenthum verwandelt hat. Durch dieses Concilium blieb alles bei dem Alten, und von den Hoffnungen, welche selbst katholische Staaten auf dasselbe gegründet hatten, wurde keine einzige erfüllt, aller alte Aberglaube auf's Neue bestätigt, und man legte es auf nichts Geringeres an, als die weltlichen Mächte nur noch mehr einzuschränken, und das Hildebrandische System aufs Neue zu

befestigen. War es Wunder, daß selbst katholische Staaten sich der Annahme widersetzten, oder es wenigstens nur unter dem Vorbehalte ihrer Freiheiten annahmen? Alles dieses war vorzüglich der Jesuiten Werk, die nicht nur alle Alfanzereien des Mittelalters im Gange zu erhalten, sondern zum Theil noch mit andern zu vermehren suchten.

Man könnte ein ganzes Wörterbuch von abergläubigen Gebräuchen schreiben, die noch immer in der katholischen Kirche das Gepräge religiöser Gott wohlgefälliger Handlungen haben, die nicht ex opere operantis, sondern ex opere operato, durch eine *innere* magische Kraft zur Besserung und Begnadigung des Sünders wirken sollen. Hier nur einige derselben.

1) Das Zeichen des heiligen Kreuzes, als des Symbols des Christenthums. Dieses soll nun dienen, wie ein französischer Catechismus *) sagt: Pour arrêter sur nous la bénédiction de Dieu. Der Catechismusschüler wird daher sorgfältig in der rechten Art unterrichtet, wie er das h. Kreuz zu *schlagen* habe, zuerst legt er die rechte Hand an die Stirn, im Namen des Vaters, dann auf den Magen, im Namen des Sohnes; ferner an die linke Schulter, im Namen des h. Geistes, und zuletzt an die rechte Schulter, im Namen aller Heiligen. Amen! Was mag sich nun wol ein Knabe bei einem solchen Spielwerke denken!

2) Der Rosenkranz der Jungfrau Maria, bestehend aus einer Schnur, an welcher zu oberst ein Kreuz, und dann funfzeh mal erst eine große, dann zehn kleine Kugeln, zusammen 150 nach der Zahl der Davidischen Psalme aufgereihet sind, nach welchen

---

*) Le petit Catechisme, imprimé par Ordre de Mr. Charles Brault, Eveque de Bayeux. Nouvelle édition. A Falaise 1806.

man die Gebete, 1) das Paternoster bei einer großen Kugel, und den englischen Gruß bei jeder kleinen abbetet, zuvor aber bei dem Kreuze den Glauben hersagt. Der Erfinder desselben ist der blutdürstige Stifter, oder vielmehr Vollender des Dominicanerordens, dessen erster Stifter Diego, Bischof von Osma 1206, war, und der Glaubensinquisition Dominicus de Guzman, Domherr zu Osma und Freund des gedachten Diego, der ihn von asiatischen Völkern, entweder den Muhamedanern oder denen der Lamoischen Religion entlehnte, die gleichfalls ihre Gebete nach einer solchen Schnur abzählen, deren Kugeln bei den Muhamedanern aus gebrannter Erde von Mekka oder Medina verfertigt sind.

Der Grund, warum man das Paternoster und das Ave Maria betet, ist der, weil diese Gebete aus dem Munde Christi und des h. Engel Gabriel geflossen seyn, und warum man überhaupt diese Gebete nach der Schnur 150 Mal hinter einander abbetet, der, weil man nach der Schrift ohn' Unterlaß beten soll, und es eine leichte und bequeme Art sey, nach der Schnur zu beten.

Weil ferner ein gemeinschaftliches Gebet Gott angenehmer sey, als das Gebet eines Einzelnen, so vereinigen sich in der katholischen Kirche Rosenkranz-Brüderschaften, die nach gewissen Gesetzen an Sonntagen, Festtagen, und andern bestimmten Tagen in der Woche zusammenkommen, den Rosenkranz abzubeten, und sich besonders der Menschwerdung, des Leidens und der Verherrlichung Jesu zu erinnern. Jenes heißt der freudenreiche, diese der schmerzhafte und der glorreiche Rosenkranz. *)

---

*) Ausführlich wird die Einrichtung dieser Brüderschaft beschrieben in Raymund Bruns kathol. Unterrichtungs-, Gebet- und Gesangbuche, Halberstadt 1761., im Verlage des Dominicaner-Klosters, S. 421. Es giebt dieser Brüderschaften von Jesuiti-

Welche Begriffe vom Gebete! Wie pharisäisch, und geradezu der Lehre Jesu, Matth. 6, 7. entgegen! Gebet ist also dem Päpstler Gebetsformel, und das Gebet ist desto kräftiger, wenn es nur oft genug wiederholt wird. Wahrlich, bei manchen Gebräuchen der katholischen Kirche difficile est satiram non scribere. Ich möchte wol sehen, wie der Verfasser der Lucinde sich ausnimmt, wenn er seinen Rosenkranz abbetet! wofern er dieses Geschäft nicht etwa einem Andern für sich und in seinem Namen thun läßt. Denn dieses gilt.

3) Die Weihungen und Segnungen:

a) des Wassers, vorgebildet im A. T. 4 Mos. 19. Der Priester bittet, wenn er das Wasser weihet, Gott, daß er Alles, was damit besprengt wird, vor allen Nachstellungen des bösen Feindes bewahren wolle;

b) des Salzes, nach 4 Kön. 2, 21.;

c) der Lichter, am Lichtmessen Tage, weil an diesem Tage Christus, das Licht der Welt, zum ersten Male im Tempel erschienen ist, Luk. 2, 32.;

d) der Asche, am Aschermittwochen, womit die Häupter der Gläubigen bestreuet werden, um sich nach 1 Mos. 3, 19. ihrer Sterblichkeit zu erinnern;

e) der Palmen, oder anderer Zweige, am Palmsonntage, nach Matth. 21, 8. und so verschiedene andere Dinge, Kirchen, Altäre, Friedhöfe, die natürlich dann keine Ketzer aufnehmen dürfen, um nicht wieder entweihet zu werden; wobei sich denn wohl von selbst versteht, daß Alles, was der Papst

---

scher Erfindung noch mehrere. Z. B. die Michels und Marianischen für Studenten; der schmerzhaften Mutter für Weiber, der h. Dreifaltigkeit für Bürger, noch andere für Weltgeistliche, Handwerksbursche, Todesangstbrüderschaften; Herzjesubrüderschaften. Dazu kommen die Selbstgeißelungen, und eine Menge anderer religiösen Possen, von denen selbst das Mittelalter noch nichts wußte, und welche dasselbe wol gar als Ketzerei verdammt haben würde.

geweihet hat, z. B. die geweihten Rosen, womit er großen Herren Geschenke macht, oder das aus der Wolle geweihter Schafe von den Nonnen von h. Agnes in Rom verfertigte, zur Confirmation der höhern Geistlichkeit dienende, und theuer zu bezahlende Pallium, von ausnehmender Kraft und Wirkung seyn müsse.

4) Der Exorcismus, oder die Entzauberungsformeln, denn noch immer besteht der alte Aberglaube in der katholischen Kirche, daß es leiblich vom Teufel Besessene, Hexen, Kobolde, Poltergeister und anderer Teufelsspuk geben könne; und wenn gleich die katholische Kirche sich jetzt wol noch Hexen zu verbrennen scheuet (wiewol dieses noch vor 50 Jahren im Canton Glarus geschehen seyn soll,) so ist der Aberglaube doch unter dem gemeinen Volke und dem Mönchspöbel nicht ausgerottet. Ich besitze selbst ein Mscpt., welches ein terminirender Mönch, ich weiß nicht wo, hat liegen lassen, das voller Zauberkreise und Gebete an die Astralgeister ist, ihm zu erscheinen, aber nicht furchtbar, und dann ihm zur Erfüllung aller seiner Wünsche behülflich zu seyn. Nach ihrer Manier, die Bibel zu erklären, bei welcher sie, ohne alle Rücksicht auf Zeitideen, alles buchstäblich nehmen, ist es auch nicht zu verwundern, wenn die ganze Hierarchia coelestis des vermeinten Dionysius Areopagita, noch ihren vollen Werth behauptet. *) Ich rechne ferner dahin

5) die sogenannten Consilia evangelica, (evangelischen Räthe). So nennt man nämlich die drei vorzüglichsten Klostergelübde, 1) des unbedingten Gehorsams unter den Willen der Obern, mit völliger Entsagung eignen

---

*) Sehr ausführlich ist über diese Materie D. Fr. Brenner in seiner neuesten kathol. Dogmatik nach den Bedürfnissen unserer Zeiten. B. 1. S. 460.

Willens. Ein sehr unnatürliches, und für die Sittlichkeit sehr gefährliches Gelübde. Menschlichem Willen darf man sich nur unbedingt unterwerfen, wenn er Gottes Willen nicht entgegen ist. Der Befehl jenes Monarchen also: ihr müßt lehren, was ich befehle, kann nur verpflichten, wenn der Monarch Wahrheit zu lehren befiehlt. Es ist unmöglich, daß ein solches Gelübde Gott wohlgefallen könne, und also ein großer Irrthum der katholischen Kirche, wenn sie dieses behauptet, und sich dabei sogar auf Phil. 2, 8. Matth. 19, 27. beruft. 2) Der freiwilligen Armuth, d. i. der Entsagung alles Eigenthums, als eines Hinderungsmittels der Nachfolge Christi. Man beruft sich dabei wieder, ganz ohne Grund, auf den Rath Christi, Matth. 19, 21., und das Beispiel desselben und der Apostel, 2 Kor. 8, 9. 6, 10. Matth. 19, 27. und endlich der freiwilligen Keuschheit rc., nach Matth. 19, 12. 1 Kor. 7, 25., wobei ein durchaus falscher Begriff der Keuschheit zum Grunde liegt; ein Irrthum, der sich dadurch fürchterlich rächet, daß er mehrentheils die unnatürlichste Unkeuschheit herbeiführt, wie so viele schändliche Klostergeschichten bestätigen.

Man nennt diese Gelübde, evangelische Räthe, in so fern Niemand dazu gezwungen werden soll, oft genug aber von unnatürlichen Eltern dazu gezwungen wird, die ihre Kinder, welche sie nicht versorgen wollen oder können, von Kindheit an zum geistlichen Stande bestimmen. Schlimm genug ist es aber, daß diese Gelübde, wenn sie einmal eingegangen sind, unwiderruflich seyn sollen. Es liegen dabei ganz falsche Begriffe von Gelübden zum Grunde, als Handlungen, die man der Gottheit gleichsam zu Gefallen übernimmt, wozu man aber eigentlich nicht verpflichtet ist. Handlungen dieser Art giebt es nicht, und kann's nicht geben. Denn zu allem Guten, was der Mensch thun kann, ist er auch verpflichtet. Gleichwol beruhet auf diesen so unnatürlichen Mönchsgelüb-

den das Vorurtheil einer besondern durch sie beförderten Heiligkeit. Wiederum wahrer Pharisäismus. Aergerlich ist es in der That, daß noch heut zu Tage in so vielen Romanen und Erzählungen unserer zum Theil elenden Flugblätter die heiligen Mönche eine so ausgezeichnete Rolle spielen.

Der schändlichsten Beweise des fortdauernd begünstigten Aberglaubens aber unter allen noch in der katholischen Kirche herrschenden, die ich hier nicht übergehen kann, sind theils

6) die Canonisationen, selig und heilig Sprechungen der Päpste, die Alexander III. († 1181) zuerst zu einem ausschließenden Vorrechte der Päpste machte. Denn, kann es eine größere Arroganz für einen Menschen geben, als der Wahn, daß der, welchen er für selig und heilig erklärt, auch von Gott dafür erklärt werden müsse, und daß er das Recht habe, nun einen solchen canonisirten Heiligen, (*mehrentheils* Fanatiker) der gesammten Christenheit als einen Gegenstand der Anbetung vorzustellen und zu befehlen, daß ihm Tempel, Altäre und Feste geweihet werden? Schon dieses einzige ist hinlänglich, jedem Vernünftigen die päpstliche Würde verdächtig zu machen. Dazu kommt, die damit verbundene vermeinte Einsicht,

7) wahre Wunder beurtheilen und von falschen unterscheiden zu können, wozu Allwissenheit erfodert wird. Wunder aber gehören nun einmal nothwendig zum Charakter eines katholischen Heiligen. Gewiß hat der Bambergische Wunderthäter, Fürst von Hohenlohe, den Zweck, einmal die Ehre der Canonisation zu erlangen, und Pius VII. zweifelt wol nicht an der Wahrheit dieser durch den bloßen Glauben an die römisch-katholische Kirche, zur Bestätigung ihrer Göttlichkeit, bewirkten Wunder, wenn er ihren Fortgang zwar nicht zu hindern gebietet, aber doch sehr schlau ermahnt, nur zu verhüten, daß sie

kein öffentliches Aufsehen erregen, vermuthlich um nicht, bei einer genauern Prüfung, in ihrer Trüglichkeit erkannt zu werden.

Seit der Reformation ist nun der Papst und seine Curie in keinem einzigen Punkte von den Sitzungen der Tridentinischen Synode abgewichen, und die noch immer in der Bulle in Coena Domini wiederholten Flüche derselben gegen die Ketzer würde er noch jetzt, wie ehemals, durch Kerker, Folter und Scheiterhaufen geltend machen, wenn er nicht ad majorem Dei gloriam temporisiren müßte. Indessen thut er noch immer was er kann, die Proselytenjägerei unter den Protestanten durch seine liebsten Jünger, die Jesuiten, oder Redemtoristen, wie sie sich in Oesterreich nennen, zu befördern, und die Protestanten heimlich oder öffentlich zu drücken oder drücken zu lassen. Selbst in ganz protestantischen Ländern heißt ihm die evangelische Religion noch die tolerirte, da es doch der umgekehrte Fall ist. Und man höre doch nur die Reisenden, was sie von dem groben Aberglauben erzählen, der noch in Rom selbst, in Spanien, Sicilien u. s. w., ja in dem sonst alles so leicht nehmenden und mehr zur Irreligion, als zum religiösen Aberglauben sich hinneigenden Frankreich, öffentlich für Gottesdienst ausgegeben, und durch Feste geheiliget wird.

Die Katholiken geben uns Schuld, daß wir gemeiniglich ihren Lehrbegriff ganz entstellen. Das können im Grunde doch wol nur diejenigen seyn, die sich selbst schon in ihrem Geiste von ihm losgemacht haben, und sich nichts zu glauben verpflichtet fühlen, als was die allgemeine christliche Kirche als ächte Christusreligion, und nicht als menschliche Ansicht, anerkannt und geglaubt hat. Und da möchte denn wol der Primat des Papstes, die allgemein seligmachende Kirche, die ganze Traditionslehre und das Tridentinische Concilium über Bord gehen, und nichts übrig bleiben, als was wir nicht auch glauben. Das

sind denn aber nach Nellessen keine Katholiken, soll heißen, keine Papisten, keine Römlinge mehr, wenn sie sich gleich noch äußerlich zu ihrer Kirche halten.

In dem folgenden Abschnitte habe ich nun versucht, nach den bereits in der Vorrede angegebenen Grundsätzen, ein Symbol beider Kirchen in fortlaufenden Gegensätzen darzustellen, mit dem Wunsche, daß es Hrn. Nellessen, der sich als einen ächten Katholiken der Welt dargestellt hat, oder einem Hrn. v. Mastiaux und Consorten gefallen möchte, diesem ein anderes Symbol, die wahren Grundsätze seiner Kirche enthaltend, entgegen zu stellen. Diese oder ähnliche rein protestantisch und rein katholische Symbole müßten dann unter öffentlicher Auctorität, wie sich das von selbst versteht, jedesmal den Verlobten verschiedener Confessionen, die oft selber nicht wissen, was sie glauben, vor der Trauung in die Hände gegeben, beide sie zu lesen verpflichtet, und es dann jedem Gewissen, ohne allen Zwang, überlassen werden, zu welcher Confession sie sich künftig bekennen, und in welcher sie ihre Kinder erziehen lassen wollten. Ehegatten von zweierlei Confessionen, die wie Licht und Schatten einander entgegen stehen; so auch Kinder eines Vaters und einer Mutter, das eine katholisch mit dem Rosenkranze, das andere evangelisch, das die Kugeln desselben wol gar als Spielzeug gebraucht, ist, worin ich mit Herrn Nellessen ganz einstimmig denke, in der That eine äußerst widrige Idee, die, wenn sonst kein Familienzwist, und anderes Unglück daraus entstehen soll, eine Art von Indifferentismus gewissermaßen nothwendig macht.

Dritter Abschnitt.

Versuch eines vergleichenden Symbols beider Confessionen der römisch-katholischen und der rein evangelischen.

1) Der Katholik hat zwei Glaubensquellen, die heilige Schrift A. und N. Testaments, und die Tradition, als mündliche Ueberlieferung christlicher Lehren, die sich, von den apostolischen Zeiten her, bis auf die gegenwärtigen, in der christlichen Kirche fortgepflanzt haben, und entweder Erläuterungen der Lehren der h. Schrift, oder selbst Lehren enthalten sollen, die in der h. Schrift nicht enthalten seyen.

Der evangelische Christ erkennt nur die h. Schrift, und besonders, als Christ, das N. T. als seine alleinige Glaubensquelle, und die Lehre der Tradition für nichts als menschliche Bestimmungen und Ansichten, die durch die Decrete der Concilien und der Päpste, oft erst spät, ihr Ansehen in der Kirche erhalten haben.

2) Der Katholik glaubt eine äußere allein seligmachende Kirche, nämlich seine, die er mit Unrecht die katholische, d. i. allgemeine nennt, und spricht jedem die Seligkeit ab, der nicht zu dieser äußern katholischen Kirche sich bekennt, wenn er übrigens gleich an Gott, Christum und sein Wort glaubt.

Der evangelische Christ hält dieses für einen Eingriff in das Richteramt Gottes; glaubt auch eine allgemeine seligmachende, aber keine äußere, sondern innere Kirche, und rechnet dahin alle wahrhaft fromme und redliche Verehrer Gottes unter allerlei Volk, nach allen Confessionen, selbst nach der bloßen natürlichen Religion, und bescheidet sich, über die Seligkeit keines Menschen entscheiden zu dürfen.

3) Der Katholik hält Einheit nicht nur in den Hauptgrundsätzen der Religion, sondern auch in allen

Ansichten und Bestimmungen für möglich und nothwendig, und macht daher den Papst zum Centralpunkte dieser Einheit, um zu bestimmen nicht bloß was, sondern auch wie etwas geglaubt werden müsse.

Der evangelische Christ leugnet beides, und folglich auch die Nothwendigkeit eines Papstes, diese Einheit zu befördern. Er hält sich an Christum, als das alleinige Haupt der Kirche, und an seine durch die Apostel verbreitete, in authentischen Schriften aufbewahrte Lehre.

4) Der Katholik muß daher seinem Papste, als dem Centralpunkte der Einheit der Kirche, eine gewisse innere und äußere Autorität zuschreiben. Eine innere, daß er ihn von Gott für besonders erleuchtet, in Glaubenssachen für unfehlbar, und folglich für den alleinigen untrüglichen Erklärer der h. Schrift hält; eine äußere, nach welcher er der Nachfolger des Apostels Petrus, als des Fürsten der Apostel, auf dem Stuhle zu Rom, das Oberhaupt der gesammten christlichen Kirche, keinem menschlichen Richter unterworfen ist, und selbst das Recht hat, Kaiser und Könige vor seinen Richterstuhl zu ziehen.

Der evangelische Christ leugnet beides, 1) die innere Autorität der Unfehlbarkeit in Glaubenssachen und der Schrifterklärung, die selbst seit der Synode von Costnitz von vielen Katholiken nicht mehr anerkannt wird, und die sich auch von jeher sehr schlecht bewährt hat; 2) die äußere, als auf eine historische Unwahrheit gebauete herrschsüchtige und durch Zeitumstände begünstigte Anmaßung. Er erkennt den Papst für weiter nichts, als einen römischen Bischof, vielleicht dem Range, nicht aber den Rechten nach über andere Bischöfe erhaben.

5) Der Katholik verlangt blinden Gehorsam gegen den Papst, blinden Glauben an die Wahrheit seiner Vorschriften, und bindet dadurch die Gewissen.

Der evangelische Christ glaubt, in Ansehung seines Glaubens, keinem Menschen, sondern nur Gotte allein Rechenschaft schuldig zu seyn, sucht sein Gewissen frei zu erhalten, seinen Glauben zu seinem Eigenthume, das ist zur Sache innerer Ueberzeugung zu machen.

6) Der katholische Christ glaubt mit der Bibel an den einigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, Gesetzgeber, Richter und Vater der Menschen, glaubt aber auch der Fürbitte der Heiligen zu bedürfen, um sich dieses Vaters Gnade durch sie auszuwirken.

Der evangelische Christ glaubt auch an Gott, wendet sich aber, nach dem Muster Jesu, unmittelbar an ihn selbst, und bedarf dazu der Heiligen nicht, zumal da er nicht einsieht, wie sich die Heiligen dazu eignen können, Fürbitter bei Gott zu seyn, da sie weder allwissend, noch die unveränderlichen moralischen Gesetze Gottes durch ihre Fürbitte zu ändern im Stande sind.

7) Der Katholik sieht sich daher genöthigt, den Heiligen, als seinen Fürbittern bei Gott, eine Art von Verehrung zu erweisen, die durch Versinnlichung derselben in Statüen, Bildern und Reliquien, in einen Bilderdienst ausartet, den

Der evangelische Christ höchlich, als verderblichen Aberglauben verabscheuet. *)

8) Der Katholik setzt das Wesen der Gottheit in der Summe aller möglichen Vollkommenheiten, die zwar nur als Einheit, aber doch in drei, d. i. numerisch unterschiedenen Personen gedacht werden müssen.

Der evangelische Christ setzt das Wesen der Gottheit in der Möglichkeit seiner Existenz, erklärt dasselbe für eine eingeschränkte Vernunft ganz unerforschlich, enthält sich des ganz unbiblischen, und

---

*) Unter Nr. 50.

leicht, ja fast nothwendig, auf Dreigötterei führenden Ausdruck Dreieinigkeit, und sucht die Stellen der h. Schrift, worauf sie sich gründen soll, dem Sprachgebrauche der Bibel gemäß, so zu erklären, daß dadurch der Hauptlehre der Bibel von der Einheit Gottes kein Abbruch geschehe. Besonders verwirft er alle jene unphilosophischen Bestimmungen, dadurch man ganz außersinnliche Gegenstände durch sinnliche und körperliche zu erklären gewagt hat.

9) Der Katholik glaubt an Jesum, als den im Fleisch, d. i. als Mensch, in der Welt erschienenen Sohn Gottes, Erlöser der Menschen von der Sünde, und den Begründer der seligsten Hoffnung, der Unsterblichkeit.

Der evangelische Christ glaubt das auch; ehrt ebenfalls Jesum als den ausgezeichneten Sohn Gottes, erkennt in ihm das Göttliche, das die Apostel in ihm erkannten, bescheidet sich aber das metaphysische Verhältniß des Menschen Jesu zu dem Wesen der Gottheit aus dem Nr. 8. angeführten Grunde weder erklären noch aussprechen zu können; erklärt daher alle darüber vom 4ten Jahrhundert an bis jetzt geführtrn monophysitischen und monotheletischen Streitigkeiten für unstatthaft und dem Glauben an Jesum mehr nachtheilig als befördernd. Der evangelische Christ hält sich mehr an das, was Jesus als Mensch für ihn war, als an das, was er in Ansehung seines innern metaphysischen Verhältnisses zu der einigen Gottheit ist, worüber ein Mensch gar nichts bestimmen kann. Er hält sich an das, was nach dem Sprachgebrauch der Bibel Sohn Gottes heißt und welches im metaphysischen Verstande gar keinen Sinn hat, so wenig er sich überzeugen kann, daß die Apostel, wenn sie göttliche Vollkommenheiten Christo beilegen, nicht eine populaire, sondern rein metaphysische Idee der Gottheit dabei zum Grunde legten, da sie selbst nichts weniger als Metaphysiker waren.

10) Der katholische Christ glaubt, der Mutter

Jesu gleiche Ehre als ihrem Sohne schuldig zu seyn, schmückt ihre Bilder, kniet vor ihnen, betet sie an, und zweifelt gar nicht an einigen, durch sie hin und wieder verrichteten Wundern, und andern wohlthätigen Wirkungen.

Der evangelische Christ verwirft diese Latrie, von der auch nicht eine einzige Spur in der Bibel zu finden ist, so wie er alle Legenden von den Wunderwirkungen ihrer Bilder für schändlichen Pfaffenbetrug erklärt.

11) Der Katholik setzt das Verdienst Christi, welches er sich als Erlöser erworben hat, vorzüglich in seinen Tod, den er für Stellvertreter, und für ein wahres Gott dargebrachtes Sühnopfer für die Schuld der Erbsünde erklärt.

Der evangelische Christ glaubt, das Verdienst Christi, das er sich durch seine Lehre, sein Beispiel und seinen Tod als Beförderungsmittel seiner Lehre, erworben hat, nicht zerstückeln zu müssen, in sofern das eine sich immer auf das andere bezieht. Und wenn er gleich jene Lehre von einer angebornen unfreien, und doch strafbaren Erbsünde, und deren Genugthuung durch Christi Tod, in seinen symbolischen Büchern noch ausgedrückt findet: so glaubt er jetzt doch, aus sehr einleuchtenden Gründen, von dieser Vorstellung abgehen zu müssen, da er die symbolischen Bücher nicht für einen neuen die Gewissen bindenden Papst erkennt. Seine Gründe sind:

a) eine unverschuldete, unfreie, und doch strafbare, Erbsünde giebt es nicht, und kann es nicht geben, in sofern dadurch der Begriff der Sünde, als eines Akts der Freiheit, wodurch Zurechnung und Strafbarkeit allein möglich wird, zerstört wird. Mit der Sündfähigkeit wird jeder Mensch geboren, die nur dann strafbar wird, wenn sie, nach Jac. 1, 14. 15., die Sünde gebiert, d. i. zu wirklichen Sünden verleitet.

b) Dieses hat sie, nach Paulus, seit Adam bei allen Menschen gethan, weil sie alle von sündigen Menschen, mehr nach dem Gesetz der Sinnlichkeit, als der Vernunft gebildet und erzogen wurden.

c) Eine Schuld der Erbsünde giebt es also nicht, weil keine möglich ist, sondern nur Schuld der wirklichen Sünden, und diese ist keine Kapitalschuld, die abgetragen werden, oder für welche sich Jemand verbürgen kann. Sie lastet in ihren unvermeidlichen Folgen ewig auf dem Sünder, da eine einmal begangene Sünde nicht ungeschehen gemacht werden kann.

d) Jesus hat durch seinen Tod nur in sofern gebüßt, als dieser das Unterpfand für die große und beruhigende Wahrheit ist, daß Gott kein menschlicher Richter sey, der nie verzeihen könne, ohne vorher willkührlich jede Sünde bestraft zu haben; sondern daß er dem sich Bessernden aus Liebe immer geneigt sey, denjenigen Grad der Seligkeit theilhaftig werden zu lassen, dessen sich derselbe durch seine Besserung empfänglich macht. Darin besteht die Rechtfertigung vor Gott. Die Folgen voriger Versündigungen sollen die Seligkeit des sich bessernden Sünders nicht unmöglich machen.

e) Diese Besserung des Sünders ist allerdings ein Werk der Selbstthätigkeit des freien Willens des Menschen, der dabei durchaus nicht bloße Maschine ist, ohnerachtet der mannichfaltige, obwol nicht wundervolle, Beistand der göttlichen Gnade darum nicht geleugnet wird. In diesem Punkte tritt der evangelische Christ ganz dem Katholiken bei, und verwirft Luthers harte Meinung, de servo arbitrio.

f) Zur Besserung gehört nothwendig der Glaube an die in der Lehre Jesu enthaltenen Besserungsmittel, die Benutzung dieser Mittel, und der

Beweis des Ernstes der Besserung durch Tugendsinn und Tugendwerke.

g) Diese Tugendwerke sind unerläßliche Pflicht, und können folglich nichts bei Gott verdienen. Rechtfertigung des Sünders ist freie Gnade Gottes. In diesem Punkte weicht der evangelische Christ ganz von dem Katholiken ab, der immer vom Verdienste guter Werke redet, sogar behauptet, daß Jemand mehr gute Werke thun könne, als er zu thun verpflichtet sey, diese guten Werke wol selbst nicht einmal nach der ihnen zum Grunde liegenden Absicht, sondern nach dem äußern Scheine, ex opere operato beurtheilt, und sogar wähnt, daß man Andere für sich solche gute Werke könne verrichten lassen, die uns selber zu lästig werden. *)

*) Ein katholischer großer Herr hält zwei alte Weiber im Solde, die alle Tage für ihn etliche mal den Rosenkranz abbeten müssen. Eine andere katholische Dame besoldet eine Nonne, damit sie täglich für sie die steinernen Stufen zu dem Altare in der Kirche ihres Klosters auf den Knien hinaufrutsche. Das sollen gute Werke seyn, womit man sich ein Verdienst bei Gott zu erwerben sucht. Welche Begriffe! Sollte es wol zu lieblos geurtheilt seyn, wenn ein Dichter sagt:

Frägst du: wie kommt's, daß jetzt von den Regionen des Lichtes
  Mancher erleuchtete Kopf kehrt zu dem Pole zurück,
Wo die Sonne nicht scheint, und Alles in Nebel gehüllt ist;
  Höchstens ein Nordlicht nur blasse Gespenster erschafft?
Wie von der Bibel zurück, und vom vernünftigen Glauben,
  Wieder ein Protestant sich zu dem Papste verirrt?
Wieder vor Bildern kniet, wie der Neger vor dem Fetische,
  Heilige wieder erblickt, wo er Fanatiker sah?
Freund, die Antwort ist leicht: die Sünde lastet, und Ablaß
  Spendet, an Gottes Statt, leicht ein geschorener Mönch.
Und dann gehst du quitirt vom Beichtstuhl', sündigest wieder,
  Beichtest wieder, und wirst wieder auf's Neue quitirt.
Und was dir nicht beliebt an Büßungswerken zu leisten,
  Dazu findet sich dann wol noch ein Mütterchen auf.

Sollte nicht gegen diesen tollen sittenverderblichen Aberglauben von allen katholischen Kanzeln gepredigt werden? Aber wo geschieht das? Darf es auch wol geschehen?

h) Die Rechtfertigung ist eine Wirkung des gesammten Verdienstes Christi, nicht an sich, sondern dadurch, daß nicht Gott dasselbe dem Sünder, als hätte er es selbst geleistet, sondern daß sich der Sünder dasselbe selbst zueignet, durch Annahme und Befolgung der Lehre Jesu, durch Nachahmung seines Beispiels, und durch Zuversicht, die er auf die Verheißungen Jesu setzt, für deren Wahrheit er sich durch Tod und Auferstehung verbürgt hat.

i) Die Stellen, auf welche sich die stellvertretende Genugthuung Christi gründen soll, hält er, mit den meisten und gründlichsten der gegenwärtigen Theologen seiner Kirche, bloß für einen Paulinischen Lehrtypus, für seine noch von der genugthuenden Opfertheorie eingenommene jüdische Leser, und glaubt, sie als unstatthaft verwerfen zu müssen, weil sie theils dem reinen Begriffe der göttlichen Gerechtigkeit, theils nach c) der Natur der Sache selbst widerspricht, theils auf widersinnige Folgerungen führt, die der Moralität sehr gefährlich werden können.

12) Was die Person Jesu anbetrifft: so hängt der katholische Dogmatiker, wie überall, an dem Buchstaben dessen, was Lukas 1. und 2. von der Menschwerdung Jesu, doch offenbar jüdisch-messianischen Zeitideen und Erwartungen gemäß, erzählt, und andern spitzfindigen Folgerungen, die daraus zu einer bestimmten Ansicht dieses Geheimnisses, von sophistisch-philosophirenden Bischöfen oder Priestern abgeleitet und nachher durch Concilien und päpstliche Decrete, als Glaubensartikel der rechtgläubigen Kirche, besonders im Nicänischen und dem sogenannten Athanasianischen Symbolum, sind festgesetzt worden.

Der evangelische Christ, an keines Menschen Wort gebunden, glaubt auch diese Symbole prüfen zu dürfen, und bescheidet sich, in einer so mysteriösen Sache lieber gar nichts zu entscheiden, als

widersinnig abzusprechen. Er dringt darauf, Jesum unter allen Söhnen Gottes auf Erden, als den Eingebornen, Einzigen zu verehren, an dem Gott einen Gefallen haben konnte, seine Gebote zu halten und seinen Verheißungen zu trauen, alles nach Phil. 2, 11. zur Ehre Gottes des Vaters. Denn weiter fordert Jesus selbst nichts zu dem Glauben an ihn, als zu glauben, daß er von Gott gesandt sey, Joh. 17, 4.

13) Der katholische Christ glaubt der nicänischen und athanasianischen Formel an einen heiligen Geist, als die dritte Person in der Gottheit, die dadurch persönlich von der ersten und zweiten unterschieden sey, daß sie vom Vater, und, nach einem spätern Zusatze der abendländischen Kirche, auch vom Sohne ausgehe, ohne zu bestimmen, was dieses Ausgehen heißen solle. Ueber den Zusatz: vom Sohne, hat sich die morgenländische Kirche bis auf den heutigen Tag von der abendländischen getrennt.

Der evangelische Christ glaubt auch an einen heiligen Gottesgeist, einen Geist der Wahrheit, durch den alles Gute gewirkt wird, was besonders in und durch Menschen geschieht, und dem in der Bibel ein böser satanischer, ein Geist des Irrthums und der Lüge entgegengesetzt wird. Er hält sich dabei ganz an die Sprache der Bibel, und bescheidet sich, über die Persönlichkeit dieses Geistes, und über sein Verhältniß zum Wesen der Gottheit eben so wenig philosophiren, als dasselbe durch den ganz sinnlichen Ausdruck vom Ausgehen, (ausgehaucht werden) aussprechen zu können. Er stimmt darin völlig mit dem Scholastiker Gabriel Biel überein, der ehrlich gesteht:

> Quid sit nasci, quid prodire, (nämlich in jenen Symbolen) ego fassus sum nescire.

14) Der katholische Christ glaubt, kraft jener Symbole, an eine kirchliche Dreieinigkeit, d. i. an ein zwar einiges, aber doch in drei Personen nume=

risch (weil ohne numerischen Unterschied kein persönlicher denkbar ist) getheiltes Wesen, und findet diese Lehre vorzüglich durch die Taufformel Matth. 28, ult. und einige andere Stellen des N. T., wo Vater und Sohn unterschieden werden bestätigt.

Der evangelische Christ glaubt auch vom Herzen an Vater, Sohn und Geist, sucht sich aber diejenigen Stellen der Bibel, wo diese drei unterschieden werden, nach anderweitig erwiesenem Sprachgebrauche der Bibel zu erklären, findet besonders in der Taufformel den ganzen Inbegriff des Christenglaubens; enthält sich aber des ganz unbiblischen Ausdrucks Dreieinigkeit, und aller jener Philosopheme darüber, um nicht Gefahr zu laufen, sich in Dreigötterei zu verirren, welches bei jenen Ansichten fast unvermeidlich ist. Denn was numerisch drei ist, kann nicht zugleich numerisch eins seyn.

15) Der Katholik sucht und findet überall in der Christusreligion Geheimnisse, und glaubt derselben, ohne Verlust seiner Seligkeit, für seinen Glauben *gar nicht* entbehren zu können.

Der evangelische Christ glaubt vielmehr, daß ein Geheimniß, d. i. was er gar nicht wissen und erforschen kann, auch keinen Einfluß, weder auf die Erleuchtung seines Verstandes, noch auf die Besserung seines Willens haben könne. Er leugnet zwar gar nicht, daß es absolute Geheimnisse, sowol in der Natur, als in der Offenbarung, geben könne, und wirklich gebe, Lehren und Thatsachen; die zwar *nicht* wider die Vernunft sind, doch über die Grenzen der Erkenntnißkraft einer eingeschränkten Vernunft *hinaus*gehen, z. B. das Wesen der Gottheit, die Schöpfung der Welt u. a. Aber er sucht diese Geheimnisse nicht absichtlich zu vervielfältigen, nicht Dingen, die sich ganz vernünftig erklären lassen, einen geheimnißvollen Schleier umzuhängen, weil diese Geheimnißkrämerei leicht auf blinden Glauben und Schwärmerei führt, oder ein Asyl der Unwissenheit

und des Aberglaubens wird. Eben darum ist er auch mißtrauisch gegen jede Schrifterklärung, die auf ein solches Geheimniß hinführt, wo eine vernünftige und begreifliche Erklärung möglich ist.

16) Das Tridentinische Concilium erklärt sich nicht über die Werke Gottes, Schöpfung, Erhaltung und Vorsehung, setzt aber diese Lehren als unbestritten voraus, und so auch die Lehre von den Engeln, als seligen Geistern, besonders zum Schutze der Menschen bestimmt, und die Lehre vom Teufel, als dem ewigen Feinde der Gottheit und alles Guten. Der Katholik folgt hierin dem beides bejahenden Buchstaben der Bibel.

Der evangelische Christ, der bei der Erklärung der Bibel immer den Zeitgeist vor Augen behält, leugnet zwar gar die Möglichkeit nicht, daß es, außer den Menschen, noch höhere, weisere und seligere Geschöpfe geben könne; auch selbst das nicht, daß, wenn diese Geschöpfe frei waren, einige unter ihnen durch den Mißbrauch ihrer Freiheit haben fallen, und ausarten können, findet aber doch in dem, was die Bibel von den Engeln und Teufeln sagt, keine unwiderlegbare Bestätigung dieses Philosophems; findet vielmehr sehr wahrscheinlich, daß die ganze jüdische Dämonologie sich während des Babylonischen Exils, aus dem uralten chaldäischen oder persisch-Zoroastrischem Dualismus in das jüdische Religionssystem eingeschlichen habe, darin auf mannichfaltige Weise sey modificirt worden, und so zu Christi und der Apostel Zeiten allgemeiner Volksglaube geworden sey, welcher auf einmal auszurotten ganz unmöglich war, und nach welchem sie sich bequemen mußten, um nicht selbst in Ansehung ihrer anderweitigen Belehrungen verdächtig zu werden, so wie sich Jesus selbst nach der jüdischen messianisch-theokratischen Idee bequemte, ob er gleich mit dieser Theokratie eine ganz andere Vorstellung verband, als seine Zeitgenossen allzumal. Der evangelische Christ, der an eine

Vorsehung glaubt, rechnet daher auf keinen besondern Schutz eines Heiligen oder eines Engels, und fürchtet keinen Teufel von außen, wenn er den Teufel in seinem Innern, den bösen Willen, widersteht. Alle Lehren, Satzungen und Gebräuche, welche sich daher auf diese Teufelslehre beziehen, verwirft der evangelische Christ, wo nicht als unchristlich, doch gewiß als nicht dazu dienend, das Christenthum zu befördern, zumal da ihm die gräßlichen Folgen des groben Mißverstands dieser Lehre in dem tausendfachen, noch jetzt unter den Katholiken, wol noch absichtlich, beförderten Aberglaubens vor Augen stehen. Christus hat uns von der Sünde und vom Tode, d. i. vom Verderben aller Art, als natürlichen Folgen der Lasterhaftigkeit, nicht vom zeitlichen Tode, als einer unvermeidlichen Folge der Einschränkung einer materiellen Natur, noch weniger von einem wider Gottes Willen uns beständig zusetzenden Teufel, wohl aber, durch richtige Erkenntniß seiner Lehre vom Teufelswahne, Teufelsfurcht und Teufelssinne erlöset.

17) Dem Katholiken ist die Rechtfertigung, als die Frucht der Erlösung, etwas dem Christen durch die Sacramente gegebenes.

Dem evangelischen Christen etwas durch das Wort von Gott angebotenes, und dann durch Glauben und Heiligung angenommenes, und die Sacramente dienen ihm, diese Annehmung zu bestätigen, und seinem Herzen immer heiliger und wichtiger zu machen.

18) In dieser Lehre von den Sacramenten weicht der Katholik von dem Evangelischen gar sehr ab, sowol in Ansehung des Begriffs, als der Zahl. Der Katholik nennt Sacramente, heilige von Jesu selbst, oder von den Aposteln, kraft ihres apostolischen Amtes, angeordnete Institute, durch welche, unter äußern sichtbaren und irdischen Zeichen, etwas Unsichtbares und Himmlisches, d. i. die Gnade der Rechtfertigung, und alle Früchte der Erlösung Jesu,

nicht nur angedeutet, sondern wirklich mitgetheilt werden, und zählt deren, vermuthlich nach der heiligen Zahl der Juden, sieben, die Taufe, die Firmelung, das Abendmahl, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe, und die Ehe.

Dem evangelischen Christen sind die Sacramente symbolische Institute Christi, die zum Bekenntniß des Wunsches, in die von ihm gestiftete Religionsgesellschaft aufgenommen zu werden, und zum Bekenntniß des Willens derselben treu und würdig zu bleiben, dienen sollen, und deren sind nur zwei, auf welche diese Erklärung paßt, die Taufe, als das Bekenntnißsymbol des Wunsches der Aufnahme; das Abendmahl, als das Bekenntnißsymbol der beharrlichen Theilnahme und Treue. Wer die Sacramente gebraucht, muß schon in seinem Herzen sich vor Gott gerechtfertigt fühlen, um sich der Hoffnung eines Antheils an der Seligkeit dieses Gottesreiches getrösten zu können. Ein beharrlicher Sünder wird weder durch die Taufe wiedergeboren, noch durch das Abendmahl entsündiget. Alles, was durch die Sacramente mitgetheilt werden kann, wird beim würdigen Gebrauche schon vorausgesetzt, dankbare Liebe gegen Jesum, Glauben und Vertrauen auf dessen Verheißungen. Wo dieses nicht ist, da wird es auch auf keine geheimnißvolle Art erst hervorgebracht; denn davon findet sich auch nicht die mindeste Spur im N. T.

19) Die Taufe, sagt der Katholik, tilget die Schuld der Erbsünde, bringt den Glauben hervor, entreißt den Klauen des Satans, und der ewigen Verdammniß, und macht so den Täufling der göttlichen Rechtfertigung, d. i. des Ueberganges aus dem Zustande des Zorns in den Zustand der Kinder Gottes, theilhaftig. So auch noch Luther. Die Taufe wirkt Vergebung der Sünde, erlöset vom Tode und vom Teufel, und giebt die ewige Seligkeit. Aus dieser Ansicht folgt: Wer nicht getauft wird, bleibt in den Klauen des Satans, ein Kind des Zorns,

und der Seligkeit unfähig, und daher sind auch alle unschuldigen mit der strafbaren Erbsünde gebornen Kinder ewig verloren, und verdammt. Diesen empörenden Satz hat noch vor kurzem die römische Curie laut ausgesprochen. Eltern können also nicht genug eilen, kränklichen Kindern die sogenannte Nothtaufe ertheilen zu lassen.

Von dem allen findet der evangelische Christ, weder in dem Institute der Taufe, noch in den sich darauf beziehenden Stellen des N. T. die geringste Andeutung. Im Anfange des Christenthums nur für Erwachsene bestimmt, setzte sie den Glauben an Gott, nicht mehr als einen Nationalgott der Juden, sondern als allgemeinen Menschenvater, den Glauben an den Sohn, als Messias und Stifter der neuen Religionsgesellschaft, und den Glauben an den Gottesgeist in uns *), d. i. an die Nothwendigkeit einer Gott ähnlichen Gesinnung voraus. Die Folgerung, welche der Katholik aus seiner Theorie ganz consequent ableitet, hält er für eine wahre Lästerung der Gerechtigkeit und der Liebe Gottes.

20) Das Abendmahl hält der Katholik für ein wahres Versöhnungsopfer, worin Christus nach Leib und Seele von dem administrirenden Priester, auf's Neue Gotte, besonders in der Messe, geopfert werde, wenn es der Priester nicht für sich, sondern für andere, hauptsächlich für die armen im Fegefeuer geplagten Seelen, genießt. Er behauptet zu dem Ende, daß Brodt und Wein durch die priesterliche Einsegnung schon vor dem Genusse, jedoch unter

*) Dem unpsychologischen Sprachgebrauche der ganzen alten Welt gemäß, wird nämlich alles in den Menschen durch innere Selbstthätigkeit seines Geistes gewirkte Gute, einem äußern Einflusse der Gottheit (göttlichem Geiste) auf welche überall alles Gute, als auf seine erste Quelle, zurückgeführt wird, zugeschrieben, so wie, nach dualistischem Systeme, alles Böse einem satanischen Geiste. Dieses ist der Ursprung der Inspirationsidee.

Beibehaltung der natürlichen Gestalt, in den wahren Leib und Blut Christi verwandelt werde, und nennt diese Verwandelung Transsubstantiation. Kraft derselben sey denn, sowol in als außer dem Genusse, in der consecrirten Hostie und Weine, in einzelnen und in beiden zugleich, ja in jedem Tropfen des h. Weins, so wie in jedem Brocken des h. Brodts, der ganze Christus nicht nur eingeschlossen, sondern es sey dieses alles der ganze Christus selbst, und es gebühre daher der heiligen Hostie, als der sichtbaren Gestalt des unsichtbaren Gott-Menschen Christus, die Ehre der göttlichen Anbetung.

Da ferner in dem ganzen Bestandtheile des h. Abendmahls der ganze Christus enthalten sey: so hat es die h. Mutter Kirche für schicklich gehalten, es den Laien und nicht consecrirenden Priestern nur unter einerlei Gestalt mitzutheilen, und den Genuß in beiden Gestalten nur dem opfernden Meßpriester als einen Vorzug zu gestatten.

Die jetzt so glücklich vereinigten evangelischen Christen verwerfen Luthers widersinniges, allen Begriff eines Körpers zerstörendes System von einer körperlichen Gegenwart Christi im h. Abendmahle, das durch den gemachten Unterschied einer natürlichen und sacramentirlichen nur noch verwirrter wird, indem diese Gegenwart in der That Allgegenwart (Ubiquität) wird, und können nicht begreifen, wozu die Annahme derselben, bei einem ganz geistigen Zwecke des Sacraments, der innigen Seelenverbindung der Gläubigen mit Jesu, dienen solle, finden dazu weder in den Einsetzungsworten, noch in der Paulinischen Erläuterung derselben, die mindeste Veranlassung, halten die Vorstellung von einem wiederholten Opfer Christi in demselben um desto unchristlicher, je mehr sie einem der Hauptzwecke des Christenthums, den Gottes und des Menschen so unwürdigen Opferdienst, durch die Idee eines ein für allemal geschehenen vollgültigen Versöhnungsopfers Christi am Kreuz, deren

sich Paulus, seiner Gewohnheit nach, bloß als Accommodation, so wie anderer jüdischen Vorstellungen, bedient, ganz von der Erde zu verbannen, durchaus zuwider ist, indem sie wieder einführt, was aus dem Christenthum ganz verwiesen war.

Die Austheilung des h. Abendmahls nur sub una hält er für eine offenbare Verstümmelung der Anordnung Christi, wozu er der Kirche gar kein Recht einräumt.

Der evangelische Christ behält immer den einzigen wahren Zweck vor Augen, den Jesus bei der Einsetzung des Abendmahls haben konnte, durch Abschaffung des Osterlamms unter den Christen, (denn von Wiederholung desselben im Urchristenthum findet sich gar keine Spur) die Christen von den Juden gänzlich zu trennen, dahingegen einen andern religiösen ritus einzuführen, dadurch die Christen künftig sich als eine von den Juden getrennte Religionsgesellschaft auszeichnen könnten, und der zugleich geeignet sey, sie sowol an die Hoffnungen, als an die Verpflichtungen zu erinnern, die diese Gesellschaft fodere.

Der evangelische Christ findet daher im h. Abendmahle gar kein tremendum mysterium, keine wundervolle Mittheilung dessen, was ein würdiger Communicant schon mitbringen muß, herzlichen Glauben an Jesu großes Verdienst um ihn, und den heiligsten Vorsatz, ihm durch einen tugendhaften Wandel dankbar, und der von ihm gestifteten reinen Religionsgesellschaft würdig zu denken und zu handeln. Er kann die Ausdrücke, mein Leib und mein Blut, für nichts anders, als Tropen erklären, wodurch Jesus seinen freiwilligen Tod bezeichnete, und dann ergiebt sich der Sinn der copula das ist von selbst. Brodt und Wein sollte nicht als bloßes Brodt und Wein, sondern ein an seinen Tod erinnerndes, und denselben bezeichnendes Brodt und Wein, in einer eben so religiösen Absicht künftig von seinen Verehrern genossen werden, als die Juden bisher das Oster-

lamm in religiöser Erinnerung an den Ausgang aus Aegypten genossen hatten.

Die Wunderlegenden und Fabeln, welche Jesuiten und andere katholische Pfaffen, zur Begründung jener Theorie in unzähliger Menge erdichtet haben, gereichen dem Papstthume zur wahren Schande.

21) Das Sacrament der Firmung oder Firmelung läßt der Katholik nur einen Erzbischof, oder andern hohen Geistlichen, unter einer Menge symbolischer Ceremonien verwalten, denen er eine magische Kraft ex opere operato zuschreibt, durch welche diese Handlung mehr als eine bloße Vorbereitung, ein wahres Sacrament werde.

Der evangelische Christ ist zwar völlig überzeugt, daß die Confirmation getaufter und zu den Jahren eigner Beurtheilung gelangter junger Christen, verbunden mit eignem feierlichen Bekenntnisse derselben, als Christen leben und sterben zu wollen, eine zweckmäßige Anordnung der Kirche sey, setzt aber ihre Kraft nicht in die magische Wirkung der dabei gebrauchten Ceremonien, sondern in die dadurch geweckten und gestärkten Empfindungen und Vorsätze. Sie ist ihm daher kein Sacrament. Keine Stelle des N. T. berechtigt ihn, sie dafür anzunehmen. Auch findet er keinen Grund, warum nicht ein jeder Priester, der taufen, und besonders das heiligste aller Sacramente, das Abendmahl auszutheilen das Recht hat, nicht auch firmeln dürfte. Ohnstreitig liegen hier wieder hierarchische Zwecke zum Grunde.

22) Das Sacrament der Buße ist dem Katholiken eine Art gerichtlichen Processes, bei welchem der Priester, Richter an Gottes Statt, den beichtenden Sünder verpflichtet, ihm alle seine Sünden, deren er sich bewußt ist, in Gedanken, Worten und Werken, ohne Rückhalt zu bekennen, (Ohrenbeichte) und ihm dann gewisse Bußen auflegt, um dafür genug zu thun. Er glaubt dazu hinlänglichen Grund in Matth. 16, 19. 18, 18. Joh. 20, 23. gefunden zu haben.

Der evangelische Christ findet in diesen Stellen nichts weiter, als die Berechtigung der Apostel, in die Christengesellschaft aufzunehmen, welche sie dazu würdig finden würden, und ihnen dabei zu versichern, daß sie, um Verzeihung ihrer im Juden- oder Heidenthume begangenen Sünden, keiner genugthuenden Opfer mehr bedürften; Unwürdige hingegen zurückzuweisen, und sie mit keiner falschen Verheißung zu beruhigen. Im Grunde also gerade das Gegentheil von dem, was der Katholik daraus folgert. Hier steht nichts von einer Vollmacht, im Namen Gottes zeitliche Strafen aufzulegen, am wenigsten den Rosenkranz oder die 7 Bußpsalmen zu gewissen Zeiten, in bestimmter Zahl, (man denke, Gebete, als zeitliche Strafe!) herzusagen. Uebrigens weiß es der Protestant gar wohl, daß die ersten Christen, zu der Zeit, da Staat und Kirche noch getrennt, einander gleichsam e regione entgegengesetzt waren, nach dem Beispiel der jüdischen Kirche, unwürdige Mitglieder aus ihrer Gemeinschaft ausschloß, und in den Bann that, auch den reuigen zurückkehrenden Apostaten gewisse Bußübungen auflegte. Das gehörte aber zur äußern Ordnung der Kirche, und war nichts weniger, als ein Sacrament, das der Bischof im Namen Gottes, kraft einer ihm ausschließend ertheilten Vollmacht, verwaltete. Denn er that es mit Zustimmung und im Namen der ganzen Gemeine. Die Buße, als Sacrament, in der angegebenen Bestimmung, ist nichts als ein sehr schlau erfundenes Machwerk der Hierarchie *).

23) Die letzte Oelung wird aus den für sie angeführten Stellen, Marc. 6, 13. und Jac. 5, 14 ff.

---

*) Selbst der Papst spricht knieend vor seinem Beichtvater sein peto veniam. Dafür ertheilt ihm aber auch der Beichtvater, vor ihm knieend, die Absolution. Welch ein Gemisch von Stolz und Demuth! Ant. Gavin Passe par tout de l'Eglise rom. deutsche Uebers. Cöln. 1728. p. 25.

nur durch eine sehr gezwungene Schlußfolge abgeleitet. Das Oel war im Orient ein gewöhnliches Heilmittel. Das heilige Chrisma hingegen wirkt bei der letzten Oelung durch eine magische Kraft, welche die Handlung zum Sacramente macht.

Der evangelische Christ findet zu dem allen keinen Grund, und glaubt, daß so wenig die letzte Oelung, als das Sacrament des Abendmahls auf dem Todtbette eine innere Kraft habe, so wenig körperliche Linderung dem Kranken zu verschaffen, als ihm den Weg zum Himmel zu erleichtern, wenn er ihn nicht schon vorher in seinem Herzen gebahnt hat.

24) Auch die Priesterweihe heißt dem Katholiken ein Sacrament, weil die Priester dadurch eine geistliche Gewalt, und sonderbare Gnade bekommen, ihre Aemter (leider, mancher Erfahrung zuwider,) recht zu verwalten. Den Beweis stützen sie auf Luk. 22, 19. Joh. 20, 22. Marc. 16, 15. Auch werde, sagen sie, den Priestern dadurch ein unauslöschlicher Charakter eingedrückt, so daß ein geweihter Priester nie wieder in den Stand des Laien herabsinken könne.

Der evangelische Christ schreibt hingegen der Priesterweihe, die er übrigens für eine ganz zweckmäßige Ceremonie hält, keine andere Kraft zu, als die einer feierlichen Installation eines jeden andern Staatsbedienten, schreibt seinen Predigern und Seelsorgern keine andere Gewalt zu, als diejenige, welche in der Natur seines Geschäfts gegründet ist, glaubt, daß er durch die Weihe, ex opere operato, nicht kenntnißreicher, besser, heiliger und würdiger werde, als jeder andere Staatsdiener, daß er seine Würde nur durch Bildung seines Geistes, einen sittlichen Wandel und feine Sitten in der großen Welt behaupten könne. Ein lüderlicher, unwissender, sittenloser Geistlicher steht ihm tief unter jedem Pöbel anderer Art. Auch diesem Dogma scheint kein anderer als hierarchischer Zweck zum Grunde zu liegen.

25) Die Ehe ist das letzte der sieben Sacramente der Katholiken. Eigentlich sollte es doch wol nur die Trauung seyn, wodurch der bürgerlich durch die Verlobung geschlossene Contract, eine religiöse Bestätigung als Gottes Ordnung erhält. Der uralte Ehestand selbst kann doch unmöglich ein besonderes, mit außerordentlichen Verheißungen begnadigtes Institut Christi heißen. Der Katholik hält die einmal durch priesterliche Einsegnung geschlossene Ehe für unauflöslich, außer im Fall des Ehebruchs, und macht sich zugleich eines großen Widerspruchs schuldig, wenn er das, was ihm bei Andern ein heiliges, Gott wohlgefälliges Sacrament ist, seinen Priestern zur Sünde, und den jungfräulichen Stand, als wozu das weibliche Geschlecht von Gott nicht bestimmt ist, für höher und heiliger hält, als den Ehestand, der dessen eigentliche Bestimmung ist.

Der evangelische Christ hält die priesterliche Einsegnung eines verlobten Paares zwar für einen sehr löblichen, aber durchaus zu einer gültigen Schließung einer Ehe nicht nothwendigen Gebrauch; sieht, zur Beurtheilung der Frage von ihrer Unauflösbarkeit, auf den ganzen Zweck der Ehe, und erklärt das Cölibat der Geistlichen auf der einen Seite für Schwärmerei, die auf ganz unrichtigen Begriffen von Keuschheit beruhet; auf der andern für ein tyrannisches Zwangsgesetz, welches Gregor VII. für seine herrschsüchtigen Zwecke zu geben nur durch jene Schwärmerei möglich ward.

26) In Ansehung der Bibel erlaubt der Papst den katholischen Christen keine andere, als die sogenannte Vulgate, eine lateinische Uebersetzung aus einer oder mehrern ältern Uebersetzungen; auch keine andere Uebersetzung in die Landessprache, als aus dieser. Ferner keine Erklärung der Bibel, außer einer nach den von ihm genehmigten Grundsätzen. Zum A. T. rechnet er auch alle, von den Juden selbst ver-

worfene Apokryphen, ohne Rücksicht auf ihren innern Werth.

Der evangelische Christ hält es für unvernünftig, eine Uebersetzung dem Grundtexte vorzuziehen, wenn er ihn haben kann; findet den Grund dieses Gebots bloß in der Unwissenheit und Unbekanntschaft der Päpste mit den Grundsprachen, zweifelt, ob, bei diesen höchst ungerechten Zwangsgeboten, jemals eine gesunde Hermeneutik und richtige Exegese in der katholischen Kirche möglich sey; gesteht es aber doch zur Ehre vieler aufgeklärtern katholischen Theologen, daß sie sich an dieses, obgleich von Pius VII. erneuerte Gebot, nicht sehr streng glauben binden zu müssen.

27) Der Katholik bedient sich zur Feier seiner Messe, wenigstens in allen Gegenden des Abendlandes, wohin der Geist der bessern Erkenntniß noch nicht gedrungen ist, der lateinischen Sprache, als der reinsten und unveränderlichsten; (im Morgenlande ist es die griechische,) erhärtet den Gebrauch derselben sogar aus Joh. 19, 20. und behauptet, daß das Gebet des messelesenden Priesters gleichwol dem zu nutze komme, der nichts davon verstehe.

Der evangelische Christ hält diesen Gebrauch für durchaus zweckwidrig, und glaubt, daß ein nicht verstandenes Gebet, so wie ein gedankenlos gesprochenes, so gut, als gar kein Gebet sey.

28) Der Katholik sucht beim öffentlichen Gottesdienste ganz besonders auf die Sinnlichkeit durch prächtige Decorationen der Kirchen, kostbare Gewänder der Priester, Monstranzen und andere Geräthschaften, durch eine Menge zum Theil kleinlicher, nach dem Jahrhunderte Gregors I. schmeckender symbolischer Gebräuche, ganzer, halber und viertel Kniebeugungen, Räuchern, Geklingel u. s. w. durch Kunst, Malerei, Bildhauerkunst und Musik hinzuwirken, und die Phantasie zu beschäftigen; ein Pomp, auf den er besonders stolz ist, und dessen Mangel er

den evangelischen oft vorgeworfen hat. Die in der That abergläubige, und so schrecklich gemißbrauchte *) Messe ist dem Katholiken die Hauptsache; die Predigt Nebensache. Dahingegen sucht

der evangelische Christ in seinem Tempel vorzüglich Belehrung, Ermunterung und Trost in der Predigt aus Gottes Worte und über Gottes Wort, und Erweckung gottseliger Gesinnungen durch gemeinschaftliches verständliches Gebet und Gesang, und vermeidet dabei gern alle Zerstreuung. Er verschmäht zu diesem Zwecke durchaus nicht alle Ceremonien; nur müssen sie der Würde der Gottesverehrung angemessen, nicht zu gehäuft seyn, und besonders nach Zeit und Umständen verändert werden, damit das gemeine Volk darin nicht etwas Wesentliches setze. Eben darum sucht er auch das ewige Einerlei der Liturgie zu vermeiden, welches so leicht zur Gedankenlosigkeit führt. Es kann nicht fehlen, daß selbst der Messe lesende Priester bei dem ewigen Einerlei des Kyrie, des Confiteor, des Gloria, des Credo, des Agnus, des Sanctus u. s. w., am Ende selbst nichts mehr denkt.

29) Der Katholik soll an ein Fegefeuer, d. i. an einen Mittelstand zwischen Himmel und Hölle, glauben, in welchem die zwar für den Himmel bestimmten, aber der im Leben nicht abgebüßten Sünden wegen, dazu noch nicht reifen Seelen so lange gemartert würden, bis ihre Reinigung vollendet sey. Diese Qual ihnen zu verkürzen, seyn die Seelenmessen ein wirksames, und daher auch sehr zu empfehlendes Mittel.

Der evangelische Christ findet davon im N. T. keine Spur, am wenigsten in dem sonst schönen Gleichnisse Jesu Luk. 16, 19. noch im Matth. 5, 25. 26. u. a. findet vielmehr, daß diese Lehre erst

---

*) Gavin Passe par tout etc. 2ten Theils 1ste Abtheilung.

von Gregor I. als ein Mittel, eine reiche Gewinnstquelle für die Geistlichkeit dadurch zu eröffnen, wo nicht erfunden, doch ausgebildet, und zum Glaubensartikel für die Christen gestempelt sey. Er glaubt vielmehr, daß der Mensch sogleich nach seinem Tode übergehen werde in den Zustand, dessen er sich hienieden würdig und empfänglich gemacht hat.

30) Der Katholik glaubt, daß er den Heiligen nicht nur ein dankbares Andenken schuldig sey, sondern auch dieselben in ihren Reliquien und Bildern zu verehren, und ihr Gebet zu ihnen, als Fürsprechern bei Gott, zu richten habe. Er muß glauben, daß ihre Reliquien und Bilder auch wol noch Wunder thun, und daß jede Provinz, Stadt, Ort, ja jeder einzelne Mensch wohl thue, sich einen besondern Schutzheiligen zu erwählen, der sie vor allem Uebel zu bewahren im Stande sey.

Der evangelische Christ hält dieses, wo nicht für eine wahre Abgötterei, doch wenigstens für einen offenbaren, schon im A. T. gemißbilligten Bilderdienst, und für Annäherung zum Heidenthume, weil er sich nicht denken kann, wie eine solche Gott bewegende Fürbitte nicht allwissender Heiligen möglich seyn kann; weil sie das Vertrauen des Christen, sich in seinen Angelegenheiten an Gott den Vater, nach dem Muster Jesu, selbst zu wenden, schwächt, ein falsches verderbliches Vertrauen erzeugt, und weil ihm eine große Menge dieser Heiligen, z. B. Dominicus, Anton von Padua, Franz von Assisi, Ignatius Loyola u. a. offenbare Fanatiker, und am wenigsten dazu geeignet zu seyn scheinen, Fürbitter bei Gott zu seyn. Wer selbst strebt, ein Heiliger zu werden, bedarf keines Heiligen.

31) Der Katholik hält den Mönchs- und den Nonnenstand für ein vorzügliches Beförderungsmittel eines heiligen gottseligen Wandels vor Gott.

Der evangelische Christ glaubt gerade das Gegentheil, daß nämlich der Mensch durch redliche

Erfüllung der Pflichten des bürgerlichen Lebens seine Gottesfurcht besser, als durch unnatürliche, unauflösliche Gelübde und lästige Andachtsübungen, die nur entweder zur Werkheiligkeit, oder zu einem trübsinnigen Fanatismus führen, beweisen könne. Die oft nichts weniger als erbauliche Geschichte der Klöster und der Lebensart in denselben, hat ihn von der Wahrheit seiner Ansicht vollkommen überzeugt *).

32) Der Katholik ist verbunden, zu gewissen Zeiten zu fasten, d. h. sich der Fleischspeisen zu enthalten, um für gottselige Empfindungen desto empfänglicher zu seyn.

Der evangelische Christ bemerkt diese Wirkung an den fastenden Katholiken nicht, hält diese leibliche, noch aus dem Judenthume stammende Gewohnheit, mit Christo Luk 5, 33. ff., wenn er überhaupt mäßig lebt, für ganz unnütz, zumal wenn er sieht, wie die katholischen Christen, die hohe Geistlichkeit besonders, zu fasten pflegen.

33) Der Katholicismus muß den Aberglauben des Volks unterhalten und befördern. Denn mit jeder Verminderung desselben fällt eine Perl aus der dreifachen Krone des Papstes.

Der Protestantismus thut gerade das Gegentheil, und es ist daher nicht zu verwundern, daß die Protestanten für die ärgsten Feinde des Katholicismus gehalten werden. Sie dürfen daher ja nicht schlafen auf ihren Posten.

34) Wenn man die Decrete des Tridentinischen Conciliums betrachtet: so verliert sich in der papistischen Glaubenslehre die reine einfache Christusreligion in einem Gewirre von spitzfindigen Untersuchungen,

---

*) Wie viele Schriften hat man nicht, in welchen die Klosterwirthschaft der Welt, wie sie ist, vor Augen gestellt worden ist. Aber die Päpste und ihre Curien haben Augen und wollen nicht sehen, und Ohren und wollen nicht hören. Nun, Fürsten, so solltet ihr sehen und hören!

Philosophemen und Folgerungen aus übel verstandenen, oder angewandten Stellen der h. Schrift, die dann durch Decrete der Concilien und Päpste zur Christusreligion gestempelt sind.

Des ächten Protestantismus Hauptbestreben geht dahin, die reine einfache Christusreligion, so wie sie allgemeiner Volksglaube seyn kann, aus der Bibel wieder herzustellen, und alles davon zu söndern, und in die gelehrte Theologie zu verweisen, was in den Vorstellungen darüber bloß subjectiv ist. Aber freilich werden noch Jahre vergehen, ehe er damit völlig aufs Reine kommt. Und das thut auch nichts. Die Wahrheit muß auf verschiedenen Wegen gesucht werden. Nur spreche keiner ein Machtwort, und dulde jeden, der ihm in Ansehung seiner subjectiven Ansicht zu irren scheint. Wer steht nun wol dem Geiste Jesu näher?

35) Das Princip der papistischen Intoleranz ist, die Ketzer auszurotten, weil sie daran verzweifelt, sie überzeugen zu können. Die alma mater Ecclesia braucht daher Folter, Kerker und Scheiterhaufen statt der Gründe, oder schickt, wo diese, Gott sey Dank, nicht mehr anwendbar sind, Jesuiten auf Werbung aus, die auf dieses Handwerk besonders verpflichtet sind, und darauf ausgelernt haben.

Die duldende evangelische Kirche sucht Irrende durch Gründe zu belehren, straft aber nie den Irrthum, sondern nur Verbrechen. Sie legt ihre Gründe der Welt vor Augen, läßt ihre Kraft für sich wirken, ohne sie durch ein αυτος εφα Luthers oder Calvins zu verstärken, frägt nicht, bist du ein aner oder ein ist, sondern: ist's wahr, was du sagst. Sie schämt sich daher auch zu werben, weil ihr jeder, in jeder Confession, evangelisch ist, der evangelisch denkt und handelt. Wenn daher

39) die katholisch-papistische Kirche Luthern, Zwingli, Calvin und Melanchthon u. a. nichts Schlimmes genug nachsagen kann: so ist

der evangelische Christ einerseits weit davon entfernt, sie zu vergöttern und zu Heiligen zu erheben; sucht vielmehr das, worin sie fehlten, (und sie fehlten in der That oft in mehr als einem Stücke) zu verbessern; andererseits läßt er auch jedem denkenden, es redlich und gewissenhaft meinenden Katholiken volle Gerechtigkeit widerfahren.

40) Der Katholik läßt seine geworbenen Proselyten ihren vorigen Glauben abschwören, ohne zu bedenken, daß dieses ein grober Mißbrauch des Eides ist. Denn schwören kann ich wol, daß etwas gegenwärtig meine Ueberzeugung sey, nicht aber, daß sie es bleiben werde; und schwören, daß sie es bleiben solle, würde doch wol wahre Sünde wider den heiligen Geist seyn.

Der evangelische Christ verlangt daher jetzt nicht mehr, wie sonst, einen Schwur auf die symbolischen Bücher von den Lehrern seiner Kirche, in Ansehung der darin ausgesprochenen dogmatischen Ansichten; wohl aber, daß er, als evangelischer Christ, aller Wiedereinführung papistischer, und in andern Confessionen eingeschlichener Mißbräuche sich standhaft widersetzen wolle. In der That, die Haut muß einem schaudern, wenn man hier an den Eid des Herrn von Haller denkt *).

---

*) Wahrscheinlich hat er seinen Eid zwar wol nur nach dem, von Pius IV. nach der Tridentinischen Synode entworfenen und in Nellessens Schrift: Was ist Katholicismus, S. 146. abgedruckten Fomulare abgelegt, da dieser Schriftsteller das in Wachlers Annalen v. 1819. abgedruckte scheußliche für erlogen erklärt. Doch lese ich in einem der neuesten Stücke dieser/Annalen, daß es durchaus nicht erlogen, sondern ein Machwerk der Jesuiten aus den Zeiten des 30jährigen Krieges sey, der, wie bekannt, vorzüglich ihr Werk war, daß es schon in den actis historico-ecclesiasticis abgedruckt stehe, und daß eine vornehme Dame in Hildesheim wirklich den protestantischen Glauben nach diesem empörenden Formulare abgeschworen habe. Gesetzt aber auch, es wäre falsch. Alles Abschwören eines Glaubens nicht nur für jetzt, sondern auf alle künftige Zeiten, ist baarer Unsinn.

Epilog.

Der Verf. wünscht nun nichts mehr, als daß einer der ächt römisch-katholischen Herren, denen das Papstthum des finstersten Mittelalters die allein seligmachende Religion ist, ein Herr v. Mastiaux, Freudenfeld, Carl v. Eß, Nellessen in Aachen, u. a. denen der Papst und die Decrete der Tridentinischen Synode der Endpunkt aller ihrer theologischen Erkenntniß sind, gefallen möge, diesen 40 Thesen, 40 andere in umgekehrter Ordnung entgegen zu setzen, um klar zu beweisen, daß nichts den Grundlehren der Bibel und der gesunden Vernunft mehr entspreche, als dieser Katholicismus des Mittelalters, der, ihrer Meinung nach, auch der rein apostolische, d. i. der allgemein anerkannt wahre ist. Dabei bitte ich denn aber, die angegebenen Grundsätze der gegenwärtigen evangelischen Christen nicht nach der Theologie des 16ten und 17ten Jahrhunderts, auch nicht nach unsern symbolischen Büchern berichtigen zu wollen, da wir Protestanten durchaus kein menschliches Ansehen für eine untrügliche Glaubensnorm anerkennen, und folglich auch jede einer Berichtigung und Verbesserung fähig halten. Nein, weder Luther noch Calvin, noch die Augsburger Confession, Dordrechter Synode, oder Rakauische Katechismus sind neue Päpste für uns geworden, die wir das Princip festhalten, nie auf dem Wege zur Wahrheit still zu stehen, noch weniger zurückzugehen, sondern immer vorwärts zu dringen, bis wir überzeugt sind, zum Tempel des reinen Lichts hindurch gedrungen zu seyn, dabei uns bescheiden, daß keiner unter uns in dem alleinigen Besitze der Wahrheit oder gar inspirirt sey; daß der eine in diesem, der andere in jenem Punkte heller sehe; daß wir das Wahre nehmen müssen, wo wir es finden, ohne zu fragen, wer es gesagt habe, Athanasius oder Arius, Augustinus oder Pelagius? Wir erkennen daher auch keine Glaubensformel für unver-

änderlich, und wenn daher in der Darstellung des evangelischen Systems Abweichungen von den ältern Theologen, oder unsern symbolischen Büchern sich finden, wie z. B. von der Erbsünde, stellvertretender Genugthuung u. a. so sind das solche, die eine schärfere Exegese und eine gesundere Philosophie in unsern Zeiten durchaus nothwendig gemacht hat.

In der Darstellung des katholischen Lehrbegriffs möchten diese Herren wol schwerlich sagen können, wie uns Protestanten so oft Schuld gegeben wird, daß ich ihn entstellt habe, da ich wörtlich der Hauptquelle gefolgt bin, aus der dem römischen Katholiken allein zu schöpfen geboten ist. Auch verbitte ich alle weitern Berufungen auf die mir ganz verwerfliche Tradition, alle Winkelzüge, Sophistereien, Trugschlüsse, und sonstige jesuitische Kunstgriffe, mit denen wir jetzt vielleicht bekannter sind, als man sonst war. Alles das verfängt nichts, und macht nur um desto verächtlicher. Auch bitte ich wol zu überlegen, daß Schimpfen, Verunglimpfen, oder gar Drohen, nicht beweisen heißt. Ich fodere ein kathegorisches Ja oder Nein. Muß ich den Papst für das Alles halten, wofür er gehalten seyn will? Darf ich an keinem von ihm aufgestellten Glaubensartikel, an keiner von ihm für richtig erkannten Schrifterklärung zweifeln, und also auch noch glauben, daß sich die Erde um die Sonne drehe? Muß ich eine, das Gepräge der Unwissenheit und des Aberglaubens ihrer Zeit an der Stirn tragende Tradition den heiligen Urkunden des N. T. völlig gleich stellen? Muß ich in der Messe aufs Neue opfern, oder für mich opfern lassen, wenn das Christenthum alle Opfer, als Gottes und seiner Verehrung im Geist und in der Wahrheit unwürdig, verabscheut? Muß ich ein Stück gebackenen Mehlteichs für meinen Gott halten, weil es ein Priester durch die Consecration dazu gemacht hat? Muß ich zu den 11000 cölnischen Jungfrauen als Heiligen beten, und ihre Reliquien verehren, wenn sie gleich

nie existirt haben? Glauben, daß ich nicht selig werden kann, wenn ich nicht in optima forma Papist bin? ꝛc. ꝛc.? Wie gesagt: hier keine Winkelzüge, keine Versuche, den Tridentinischen Flüchen einen mildern Sinn unterzulegen, als sie haben können; sonst ruf' ich euch zu: Ihr seyd ja keine Katholiken mehr. Schweigt ihr, wie Herr Carl v. Eß auf Augustins derbe Zurechtweisung sehr weislich schwieg; oder dringt ihr wol gar auf Confiscation meines Büchleins: so rufe ich euch zu: Feige Memmen! Ihr trauet euch und euren rostigen Hellebarden und Morgensternen, aus der Hildebrandischen Rüstkammer, nicht, euch damit gegen meine Brandraketen zu vertheidigen.

Nun noch ein Paar Fragen zum Beschlusse:

1) Wird es jemals möglich seyn, daß sich evangelische Christen wieder mit den Katholiken vereinigen, so lange noch das alte barbarische Papstthum des rohen Mittelalters, dessen Zweck Herrschsucht, und dessen Mittel Aberglaube und beförderte Dummheit war, für das ächt christliche, allgemein katholische Religionssystem gelten soll, wie das Herr Pfarrer Nellessen in Aachen, und einer der neuesten katholischen Schriftsteller, Herr Pfarrer A. J. Binterim in Düsseldorf *) zu wünschen und zu hoffen scheinen?

2) Wann wird dieses möglich seyn? — Nicht eher, bevor nicht der Papst in seine Grenzen als römischer Bischof zurückgewiesen; keins der angemaßten Rechte desselben von den Fürsten mehr geachtet, das ganze Tridentinische Concilium, als unnützer Ballast, über Bord geworfen; alle übrigen Bischöfe gleiche Rechte bekommen, und dafür gesorgt wird, daß nur redliche, wahrheitliebende und gelehrte Männer zu Bischöfen

*) In seiner kürzlich erschienenen Schrift: „Des Matthäus Prätorius ꝛc. Aufruf an alle im Occident von einander abweichende Kirchen. A. d. Lateinischen übersetzt mit Anmerkungen von A. J. Binterim ꝛc.“

gewählt werden, die ihre Bibel verstehen, und das Christenthum aus dieser einzigen Quelle lauter und rein predigen, und dabei praktische Religion und speculative Theologie wohl zu unterscheiden wissen.

3) Wann wird das geschehen? Nicht eher, bevor nicht die katholischen Fürsten sich ganz vom päpstlichen Joche losmachen; ihre Rechte besser kennen, allgemeine Toleranz einführen, und jeden für einen Christen erkennen werden, der an Gott, an Jesum und seine Lehre, an die Verbindlichkeit zur Tugend nach Jesu Lehre, und an Vergeltung des Guten und Bösen nach dem Tode glaubt.

Nun zum Beschlusse noch ein kurzes Sprüchlein über den Unterschied des neuern Katholicismus, und des ältern Papismus. Es lautet also:

Was ist, frägst du mich, Freund, der neuere Katholicismus?
Antwort: Würzige Brüh' über ein moderndes Fleisch.
Wirf das modernde Fleisch dahin, wohin es gehöret;
Kauf dir frisches; es würzt ohne die Brühe sich selbst.

Verbesserungen und Zusätze.

Seite 8 Zeile 5 setze nach dem Worte **erklärt** hinzu: **schon sehr bemerkbar werden, so daß sie** rc.

— 20 — 11 Protestanten, lies: **Protestantismus.**

— 29 — 28 schon, l. **schon früher.**

— 32 — setze zu der Anmerkung hinzu: **Ja sogar der berühmte Jesuit P. Joh. Harduin leugnete geradezu, daß Petrus je nach Rom gekommen sey.**

— 33 — 15 lies: πρωτον.

Seite 63 setze zu der Anmerkung hinzu: Und erst noch kürzlich hat sich der Pfarrer zu S. Martin in Landshut den Doctorhut mit einer Schrift: Darstellung hermeneutischer Momente bei der Auslegung dogmatischer Bibelstellen. Landshut 1820. 8. erworben, worin er den Satz aufstellt, daß der katholische Dogmatiker zwar das Recht habe in der Bibel zu forschen, aber durchaus keinen andern Sinn durch sein Forschen finden dürfe, als den, welchen die h. Mutter Kirche festgesetzt, und die Tradition geheiligt habe. — Heißt das nicht mit der Laterne suchen, in der man vorsichtig das Licht ausgelöscht hat?

— 76 Zeile 19. lies: vorbilden, st. verbilden.

— 118 — 8. Nach den Worten: ermuntert wurden setze als Anmerkung hinzu: Auch wol andern Kirchen, z. B. der Kirche der h. Portiuncula bei Assisi, um dem neu gestifteten Franciscanerorden desto mehr Zulauf zu verschaffen. Dieses ist der Portiuncula=Ablaß. Auch soll der gegenwärtige Papst einigen italiänischen Kirchen diesen Vorzug ertheilt haben, denen in ihnen die vorgeschriebenen Betübungen verrichtenden Bußfertigen Ablaß ertheilen zu können.

— 120 — 27. setze hinzu: Ueberhaupt ist die Verehrung des Kreutzes, seitdem die Mutter Kaiser Constantin des Gr., Helena, es in Jerusalem vorgeblich aufgefunden, und einen Theil davon nach Constantinopel gebracht hatte, zu einem wahren Fetischdienste, und zu einer Quelle recht kindischen Aberglaubens geworden, worunter ich nur den anführen will, daß die h. Reliquien desselben die wunderbare Kraft haben sollen, sich selbst zu vermehren; daher es denn nicht zu verwundern sey, daß fast in allen katholischen Kirchen Theile desselben verehrt werden, die zusammengenommen wol zu vielen Klaftern sich anhäufen würden. So vergißt man in der papistischen Kirche über der Schale den Kern.

— 121 — 11. lies: Lamaischen.

— 125 — 14. Zu den Worten: Vorrechte der Päpste machte, setze hinzu: Vorher hatte jeder Bischof in seinem Sprengel das Recht, nach Will-

kühr Heilige zu machen, die dann aber auch oft in andern Sprengeln nicht dafür anerkannt wurden. Das erste Beispiel einer päpstlichen Canonisation gab Johannes XV. im Jahr 992, dem denn freilich die ganze katholische Kirche nicht widersprechen durfte. Der letzte canonisirte Heilige, den Pius VII. noch im Jahre 1803 diese Ehre angedeihen ließ, war der Theatiner Cardinal Tomasi, ob er gleich wußte, und wissen mußte, daß er durch diese Handlung dem Spotte der aufgeklärten Welt, selbst unter den Katholiken, nicht würde entgehen können.

Gedruckt bei G. Basse.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meineke, Johann H.

Die Finsterlinge unserer Zeit

Quedlinburg 1822

Polem. 1802 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775174-5